Kinder der Freude

Drei Einakter

von

Felix Salten

S. Fischer, Verlag
Berlin





Kinder der Freude

Drei Einakter

von

Felix Salten

S. Fischer · Verlag
Berlin 1918



Zweite Auflage

Inhalt

Von ewiger Liebe

Personen:

Professor Paul Rohrbach, Musiker

Wilhelm
Franz } seine Söhne

Hedwig Bollinger, Schauspielerin

Bernhard Hajek, Bankier, ihr Bräutigam

Dr. Klausner, Arzt

Betty, Haushälterin bei Rohrbach

Ein schönes Wohnzimmer, ersichtlich in einer Villa. Rechts (vom Zuschauer) breites Fenster, das in den Garten blickt, von dem man die Baumwipfel sieht. Im Hintergrund an der linken Wand je eine Türe. Die Einrichtung hat herrschaftlichen Charakter. Kein Kleinkram. Große, schwere Möbel, große Bilder. Kristallkrone, all das nicht modern, sondern altmodisch.

Wilhelm und Dr. Klausner
(im Gespräch. Dr. Klausner anscheinend im Begriff zu gehen).

Wilhelm

Wenn Sie nur ein bißchen länger Zeit hätten, Herr Doktor — ich will sehen, ob mein Vater nicht doch ...

Dr. Klausner

Aber bitte — ich muß leider — wie ich Ihnen sagte — ich bin nur schnell hergekommen, weil Ihr Bruder sich plötzlich dazu entschloß und mich darum bat — nur — wie ich Ihnen eben sagte, ich werde zu einem Konsilium erwartet.

Wilhelm

Tja — ich hätte meinen Vater gleich verständigen sollen ... aber man darf des Morgens nicht zu ihm ... man muß warten, bis er von selbst erscheint ...

Dr. Klausner

Was Sie sagen?

Wilhelm

Jawohl ... das ist einem nun von Kindheit an so eingeprägt ... was will man machen? Künstlerlaunen ...

Dr. Klausner

Nun, ein Künstler wie der Herr Professor darf schon seine Launen haben ...

Wilhelm

Gewiß ... mag sein ... aber es gibt Fälle, nicht wahr? Zum Beispiel heute —! Ich will doch einmal sehen ...

Dr. Klausner

Nein, bitte, einstweilen kommt ja Ihr Bruder noch nicht ... und es genügt wohl ... ja, es ist am Ende sogar besser, wenn der Herr Professor die angenehme Nachricht von Ihnen hört. Der Arzt ist doch jetzt überflüssig.

Wilhelm

[Wahrhaftig?

Dr. Klausner

Vollkommen überflüssig.]

Wilhelm

Mein Bruder ist also wieder ganz gesund?

Dr. Klausner

Ganz und gar. Er hätte meinetwegen schon vor drei Tagen nach Hause dürfen.

Wilhelm

Schon vor drei Tagen? Ja, warum ist er dann nicht gekommen?

Dr. Klausner

Er ... er hatte wohl seelische Hemmungen zu überwinden. Ich vermute es wenigstens ... [Gesprochen habe ich mit ihm nicht darüber ... Natürlich ... man muß das respektieren ... in einer solchen Sache ...]

Wilhelm

Seelische Hemmungen ...? Merkwürdig! ... seelische Hemmungen ...

Dr. Klausner

Warum finden Sie das so merkwürdig?

Wilhelm

Nun ... mein Bruder ist doch sonst ein ziemlich hemmungsloser Mensch. — — Ich glaube, das hat er gründlich bewiesen ... vor vier Wochen.

Dr. Klausner

Ah — das ist etwas andres! Das müssen Sie jetzt anders nehmen, das mit dem Nachhausekommen. Das kostet ihn eine gewisse Überwindung ... verstehen Sie? ... Ich habe den Eindruck, das Wiedersehen mit seinem Vater, mit Ihnen, das regt ihn jedenfalls sehr auf.

Wilhelm

So! Es mag wohl etwas Derartiges sein ... denn das ist ja unerhört, daß wir nicht zu ihm durften diese ganze Zeit ... daß er sich beharrlich weigerte, den Vater und mich zu sich zu lassen ... unerhört!

[Dr. Klausner

Nun — im Grunde ist das vielleicht besser gewesen. Es hätte Erschütterungen gegeben, und er ... bedenken

Sie, wie gefährlich sein Zustand war ... seine Schwäche ... nach dieser furchtbaren Verwundung ...

Wilhelm

Ich verstehe es nicht. Mir ist es trotz alledem unbegreiflich.]

Dr. Klausner

Aber das war doch nicht wie bei einem gewöhnlichen Krankheitsfall, der ... sagen wir, der vom Schicksal gesendet wird ... das ist doch so eine Art von Drama gewesen, Herr Rohrbach, bedenken Sie das ...

Wilhelm

Eben deshalb! Ich kann nur immer wieder sagen, ich verstehe es nicht. Gott, ich will von mir gar nicht reden. Aber daß er den Vater nicht hat sehen wollen, dem es ein solcher Trost gewesen wäre ... es ist ... verzeihen Sie ... es war ... es war ... eine Rücksichtslosigkeit! ... er hätte doch sterben können.

Dr. Klausner

Gewiß. Aber bedenken Sie, er hätte ja auch sofort sterben können ... damals ... in jenem Augenblick, in dem er sich ... nun, Sie wissen ja ... in dem er die Tat beging. Ein Wunder eigentlich, daß er nicht gleich auf der Stelle tot war. Ein zweites Wunder, daß er dann überhaupt davongekommen ist. So glatt, so ganz gesund zu werden — fabelhaft!

Wilhelm

Das ist alles richtig. Und ein großes Glück. Aber trotzdem, ich komme nicht recht über diese vier Wochen weg ...

Dr. Klausner

Also ... vielleicht ist er da ein wenig wie Ihr Herr Vater ... nicht? Wie sagten Sie doch? Man darf nicht zu ihm — man muß warten, bis er von selbst erscheint ... was? Und nun ist es ja so weit. Das bleibt doch die Hauptsache!

Wilhelm

Ja, ja, selbstverständlich! Wann kann er denn schon hier sein?

Dr. Klausner

Bald! [Ich fahre jetzt zu ihm in die Klinik, sage ihm, daß meine Mission hier bestens erfüllt ist, lasse ihm einen Wagen holen und dann ... das kann natürlich nicht lange dauern.] Aber für mich wird's nun höchste Zeit ... höchste Zeit!

Wilhelm

Und hätte ich ... hätte ich ihn nicht abholen dürfen ...? Ich ... oder der Vater?

Dr. Klausner

Nein — niemand! Er bittet ausdrücklich darum. Er will nach Hause kommen wie von einer kleinen Reise.

Wilhelm

Seine Worte?

Dr. Klausner

Ja.

Wilhelm

Wie von einer kleinen Reise ... als ob nichts geschehen wäre.

Dr. Klausner

Beinahe ist es so.

Wilhelm

Unerhört!

Dr. Klausner

Darf ich mir eine Bemerkung erlauben?

Wilhelm

Aber — Herr Doktor — ich bitte darum.

Dr. Klausner

Nun ... nach meinem Eindruck wäre es gut, wenn irgendwelche heftige bewegte Szenen möglichst vermieden werden könnten. Gott, ich begreife ja — bei so einem Anlaß — natürlich — ein Sohn, ein Bruder, der gewissermaßen vom Tode auferstanden ist und heimkehrt — ich sehe ja, wie Sie das hernimmt, und ich begreife es auch ... aber ich kann nur raten, seien Sie vorsichtig.

Wilhelm

Glauben Sie ... fürchten Sie ... ich meine ... ist es möglich, daß mein Bruder immer noch ... nun, daß er ... immer noch lebensüberdrüssig ...?

Dr. Klausner
(einfallend)

Hab ich denn so was gesagt? Gewiß nicht! Nur ... allerdings ... sehen Sie ... ich kenne mich in ihm doch nicht so recht aus ... es ist, wie gesagt, besser, wenn man vorsichtig mit ihm zu Werke geht. [Das ist es eben ... er verhält sich schweigsam ... und wenn er

redet, spricht er von allen möglichen gleichgültigen Dingen — nur davon nicht!

Wilhelm

Die ganze Zeit her nicht?

Dr. Klausner

Kein einziges Mal. So jemanden muß man natürlich behutsam anfassen. — Er hat sich doch, nicht wahr? gewaltsam losreißen wollen von allem ... nun und jetzt muß er gleichsam wieder in das Leben einheilen ... keine leichte Sache.]

Wilhelm

Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen ganz besonders. Schade, daß mein Vater noch nicht sichtbar ist — aber er wird gewiß Anlaß nehmen, Ihnen für alles seinen tiefsten Dank zu sagen.

Dr. Klausner

Aber, Herr Rohrbach — hören Sie auf! In diesem Fall hat die ärztliche Kunst wirklich so gut wie gar nichts und der liebe Gott alles getan. Kein Wort mehr darüber. Wir verstehen uns, nicht wahr? Und ich kann beruhigt gehen ...?

Wilhelm

Gewiß, Herr Doktor, ich danke vielmals — ja — ich habe alles verstanden.

Dr. Klausner

Auf Wiedersehen. Nur Mut — es wird schon werden. Das Schwerste haben wir ja, (im Hinausgehen) das Schwerste haben wir ja überstanden, nun wird das andre wohl

auch gehen ... (Er ist, von Wilhelm begleitet, durch die Mitte abgegangen, Wilhelm kommt sogleich wieder zurück, geht an den Tisch und läutet. Betty kommt Mitte.)

Betty

Herr Wilhelm?

Wilhelm

Ist mein Vater noch nicht fertig?

Betty

Aber schon längst. Der Herr Professor ist fix und fertig.

Wilhelm

Ja, warum haben Sie mir denn kein Wort gesagt?

Betty

Was hätt denn das für einen Zweck gehabt? Der Herr Professor ist doch in seinem Zimmer geblieben.

Wilhelm

Wissen Sie, was er da macht?

Betty

Das weiß ich nicht. Er hat den Johann zum Fräulein Hedwig geschickt und sagen lassen, sie möchte herkommen.

Wilhelm
(verblüfft)

Zu Hedwig? Das ist doch unglaublich!

Betty

Was meint der Herr Wilhelm?

Wilhelm
(faßt sich)

Nichts — nichts — nur ... richtig, Betty ... ist beim Franz drüben alles in Ordnung?

Betty
(aufhorchend)

Beim jungen Herrn? Warum denn?

Wilhelm

Nun ... warum? ... weil er doch nach Hause kommt.

Betty

O du lieber Gott! Gesund?!

Wilhelm
(froh)

Ja — ganz gesund!

Betty
(langsam, gerührt)

Unser Franz — und kommt! O du lieber Gott — ich dank dir schön ...

Wilhelm

Betty! Zusammennehmen! Es muß alles ganz ruhig hergehen — ohne Geschrei! Verstanden, Betty? Gescheit sein!

Betty
(nimmt sich zusammen, gehorsam)

Ja — ja, zusammennehmen! Und gleich schau ich nach, ob nicht doch was fehlt ... Gott! was wird der Herr Professor sagen! ... (Ab.)

Wilhelm
(unschlüssig, will zur Türe links; zögert. Die Türe öffnet sich, der Professor kommt herein).

Professor

'Morgen, Wilhelm.

Wilhelm

'Morgen, Vater. Ach Vater... ich höre von Betty, — wenn ich gewußt hätte, daß du auf bist, daß man dich sprechen kann... Doktor Klausner war eben hier...

Professor

Was gibt es?! Um Himmels willen —?

Wilhelm

Aber Gutes! Nur Gutes, Vater. — — Herr Gott, wie du erschrickst!

Professor

Ja. Seit vier Wochen erschrecke ich. War früher nicht meine Art. — Also bitte... wirklich Gutes?

Wilhelm

Über Erwarten!

Professor

Was nennst du über Erwarten? — — Daß mein Junge eines Abends herging und sich... mein Franz... das war über Erwarten...

Wilhelm

Daß er am Leben blieb, Vater, ist, meine ich, auch über Erwarten gewesen — und heute...

Professor

(heftig)

Und heute?

Wilhelm

Heute kommt er nach Hause...

Professor

Er kommt nach Hause ... (muß sich setzen, schweigt) ... er kommt nach Hause ...

Wilhelm

Ja, Vater — und ich denke, damit ist die Sache erledigt.

Professor

Ist sie das? Erledigt! Du hast so merkwürdige Worte, Wilhelm ... so amtliche Worte.

Wilhelm

Ich ... ich bin eben Beamter. Tut mir leid, wenn mir das in deinen Augen schadet.

Professor

Aber, Wilhelm ... Kind ... kannst du so was denken? Gehst du vielleicht herum und denkst solche Dinge? Ich weiß ja seit vier Wochen nicht, was meine Kinder denken ... Ich hab es wohl nie gewußt ... ich bin so unsicher geworden ... Wilhelm ... entfremde dich nicht!

(Bietet ihm die Hand.)

Wilhelm

(ergreift sie ruhig)

Vater, wenn wir nun einmal über die Sache sprechen, ich meine ... über das, was Franz getan hat ...

Professor

Ja ... sprechen wir darüber! Siehst du, daß die Sache nicht erledigt ist. Bedenke doch, was mir geschehen ist. — — Da war ein junger fröhlicher Mensch — — ich bin selber fröhlich geworden, wenn ich ihn

angeschaut habe ... nein, nein, Wilhelm ... du bist ernst ... ich weiß es ... und durch und durch gediegen bist du ... glaub mir, dein Ernst hat mich immer genau so glücklich gemacht wie seine Heiterkeit ...

Wilhelm

Aber Vater, ich bin doch auf Franz nicht eifersüchtig.

Professor

Nein? Nicht wahr, das bist du nicht? Ja — was ich sagen wollte — da war ein junger Mensch — ein Jüngling, strahlend von Heiterkeit — mein Sohn! Siehst du, wenn mich jemand nach Franz gefragt hätte, wenn ich mich selbst nach ihm gefragt hätte, ich hätte keine andre Antwort gewußt, als: Ach der! der freut sich, daß er lebt! Siehst du — — und er hat sterben wollen! hat sich abgewendet — allein — heimlich — hat den Tod gesucht. — — Ja. (Schweigt.) Was weiß man denn von seinen Kindern? Gibt es etwas, woran ein Vater sich halten kann? Ich weiß es nicht mehr. Mich hat es jedenfalls um alle Ruhe gebracht. Mir hat es den Boden unter den Füßen weggezogen. (Pause.)

Wilhelm

(steht bei ihm, berührt leise mit der Hand seine Schulter)

Nun ... Vater ... Vater ...

Professor

Sieh, mein Kind, ich habe ein gutes Leben gehabt. Ein helles, frohes Leben ... daß eure Mutter mir so früh genommen wurde, das war das einzige ... der einzige Schatten ... aber sonst ... alles um mich her ...

meine Arbeit, die Menschen ... die Reisen ... die — nun ja, ... ich habe ... ich bin mit euch jung geblieben, mit dir und Franz. — — — Aber seit das geschehen ist, nein, — seitdem ist es vorbei mit allem. Ich bin nicht mehr jung. Ganz und gar nicht.

Wilhelm

Nun, Vater, wenn wir davon sprechen ... von Franz, meine ich — ich glaube, auch Franz hat immer nur ein heiteres, leichtes Leben gehabt. — Viel zu heiter, viel zu leicht. —

Professor

Ich weiß nicht, was du sagen willst ... willst du mir einen Vorwurf machen?

Wilhelm

Es hat ja keinen Sinn, Vorwürfe zu machen. Aber man muß sich über gewisse Dinge klar werden.

Professor

Über was für Dinge ...?

Wilhelm

Nun, — Franz hat alle seine Wünsche immer erfüllen dürfen ...

Professor

Unschuldige Wünsche ...!

Wilhelm

Mag sein, aber er hat sie alle erfüllt gesehen, alle!

Professor

Du nicht?

Wilhelm

Ich habe nicht so viele wie Franz — er hat immerfort welche gehabt — und es ist ihm nichts versagt geblieben. Bis auf das eine! Erlaube, Vater — daß er sich in Hedwig verliebt hat — das war an sich schon sinnlos.

Professor

Fragt denn die Liebe danach?

Wilhelm

Es wird in den Theaterstücken allerdings behauptet, daß sie nicht danach fragt. Ich weiß es. — Aber ... sie sollte danach fragen.

Professor
(lächelt)

Ach, Wilhelm.

Wilhelm

Doch, Vater. — Doch, Vater. — Sieh mal: Franz wußte doch ganz genau, daß Hedwig Braut ist, daß sie mit Bernhard verlobt ist — das war ihm doch bekannt.

Professor

Natürlich — das war eben sein Unglück.

Wilhelm

Nein — das war seine Schuld! Seine Verwöhntheit, sein Eigensinn dem Schicksal gegenüber ... das war es! Und weil ihm nun plötzlich ein Wunsch nicht erfüllt wird, geht er hin und erschießt sich. —

Professor

Furchtbar! Furchtbar! Der Arme! Was muß er gelitten haben!

Wilhelm
(achselzuckend)

Tja, Vater — bloßes Mitleid ist nicht urteilsfähig ...

Professor

Liebes Kind — wer will denn auch in einem solchen Falle urteilen? Kann man sein Herz bezwingen? Kann man seinem Herzen gebieten?

Wilhelm

Gewiß, Vater! Man kann sein Herz bezwingen — und man kann ihm gebieten — man muß es können! (Heftig.) Sonst würde man ja nach allem greifen! Einfach nach allem!

Professor

Wilhelm ... du bist jung. Auch in deinen strengen Worten, auch in deinen ungerechten Worten höre ich den Klang, den ich so sehr liebe: Jugend. — — — Wilhelm, wir wollen uns freuen, daß Franz wiederkommt!

Wilhelm

Gewiß, Vater — und reden wir nicht mehr über diese Dinge.

Professor

Warum denn nicht? Wir werden noch oft davon reden, ausführlich — wir werden darüber debattieren — ich will alle deine Ansichten kennenlernen ... hörst du? Alles, was du dir so denkst ... Aber sag mir jetzt — wann kommt denn Franz?

Wilhelm

Bald! (Sieht nach der Uhr.) Nur — ich werde ihn wohl nicht mehr abwarten können...

Professor

Was?

Wilhelm

Leider. Es ist hohe Zeit für mich, ins Amt zu gehen.

Professor

Das ist doch nicht dein Ernst... jetzt... wo Franz?

Wilhelm

Unbedingt — ich werde mich später freimachen — aber ich muß unbedingt hingehen. —

Professor

Erlaube, das gefällt mir nicht...

Wilhelm

Aber Vater! Es ist auch ganz gut so. Doktor Klausner hat ausdrücklich gesagt, wir sollen Szenen vermeiden. Ich möchte dich deshalb bitten... ich wollte es dir schon früher sagen... nimm dich zusammen.

Professor

Er ist also doch nicht ganz gesund?

Wilhelm

Aber vollkommen! Sonst ließen sie ihn ja noch nicht nach Hause.

Professor

Entsetzlich, daß ich ihn die ganze Zeit nicht sehen durfte...

Wilhelm

Ja — das gehört eben auch zu den Dingen, von denen wir jetzt nicht sprechen wollen ...

Professor

Nun, nun, ich hab mich gefügt, ich hab Geduld gehabt ... aber jetzt, da er kommt, jetzt faßt mich wieder diese Angst, die mich verfolgt.

Wilhelm

Was denn für Angst?

Professor

Wird er denn leben wollen, ohne Hedwig — — wird er leben können?

Wilhelm

Man muß ihm eben so helfen, daß er's kann! Und deshalb ist es wohl das richtigste, wenn man behutsam ist. —

Professor

Sagt das der Doktor?

Wilhelm

Doktor Klausner empfiehlt, heftige Gemütsbewegungen fernzuhalten. Vorsicht.

Professor

Vorsicht? Wer weiß, in welchem Zustand er ist!

Wilhelm

Aber im allerbesten! Aber Vater — ich gehe ins Amt — das kann dir doch Beweis genug sein. Doktor Klausner sagt, Franz möchte nach Hause kommen, als käme er von einer kleinen Reise zurück ...

Professor

Kleine Reise (schaut vor sich hin). Er war schon auf dem Weg „ins unentdeckte Land, von des Bezirk kein Wandrer wiederkehrt" ...

Wilhelm

Er kehrt ja wieder ... Vater ... nein, so kann ich dich nicht allein lassen ... ja ... dann muß ich eben hierbleiben ... aber nicht wegen Franz, sondern deinetwegen ...

Professor

Es ist schon gut — geh nur. — — — Ich hab mich schon in der Gewalt. Nein, nein, verlaß dich auf mich. — Warte ein wenig, ich geh mit dir — so viel Zeit habe ich doch noch?

Wilhelm

Zeit genug — wohin willst du denn?

Professor

Ich möchte nur rasch ein paar Blumen besorgen. Er soll überall Blumen finden!

Wilhelm

Hör auf mich, Vater ... tu's nicht ... kein Empfang ... es ist das beste ...

Professor

Also gut — gut! Keine Blumen! Auf Wiedersehen!

Wilhelm

Wiedersehen! (Ab.)

Professor

(allein, geht ans Fenster, blickt in den Garten, wendet sich um und sieht das Zimmer an, macht ein paar Schritte, plötzlich lebhaft)

Ach was! Ich will doch Blumen holen! Aber selbstverständlich! (Schnell ab, links.)

(Nach einer Weile Hedwig, Bernhard und Betty durch die Mitte.)

Betty

Aber grad ist er fortgelaufen — Blumen, hat er gesagt, will er holen — er muß den Moment wieder da sein.

Hedwig

Ist das aber eine Überraschung!

Betty

Nicht wahr? Und der Herr Professor — ich sag Ihnen —

Hedwig

Jetzt gleich? Jetzt gleich kommt er?

Betty

Unser junger Herr Franz? Ja, genau könnt ich's nicht sagen, aber ich glaub schon, daß er bald kommen wird ...

Bernhard

Erlauben Sie — hat der Herr Professor uns ... deshalb rufen lassen?

Betty

Deshalb? Nein — ich glaub nicht — nein — der Johann war ja schon auf dem Weg zum Fräulein Hedwig — und dann ist erst der Herr Doktor gekommen, der die Nachricht gebracht hat.

Bernhard
(unterbrechend)

Danke — das wollte ich feststellen. — — Nun, meine liebe, kleine Hedwig ...?

Hedwig
(schnell)

Weißt du — ich möchte rasch noch fort!

Bernhard
(befriedigt)

Aber so rasch als möglich!

Hedwig

Ja — komm ... ich möchte auch noch ein paar Blumen besorgen ...

Bernhard
(verblüfft)

Was? ... Was willst du ...?

Hedwig

Nun, was man eben in der Eile kriegen kann ... es ist ja egal ... wenn's nur Blumen sind ...

Bernhard

Du willst ... für Franz ... du? Also das finde ich unglaublich ...

Hedwig
(harmlos)

Warum denn ...?

Bernhard
(der beständig an sich hält)

Deinetwegen hat er ... und du willst ihm jetzt einen

Blumenstrauß überreichen? Köstlich! — — Nein, meine kleine Hedwig ... ich habe geglaubt, daß dich eine richtige Empfindung leitet, als du sagtest, du willst fortgehen ...

Hedwig

Was denn für eine Empfindung ...?

Bernhard

Sag mal, Hedwig ... der Professor hat doch nicht gewußt, daß Franz nach Hause kommt ...

Hedwig

Nun ...?

Bernhard

Nun! Sagt dir da nicht dein Gefühl ... daß gerade du ... daß wir beide uns jetzt eigentlich zurückziehen müssen ...?

Hedwig

Warum denn?

Bernhard

Warum denn?! Verstehst du mich nicht?

Betty

Bitt schön, gnädiges Fräulein ... ich mein halt auch ... verzeihen Sie ... aber es könnt vielleicht ... nicht wahr? ... es könnt den Herrn Franz vielleicht sehr aufregen, wenn er gleich jetzt ... und er möcht beim Nachhausekommen das Fräulein hier sehen mitsamt dem Herrn Bräutigam ...

Bernhard
(verliert einen Augenblick die Fassung)

Meine Liebe! Es ist gut! ... Ja? Wenn wir Ihren Rat wünschen, — werden wir Sie rufen!

Betty

Entschuldigen Sie ... ich hab ja nur gemeint. (Ab.)

Hedwig

Das ist ein Kunststück ... so eine arme Person anzuschreien ... vornehm!

Bernhard

Und das ist vornehm, daß du dir von dieser armen Person eine Lektion in Taktgefühl gefallen lassen mußt ... was?

Hedwig

Du sprichst von Taktgefühl ...? Und brüllst einen Dienstboten an, der sich nicht wehren kann ...?

Bernhard

Nun — sie hat jedenfalls ganz richtig empfunden, daß deine Anwesenheit hier unpassend ist. Sie fühlt das — du nicht!

Hedwig

Warum hast du sie dann angefahren, wenn sie so edle Gefühle hat?

Bernhard

Hedwig ... es hat wirklich keinen Zweck, daß wir miteinander streiten — laß uns doch ruhig darüber reden. —

Hedwig

Ich bin ja ganz ruhig — nur du hast diesen gereizten Ton ... merkwürdig!

Bernhard

Das mag sein — verzeih — aber diese ganze Sache macht mich nachgerade nervös. Das ist doch begreiflich!

Hedwig

Warum denn?

Bernhard

Ach Gott, dieses beständige Warum denn! Na — nimm mir's nicht übel — aber du hast eine Art, zu fragen ... warum denn? Ganz harmlos, als ob nicht das geringste vorgefallen wäre ... Ja — liebes Kind — Franz hat sich doch deinetwegen ... das ist doch nicht zu leugnen ... nicht wahr? Das steht doch klipp und klar in dem Brief, den er an dich zurückgelassen hat ...

Hedwig

Ein wundervoller Brief ...

Bernhard

Es bleibt noch dahingestellt, ob es taktvoll ist, der Braut eines andern solche Briefe zu schreiben ...

Hedwig
(erstaunt)

In seiner Sterbestunde?

Bernhard

Man muß auch in seiner Sterbestunde taktvoll sein ... nach meiner Ansicht ... nach meiner Ansicht ... schreibt man keinen solchen Brief.

Hedwig

Ein wundervoller Brief.

Bernhard
(irritiert)

Ja! Ja! Ich weiß das schon! Es ist mir bekannt! Ein wundervoller Brief!

Hedwig

Etwa nicht? Kannst du das in Abrede stellen? Ist der Brief nicht wundervoll?

Bernhard

Meinetwegen! Aber du hast mir das jetzt vier Wochen lang jeden Tag zwanzigmal gesagt . . .

Hedwig

Weil eben der Brief so herrlich schön ist . . . so herrlich schön . . .

Bernhard

Zum Donnerwetter! Der Faust ist auch schön . . . aber wenn mir jemand zwanzigmal im Tag beteuert, der Faust ist schön . . . dann werd ich eben rasend . . . dann geh ich in die Luft!

Hedwig
(sanft)

Das sieht dir ähnlich.

Bernhard

Was?

Hedwig

Daß du bei Faust in die Luft gehst . . .

Bernhard

Hab ich gesagt, daß — ich — bei — Faust?!

Hedwig

(sanft)

Du verstehst das eben nicht.

Bernhard

Ich verstehe den Faust nicht?

Hedwig

Wer spricht denn vom Faust?

Bernhard

Ja — von was ist denn sonst die Rede?

Hedwig

Nun — von dem Brief.

Bernhard

Und das soll man aushalten! Hör doch endlich auf mit dem Brief! Du kennst ihn jetzt doch schon in- und auswendig.

Hedwig

Allerdings. Wort für Wort: „... [Hedwig ... ich sterbe, weil ich dich liebe — Hedwig — ich liebe dich — und jetzt in meiner letzten Stunde sag ich es dir — jetzt darf ich es dir sagen.] Höre, Hedwig, höre einen Sterbenden — nie hat ein Mann dich geliebt wie ich — nie wird ein andrer dich lieben wie ich dich liebe — ich sterbe, aber ich liebe dich bis über den Tod hinaus — in Ewigkeit."

Bernhard

Was für Phrasen!

Hedwig
(heftig)

Das sind keine Phrasen! Wie darfst du das behaupten? Er hat sich wirklich erschossen! Wie kannst du dich da unterstehen und sagen, daß das Phrasen sind!

Bernhard

Also erlaube ... dieses: bis über den Tod hinaus ... das ist doch Unsinn!

Hedwig

Bei einem Menschen wie Franz ist das eben kein Unsinn! Aber das geht natürlich über deine Begriffe.

Bernhard

Ah! Eine Neuigkeit! Weil ein junger Mensch, ein unreifer junger Mensch exaltiert ist ... geht das über meine Begriffe!!

Hedwig

Gewiß — eine solche Liebe kannst du gar nicht begreifen.

Bernhard

Ich bitte dich, du weißt ja nicht, was du sprichst ...

Hedwig

Doch — ich weiß es — du hättest so einen Brief nie schreiben können — du nicht —! Du wärst nicht der Mensch, um das zu tun, was Franz getan hat, aus Liebe zu mir — du nicht!

Bernhard

Also ... es war offenbar ganz falsch ... daß ich mich mit dir verlobt habe ... was? Es ist eine Gemeinheit,

daß ich dich heiraten will ... was? Ich hätte hingehen und mich erschießen müssen! nicht wahr? Dann stünde ich jetzt groß da vor dir! Hedwig, besinne dich doch — wo bleibt denn hier der gesunde Menschenverstand?

Hedwig

Ja — gesund bist du!

Bernhard

Entschuldige! Ich hab nicht gewußt, daß das ein Verbrechen ist! Ich kenne mich wohl überhaupt nicht aus in Künstlerkreisen — ich bin ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Hedwig

Du siehst es wenigstens selber ein!

Bernhard

Mehr! Mehr! Ich bin stolz darauf!

Hedwig

Das begreife ich nicht.

Bernhard

Nein, das begreifst du nicht — und wenn ich eine Frau liebhabe, dann geb ich meine letzte Kraft her, damit sie ein schönes Dasein hat — das begreifst du auch nicht. Und ich ... und ich begreife wiederum eure Künstlergeschichten nicht ... ich weiß nicht, wie man bei euch von der Liebe denkt ... vielleicht gehört das mit dazu bei euch ... daß man ein wenig Gift nimmt oder ein bißchen schießt ... wenn man jemanden lieb hat!

Hedwig

Mach dich nicht lustig über Franz!

Bernhard

Ich bin gar nicht aufgelegt, mich lustig zu machen! Herr Gott, diese ganze Geschichte muß endlich einmal ein Ende haben!

Hedwig

Nun also — jetzt schreist du wieder.

Bernhard

Weil ich Grund dazu habe, jawohl — weil ich der Betroffene bin! Ich allein!

Hedwig

Du?

Bernhard

Ja ... ich ... ich allein! Ich hab dich lieb — ich biete dir eine gesicherte Existenz — jawohl — entschuldige — einen Moment — am Anfang deiner Karriere, die vielleicht zu Hoffnungen berechtigt, die dir aber den Erfolg doch nicht garantiert, — am Anfange deiner Karriere biete ich dir eine gesicherte Existenz, eine gesellschaftliche Stellung — erlaube, ich bin noch nicht fertig! — Ich biete dir das alles ... aus Liebe! (Schreiend.) Selbstverständlich aus Liebe! Ich baue dir eine Häuslichkeit auf, ich lege dir meine Arbeit, mein Vermögen zu Füßen ... alles ... aber was hab ich jetzt davon? Jetzt muß ich mir den ganzen Tag anhören, daß jemand einen schönen Brief an dich geschrieben hat! Hab ich vielleicht nicht recht? Eines Tages kommt so ein junger Mensch daher, ... knallt einen Revolver los ... und ich bin erledigt ... ich bin gar nichts mehr ...

und warum? Weil er sich umgebracht hat und ich nicht! Ja... da kann man eben nicht mit! Da kann man nicht mit!

Hedwig

Was bildest du dir denn für verrückte Sachen ein? Wer sagt denn so was?

Bernhard

Du! Du wärst doch nicht hier — wenn du nicht so denken würdest!

Hedwig

Wie du übertreibst — schrecklich — Gott... ich bin gerührt... er hat es doch meinetwegen...

Bernhard

Zugegeben! Aber es muß doch endlich Ruhe werden damit. Es ist ihm ja nichts passiert!

Hedwig

Nichts passiert?

Bernhard

Ich meine, er ist ja nun wieder ganz gesund.

Hedwig

Gott sei Dank!

Bernhard

Einverstanden! Gott sei Dank, getrommelt und gepfiffen! Jetzt aber Schluß! Wir haben doch hier nichts zu suchen, wir beide — wir befinden uns hier doch nur in einer peinlichen Situation — in einer mehr als peinlichen Situation — ja merkst du das nicht? Merkt

das der Herr Professor nicht? der große Künstler? Wenn so was in unseren Kreisen vorkommt, dann zieht man sich eben ganz still voneinander zurück — das ist das einzig Mögliche!

(Der Professor tritt ein.)

Professor

Grüß Gott, Hedwig — — ach... Sie sind auch da, lieber Herr Bernhard?

Bernhard

Ja — ich habe eben meinen Morgenbesuch bei Hedwig abgestattet, als der Diener mit Ihrer Botschaft kam — und da hab ich Hedwig herbegleitet... aber wenn ich störe...

Professor

Stören? Sie? Im Gegenteil! Ich danke Ihnen... jetzt... wie die Dinge jetzt stehen, ist es mir sogar wichtig, daß Sie mit dabei sind... (Zur Mitteltüre, ruft hinaus) Betty! — — Betty, die Blumen liegen im Flur, aber ein paar Azaleenstöcke kommen noch... werden gleich gebracht... Ja! Alles in sein Zimmer! Alles! — — Halt, Betty! den großen Nelkenstrauß dann zu Mittag auf den Eßtisch... Ja? Gut, Betty. (Kommt zurück.) Verzeihung, — nun ist das in Ordnung... (Kleine Pause, ein wenig unsicher.) Ja... was soll man sagen...?

Bernhard

(in Aufregung)

Wenn Sie gestatten, Herr Professor — ich habe meiner Braut soeben... bevor Sie kamen... soeben

habe ich ihr auseinandergesetzt, daß wir uns dahier in einer sehr heiklen Situation befinden ... sie und ich ... in einer peinlichen Situation ...

Professor

Gewiß, mein lieber Herr Bernhard ... gewiß ... es ist nicht zu leugnen, daß die Situation einige Schwierigkeiten hat ...

Bernhard

Herr Professor werden wohl nicht gewußt haben, daß Ihr Sohn heute zurückkommt, als Sie um Hedwig schickten ...

Professor

Was ...? Oh? Doch! doch! ... Als ich meine junge Kollegin um eine Unterredung bitten ließ, hatte ich allerdings die Heimkehr meines Sohnes in Betracht gezogen ... aber ich wußte natürlich nicht, daß er heute, daß er jetzt zurückkommt ...

Bernhard

Selbstverständlich. Denn es liegt doch sicherlich nicht in Ihren Intentionen, daß eine Begegnung zwischen Hedwig oder zwischen mir und ...

Professor
(lebhaft)

Aber gewiß liegt das nicht in meiner Absicht! Sie verstehen mich vollkommen, lieber Herr Bernhard ... ich möchte nicht, daß Franz jetzt mit Ihnen zusammentrifft.

Bernhard
(zu Hedwig)

Siehst du?

Professor

Wieso? Darf ich fragen, wie Sie das meinen? Haben Sie über das ... haben Sie über meine Intentionen eine Vermutung gehabt ...?

Bernhard

Ich glaube, daß wir so ziemlich übereinstimmen, Herr Professor. Ich habe gesagt — denn es ist das einzig Richtige — ich habe meiner Braut gesagt, daß man sich nach einer solchen Sache in aller Stille und ohne Groll ...

Professor

Groll? Warum denn ... Groll ...?

Bernhard

Ich sage ja: ohne Groll! — Daß man sich also voneinander zurückzieht.

Professor

Ach so. — — Das war es. — — Nun ... und wie denkt meine junge Freundin darüber ...?

Hedwig

Ich ... ich weiß nicht ... Bernhard regt sich so auf, wenn ich etwas sage ...

Bernhard

Verzeihen Sie, Herr Professor. Hedwig ist von all den Vorkommnissen ein wenig verwirrt ... das ist zu verstehen, nicht wahr?

Professor

Nur zu gut...

Bernhard

Sie ist doch die Betroffene...

Professor

Die Betroffene... sie?

Bernhard

Nun, ich meine... wenn jemand um ihretwillen... das muß doch einem jungen Mädchen einen Ruck geben ... ja... und da habe ich... ich bin eben jetzt doppelt verpflichtet, einen ruhigen Kopf zu behalten... da habe ich ihr gesagt, wie ich mir das Weitere denke. Es ist glattweg das einzig mögliche.

Professor

Halten Sie das wirklich für das einzig mögliche? Gibt es nichts anderes?

Bernhard

Ich weiß wirklich nicht, worauf Sie hinzielen...

Professor

Tja... es ist schwer zu sagen... Jetzt, da auch Sie gekommen sind, merke ich erst, wie notwendig das war ... nämlich Ihre Anwesenheit... Mir fällt es so merkwürdig schwer, mit Hedwig zu sprechen...

Hedwig

Mit mir?

Bernhard

Sei still! Gewiß, Herr Professor... das ist doch sehr

natürlich ... Hedwigs Anblick muß Sie doch immer erinnern, daß sie die Ursache war ...

Hedwig

O Gott ... (Schlägt die Hände vors Gesicht.)

Professor

Aber Hedwig! Nein, Herr Bernhard — da sind Sie ganz im Irrtum. Ich weiß nicht, wie andere Väter gedacht und gehandelt hätten ... Hedwig kam als meine junge Kollegin, kam als meine Schülerin zu mir ins Haus ... sie hat unter meiner Leitung viele Stunden des Studiums hier verbracht ... vielleicht hätten andre diesen Stunden geflucht ... aber das Fluchen ist mir nun einmal nicht gegeben.

Bernhard

Jedenfalls ist es eine außerordentliche Beruhigung für Hedwig wie für mich, zu hören, daß Sie ihr in keiner Weise zürnen. —

Professor

Ach, lieber Herr Bernhard, in den ersten Tagen nach jenem entsetzlichen Abend ... da stand es ja so schlimm um Franz ... ich hatte kaum eine Hoffnung mehr, nicht einmal den Mut zur Hoffnung ... nun und gerade in jenen Tagen, da waren meine Gedanken oft um Hedwig ... wie soll ich sagen? ... in einer merkwürdigen ... väterlichen Milde ...

Hedwig

Ach ... wirklich? ... wirklich? (Sie geht zu ihm und faßt seine Hand.)

Professor

Ja — — für mich war sie das Geschöpf, das von meinem Franz geliebt worden war ... alles, was mein Kind in dieser Welt liebgehabt hat ... verkörperte sich mir in Hedwig ... und so ist es geblieben ... ja, meine liebe Hedwig, diese Zeit des Kummers hat Sie mir ganz nahe gerückt ... seltsam, nicht?

Hedwig

O nein — das ist ja doch auch mein Gefühl ...

Professor

Wirklich? Das freut mich, freut mich, Hedwig ... denn mir ist so, seit damals, als seien Sie mit meinem, mit unserem Schicksal unauflöslich verknüpft — verstehen Sie das?

Hedwig

Und ob ich es verstehe — unauflöslich!

Bernhard

Bis zu einem gewissen Grad ...

Professor

Ja ... aber ... das soll ja nun dennoch gelöst werden ... sehen Sie ... und das ist jetzt meine Angst, wenn Franz heimkommt. Ach, das Glück, das mir Gott damit gewährt, ist unermeßlich, aber darf ich denn, kann ich denn schon von Glück reden? Franz ... hat doch ohne Sie nicht leben wollen ... wie soll er denn jetzt ohne Hedwig leben? Das ist die Angst, die mich foltert!

Bernhard

Ach so? Das meinen Sie also ...! (Pause.) Nun, Hedwig, was sagst du dazu?

Professor

Nein! Bitte, nicht so — ich will Hedwig nicht vor eine Entscheidung stellen. — — Ich will überhaupt keine Entscheidungen ... nur Möglichkeiten ... ich meine, daß alles wieder frei und möglich werde ... daß der junge Mensch, der uns jetzt wiederkehrt, keinen Weg verrammelt findet ... das wollte ich sagen. — — Ich bitte, Herr Bernhard, nehmen Sie mir das nicht übel — aber bei dem Einsatz, den der junge Mann gewagt hat, erscheint mir diese Bitte nicht ganz ungerecht ...

Bernhard

Nun ... Hedwig?

Professor

Bitte ... wenden Sie sich nicht an Hedwig ...

Bernhard

Ja, an wen soll ich mich denn sonst wenden? Sie wenden sich doch schließlich auch an Hedwig!

Professor

Schließlich. — Aber das erste Wort gehört Ihnen!

Bernhard

Mir? Nein — mir gewiß nicht — ich bedanke mich —

Professor

Doch. — Von Ihnen erwarte ich das erste Wort ... mit dem vollsten Vertrauen ... Betrachten Sie die

Offenheit, mit der ich zu Ihnen spreche, als einen Beweis meiner großen Achtung ...

Bernhard

Die Offenheit — mit der Sie mir meine Braut wegnehmen — ein Beweis Ihrer Achtung — nun, ich muß sagen, es hat schon seine Vorteile, ein geachteter Mensch zu sein.

Professor

Sie müssen doch einsehen, verehrter Herr Bernhard — einem alltäglichen Menschen könnte man solch ein Ansinnen gar nicht stellen — er würde es nicht einmal begreifen.

Bernhard

Nein, nein, Herr Professor! Bemühen Sie sich nicht. Ich bin ein ganz alltäglicher Mensch — lassen Sie ... das weiß ich! — Es muß auch solche Menschen geben — für die grobe Arbeit ... für die Fortpflanzung ... fürs Familienleben ... fürs Geldverdienen ... und natürlich fürs Applaudieren ... Ja. Also ich bin ein ganz alltäglicher Mensch und der Teufel soll mich holen, wenn ich diese Ansichten und Gefühle begreife — aber ich — ich werde niemandem im Wege stehen.

Professor

Sie sagen das so schlicht — ich habe gar nichts andres von Ihnen erwartet — ich danke Ihnen.

Bernhard

(gespannt)

Hörst du, Hedwig — ich werde niemandem im Wege stehen — — — nun — was sagst du dazu?

Hedwig

Ich ... ich danke dir auch! Natürlich danke ich dir ...

Bernhard

So? Natürlich, auch noch? Dann ist ja alles in schönster Ordnung.

Betty

(atemlos durch die Mitte)

Er kommt! Herr Professor — er kommt! Ich sehe den Wagen die Straße herauffahren!

Bernhard

Na — dann bin ich ja wohl überflüssig.

Hedwig

Bernhard! Du gehst doch nicht fort? Laß mich doch jetzt nicht allein ...!

Bernhard

Was willst du denn noch von mir? Das ist ja lächerlich!

Professor

Um Gottes willen, nur jetzt, nur hier keine Szene — das wäre das Schlimmste!

Bernhard

Da haben wir die Bescherung! Weil man mir nicht gefolgt hat, — sollen wir uns jetzt hinterm Ofenschirm verstecken oder unter die Möbel kriechen?

Professor

Ich bitte Sie tausendmal! Sie können doch ganz gut einstweilen in mein Arbeitszimmer! Dort drüben werden Sie nicht gehört und nicht gesehen ... und sind ganz

so, als ob Sie gar nicht da wären ... ich bitte Sie, aber schnell! Ich komme dann noch zu Ihnen hinüber.

Bernhard

Ach was — das ist doch überflüssig.

Professor

Das ist durchaus nicht überflüssig! Denn Sie können jetzt auch gar nicht mehr fort! Weder Sie — noch Sie, Hedwig — — Sie würden ihm ja auf der Treppe oder im Garten begegnen — ich bitte Sie! — durch das Eßzimmer da — und dann die nächste Türe — aber nur rasch — um Gottes willen, nur rasch!

(Hedwig und Bernhard sind nach links abgegangen.)

Professor
(hastig)

Betty! Betty!

Betty
(kommt)

Herr Professor?

Professor

Betty — treiben Sie sich nicht auf der Diele herum — in die Küche!

Betty

Aber ...

Professor
(heftig)

In die Küche, sag ich — keinen Empfang — verstehen Sie mich? Keinen Empfang!

Betty

Aber ... wer soll denn die Haustüre ...?

Professor

Franz hat den Schlüssel ... und wenn nicht ... dann geh ich selbst. Jetzt aber vorwärts!

Betty
(mechanisch)

Vorwärts! (Stürzt ab.)

Professor
(allein, horcht gegen die Mitteltüre, nach einer Weile hört er etwas, kommt rasch nach vorn, setzt sich).

Franz
(tritt durch die Mitteltüre ein. Verlegen, leise)

Guten Tag, Vater ...

Professor

Guten Tag, Franz ... (Pause.)

Franz
(ist näher ins Zimmer getreten; mit einem Ruck, lauter)

Guten Tag, Vater — ja — da bin ich wieder!

Professor
(hat sich erhoben)

Ja — da bist du wieder!

(Sie stehen einander nah gegenüber.)

(Franz bückt sich rasch, küßt ihm die Hand, mit unterdrücktem, bezwungenem Schluchzen, sehr leise und kurz).

Professor

Nun ... nun ... (klopft ihm auf die Schulter) 's ist gut — 's ist gut ... wir wollen nicht mehr davon reden.

Franz

Danke — Vater ... (tief atmend). Ach ja! (Geht langsam ans Fenster. Pause.) Die Bäume rauschen ...

Professor

So? Das höre ich gar nicht ...

Franz

Aber ich ... seit ich fort bin, ist das Laub hervorgekommen ... ganz grün ist alles ...

Professor

Richtig ... jetzt merk ich es auch ... ich hab bisher gar nicht darauf geachtet ... schön!

Franz

Die Bäume in unserm Garten da — die hätte ich jetzt auch nicht mehr rauschen gehört ... (Blickt hinaus.)

Professor

Sag mir, Franz ... eine Frage ...

Franz

(wendet sich rasch um, blickt aber gleich wieder durchs Fenster, dann erst)

Eine Frage, Vater?

Professor

Eine einzige ... warum hab ich dich nicht sehen dürfen?

Franz

(mühsam)

Ja ... warum ...? Ich ... ich hab doch geglaubt ... nun, daß ich nicht mehr gesund werde ...

Professor

... Und ...?

Franz
(zögernd)

... Und ... da hab ich's nicht gewagt ... dir in die Augen zu schauen ...

Professor

Und später?

Franz

Später ... auch nicht ...

Professor

... Und jetzt ...?

Franz

... Jetzt ... auch nicht ...

Professor

Hm ... (ein paar Schritte, veränderter Ton.) Sag mal, Franz, rauchst du eigentlich wieder ...?

Franz
(befreit)

Aber gewiß! Volle Erlaubnis! ... Danke. (Professor reicht ihm die Zigarettendose, Franz zündet eine Zigarette an.) So ... wunderbar! Ach, wunderbar! — — — Wo steckt denn Wilhelm?

Professor
(ein wenig verlegen)

Im Büro. Er hat müssen ... wird aber bald nach Hause kommen.

Franz

Ah? Er ist ins Amt gegangen? Hat er gewußt?

Professor

Ich sag dir ja ... er hat müssen ... du bist doch nicht verletzt?

Franz

Aber keine Spur. So hab ich doch nicht alles auf einmal, sondern eins nach dem andern ... alles auf einmal, wär zu viel.

Professor

Wär es das?

Franz

Ich glaube. Vorläufig ist es herrlich, so hier mit dir in einer Stube ... nichts zu reden ... (umhergehend) nur zu wissen, daß du da bist ...

Professor

Ja, Franz ... auch mir genügt das ... zu wissen, daß du da bist ...

Franz

(wendet sich während des Gehens, wie mit einem raschen Einfall, zur Mitteltüre).

Professor

Wohin denn?

Franz

Ich will Betty guten Tag sagen ...

Professor

Betty?

Franz

Die steht doch sicher draußen irgendwo herum und wartet.

Professor

Na, so ruf sie doch herein.

Franz

Weißt du — ich gehe lieber zu ihr. (Lächelnd.) Da ist es rascher abgemacht ... nicht wahr?

Professor

Wie du glaubst ...

Franz

Wenn ich sie hereinrufe, wer weiß, wann wir sie dann wieder hinauskriegen ... was meinst du?

Professor

Ja — das stimmt allerdings.

Franz

Na siehst du! (Öffnet die Türe.) Betty! (Er geht ab.) Betty — Betty! (Man hört ihn von draußen rufen.)

Professor

Ach — Gott sei Dank!

Hedwig

(blickt von links durch die leise geöffnete Türspalte).

Professor

Hedwig? Was machen Sie denn hier? Wo ist denn Herr Bernhard ...?

Hedwig

Drüben ... in Ihrem Arbeitszimmer (sie tritt ein). Ich glaube ... er will Sie dann noch sprechen ...

Professor

Ja, aber, warum kommen Sie denn hier herüber?

Hedwig

Ich mag nicht mehr mit ihm allein bleiben ... wir haben ... wir sind nicht mehr verlobt ...

Professor

Wirklich? Nun ... ja, ich gestehe es ... ich atme auf ... jetzt erst darf ich aufatmen ... (besinnt sich) aber ich will natürlich sofort zu Herrn Bernhard ...

Hedwig

Nein, bitte ... lassen Sie ihm noch ein wenig Zeit ...

Professor

Dem Herrn Bernhard? Ach, liebes Kind, der ist ein Mann ... ich will doch lieber gleich ...

Hedwig

Bitte ... ich ... aber ich kann doch hier nicht allein bleiben ...

Professor

(lächelnd)

Natürlich ... ich bleibe ... wenigstens die ersten paar Minuten bleibe ich ...

Hedwig

Ach ... Herr Professor ... wie sieht er denn aus? Blaß? Und wie ist er ...? Ich bin so ergriffen ...

Franz

(kommt zurück. Im Eintreten)

So! Erledigt ...(Erblickt Hedwig, eine Sekunde sprachlos.) Was ...? Sie ...?

Professor

Ja ... Hedwig ist da ... was sagst du? Das hättest du nicht erwartet?

Franz
(sehr langsam, sich sammelnd)

Allerdings ... das ... hätte ich ... jetzt nicht ... erwartet ... alles ... nur das nicht ... merkwürdig! ... Nein, wie merkwürdig ... daß ich jetzt so dastehe und Sie ansehe ...

Hedwig

Lieber Franz ... es hat mich so tief erschüttert ... ich hab ja von nichts gewußt ... nichts gemerkt ... wenn ich so was geahnt hätte ...?

Franz
(kommt jetzt erst langsam näher)

Und ... das ist nun wirklich Hedwig ... ich kann es noch gar nicht fassen ...

Hedwig
(schüchtern)

Ihr Vater ... hat um mich geschickt ... daß ich kommen soll ...

Franz
(mit einer raschen Wendung zum Professor)

Du? — — — (Nickt.) Du hast sie hergerufen ... oh! Das war gut! — — — Ja, es ist gut ... es ist wundervoll, daß Sie da sind, Hedwig!

Hedwig

Ja? Ist es das?

Franz

Gewiß! Ich bin froh darüber! Zuerst ... als ich Sie so plötzlich sah ... da hat es mir freilich einen Schlag gegeben — ich habe mich ... nun ... ich sag es lieber offen heraus ... ich will mir nichts ersparen ... ich habe mich geschämt ...

Hedwig

Geschämt?

Professor

Liebes Kind ... einer so starken Empfindung hast du dich geschämt?

Franz

Weil sie ... nun, weil sie zu sehr entblößt worden ist, diese starke Empfindung ...

Hedwig

Aber jetzt ... jetzt brauchen Sie sich doch wirklich nicht mehr ...

Franz

Nein (leiser, aber bestimmter) nein, Hedwig ... das war nur im ersten Augenblick ... [jetzt nicht mehr ... wenigstens nicht mehr so arg ... denn ich habe zuviel durchgemacht ... und das hilft ein bißchen.] Ach, Hedwig, wenn ich Sie ansehe, dann erwacht das alles doppelt und dreifach in mir, was ich durchgemacht habe. Sie wissen ja gar nicht, was ich empfinde, wenn ich Sie ansehe. — — Sie stehen da vor mir ... und dabei fühle ich: Jetzt fängt ein neues Leben an!

Hedwig

Wie Sie das sagen! Wie Sie das sagen...!

Franz

Ja, ich kann das sagen wie keiner... bin ich nicht gestorben? — ich bin gestorben! (Eindringlich.) Glaub mir, Vater — nur der Selbstmörder stirbt. Niemand sonst... (Ganz unpathetisch, mit einer verbohrten Sachlichkeit.) Menschen, die von Krankheiten getötet werden... ja, sogar Menschen, die man ermordet... die haben auf dem Grund ihrer Seele immer noch eine Hoffnung... sie glauben nicht an das Ende... ja, selbst nicht in ihrer Angst... selbst nicht in ihrem Wissen... sie entsetzen sich über ihr Wissen, aber sie glauben ihm trotzdem nicht... sie denken: vielleicht wird's doch noch gut... vielleicht kommt Rettung... vielleicht lebe ich noch bis morgen... dabei leben sie doch! Das ist doch nicht Sterben! Sie leben immer weiter... und im letzten Moment wissen sie nicht, daß es der letzte ist! Aber der Selbstmörder weiß es. (Beweisend.) Der sagt: jetzt! und bestellt den Tod auf die Minute. Der blickt dem Ende ins Auge, und der weiß: ich sterbe!

Hedwig

...Und das alles um meinetwillen...!

Franz

(wie aus andern Gedanken hergerufen, blickt auf)

Ja — ist es nicht seltsam — und all das um Ihretwillen! (Zum Professor.) Ach, Vater, ich habe auf der Bühne so viele Sterbeszenen gesehen... wundervoll gespielt... aber vor einem Publikum, das nicht weiß, was

sterben heißt — die Dichter, die Komödianten und das Publikum — sie alle zusammen wissen es nicht — sonst würden sie sich ja kein Spiel daraus machen ...

(Blickt vor sich hin, wie von einem Schauer ergriffen.)

Professor

(legt ihm die Hand auf die Schulter)

Franz

(sieht ihn an)

Ja — Vater — jetzt weiß ich mehr als andere Leute! Und ich habe nur einen einzigen Gedanken: ich will leben!

Professor

(glücklich)

Daß ich das von dir höre! Gerade dieses Wort! (Hält an sich, wendet sich zu Hedwig.) Liebe Hedwig ... Das habe ich nur Ihnen zu danken ... das sagt er jetzt nur, weil Sie da sind ...

Franz

(erstaunt, mit lebhafter Zustimmung)

Ja, das ist wahr!

Hedwig

(im Begriff, ihm die Arme zu öffnen)

Wirklich ...? Franz? Wirklich ...?

Franz

Wahrhaftig. Ich hätte nie geglaubt, daß ich je imstande sein werde, über diese Dinge zu sprechen ... oh ... diese ersten Tage ... dieses Daliegen und wissen: es steht schlimm ... allein mit sich selbst und mit irgendeiner dunkeln Gewalt, die man gereizt hat, weil man sie nicht kannte ... die man herausgefordert hat und vor der

man sich jetzt verkriechen möchte ... Ich bin dagelegen und habe gezittert, daß es vielleicht aus und vorbei ist ... ich bin dagelegen und habe gerast nach Gesundwerden ... ich bin dagelegen ... und hab nicht begriffen ... (zögernd) daß ich gegen mich ärger hatte wüten können wie gegen ein böses Tier ...!

Professor

Ja ... in solchen Stunden ... da mag man sich nach und nach über vieles klar werden ...

Franz

Nach und nach? Im Hinstürzen schon hab ich es bereut! Damals, am Abend ... wie ich es getan habe ... Eh mir die Sinne schwanden ... das war ja nur ... nicht einmal eine Sekunde war es ... und doch ... ich habe es ganz klar gedacht ... ich bin umgefallen, und ich hab es bitterlich bereut ... das weiß ich ganz genau! Ach, ich bin sicher, alle die jungen Menschen, alle die armen, die vielen jungen Menschen, die sich aus Liebe getötet haben ... wenn sie zurück dürften ... wie es mir vergönnt war zurückzukommen ... sie würden es nicht zum zweitenmal tun ... keiner! Ich bin fest davon überzeugt ... In diesen langen Nächten ... in dieser Zeit, die ich zwischen Leben und Tod zugebracht habe, da bin ich ja doch unten gewesen, bei ihnen ... irgendwo in ihrer Nähe ... oh, manchmal war mir, als hörte ich sie alle zusammen aufschreien nach dem Leben!

Hedwig

Nicht ... ich bitte ... Franz ... nicht mehr ..

Franz
(fährt sich über die Augen)

Nein … Sie haben recht … genug davon! Und weinen Sie nicht, Hedwig … es ist ja kein Grund mehr zum Weinen …

Hedwig

Gott sei Dank … nein … es sind mir nur unwillkürlich die Tränen … (sie trocknet sich die Augen und lächelt).

Franz

So ist es recht! So ist es gut …! Aber jetzt will ich Ihnen auch sagen, hier vor meinem Vater … Sie haben sich in bezug auf mich nichts vorzuwerfen … nicht das geringste … ich glaube … das bin ich Ihnen schuldig. So! Und nun wollen wir uns die Hand reichen und das Ganze vergessen.

Hedwig
(ohne zu begreifen)

Vergessen?

Franz

Ja. Soweit es eben möglich ist. Ach, liebe Hedwig, ich glaube, solange man lebt, ist alles möglich! Früher hätt ich es mir niemals denken können, daß ich je so vor Ihnen stehen kann wie jetzt und Sie anschauen, ruhig … ohne Herzklopfen … wunschlos! Und heute, heute, da ich nun so ruhig vor Ihnen stehe — erscheint es mir wieder unmöglich, daß ich früher einmal um Ihretwillen hab sterben wollen. Nun … vorbei!

Hedwig

Herr Professor … was … was sagt er …? Vorbei …?

Franz

Jawohl. Ist das nicht wundervoll? Vorbei! Sind Sie nicht selber froh darüber? (Zum Professor.) Denk dir nur, Vater, wie merkwürdig, nicht wahr? Da geht man herum und ist so erfüllt von der einen, von der einzigen, daß man glaubt, es gibt nichts mehr außer ihr — nichts — man ist so erfüllt, daß einem die ganze Welt versinkt — ja — da sieh nur, wie man das so sagt, was? Aber wenn einem dann die Welt wirklich versinkt — das ist ganz was andres... ganz was andres... da weiß man erst, was das heißt: Die Welt! — die Welt!

Hedwig

(heftig, ihr Weinen niederkämpfend)

Ich will fort! Ich will fort!

Franz

Was ist denn? Was ist Ihnen denn?

Hedwig

(achtet nicht auf ihn, stürmisch an ihm vorbei zur Türe links, die sie aufreißt)

Bernhard!... Bernhard!

Franz

Bernhard...?!

Bernhard

(tritt durch die Mitte ein)

Ich werde gerufen...?

Franz

Was? Sie sind auch hier?

Hedwig
(wendet sich um, erblickt Bernhard; da er zu sprechen beginnt, heftig auf ihn los, beleidigt, verbissen, trotzig)
Bernhard, komm ... wir wollen fort!

Bernhard
(Pause, während welcher Bernhard von ihr zu Franz und von Franz wieder zu Hedwig blickt)
Ach soo ...? — — Also ... das ist unerhört!

Franz
Vielleicht kann mir ein Mensch erklären ...

Professor
(leise, verlegen und rasch)
Hedwig hat ihre Verlobung aufgelöst ... deinetwegen!

Bernhard
(hat es gehört)
Bitte! Nichts hat sie aufgelöst! Ich hab sie von selber frei gegeben ... ich!

Franz
Ja, um Gottes willen — warum denn?

Bernhard
Natürlich hab ich sie frei gegeben! Was ist mir denn übrig geblieben? Mit diesem ... mit diesem Apparat, mit dem Sie arbeiten ... da kann ja ein solider Mensch nicht konkurrieren!

Franz
Ja — entschuldigen Sie ...

Bernhard
Entschuldigen Sie ...? Das sagt man ... wenn man

jemandem auf den Fuß getreten hat ... aber in so einer Sache!

Franz

Sie haben absolut recht ... tausendmal recht ... aber was soll ich nun tun?

Bernhard

Sie gefallen mir, junger Mann ... Zuerst, weil Sie Ihren Willen nicht haben können, schießen Sie einfach los ... und jetzt, wo man Ihnen den Gefallen tut, haben Sie Ihren Willen nicht mehr ... ist das eine Art? Ist das eine Manier? Soll man sich da auf Sie verlassen können?

Franz

Ja, Herr Bernhard, es scheint beinahe ... man kann selten mit der Frau leben, für die man sterben wollte ...

Hedwig
(leise, dringend)

Ich bitte dich, komm!

Bernhard

Ich komme schon ... (Zu Franz.) Nur einen Rat möchte ich Ihnen geben ... wenn Sie Ihre Gefühle so auf eins, zwei ändern — werden Sie sich eine andere Methode angewöhnen müssen ...

Franz

Eine andere Methode?

Bernhard

Es wird sich empfehlen ... weil Sie es auf diese Weise

doch nicht lange mitmachen könnten — das hält ja eine Roßnatur nicht aus.

Franz

Sie sind gereizt gegen mich, Herr Bernhard. Ich verstehe das ... Sie dürfen mir sagen, was Sie wollen ... ich bin so glücklich, daß ich alles hinnehme.

Bernhard

Was soll man einem Menschen, wie Sie es sind, sagen? Sie gehören wirklich nicht zu den gewöhnlichen Leuten, wo Männer und Frauen beisammen sind ... Sie gehören ja in eine Schießstätte.

Hedwig

Ich gehe ... ich ertrage das nicht länger! Das ist mir zu peinlich!

Bernhard

(antwortet ihr auf dieses leise Zureden laut und gemächlich)

Merkst du endlich, daß es peinlich ist? Mir hast du ja nicht glauben wollen! Na — alles in der Welt muß bewiesen werden. (Zu Franz.) Ich danke Ihnen vielmals. ... Wissen Sie ... eigentlich ist es mir doch sehr recht, daß Sie wieder gesund geworden sind ...

Franz

Ja? Das ist nett von Ihnen!

Bernhard

Gewiß — sonst hätt ich doch Ihren wundervollen Brief mein ganzes Leben lang zu hören gekriegt ... „Ich liebe dich bis über den Tod hinaus in Ewigkeit ...“ (zu Hedwig)

na komm ... nun, hab ich recht gehabt? Phrasen ... lauter Phrasen ... (folgt Hedwig, die ihm vorausgeeilt ist).

Pause.

Franz

Mir scheint ... mir scheint ... da hab ich keine besonders gute Rolle gespielt ... (ernster) ich glaube ... ich habe überhaupt keine gute Rolle gespielt ... was meinst du, Vater?

Professor

Was liegt daran? Du hast jetzt vieles wieder gut gemacht ... bei mir wenigstens ...

Franz

Ja — bei dir, Vater, da hab ich noch vieles wieder gut zu machen ... ich kann dir gar nicht sagen ...

Professor

Brauchst du auch nicht ... nein ... sei still, Franz ... wir wollen uns nicht aufregen ... nicht sentimental werden ... [sag nichts ... ich verstehe dich auch so ... ich will mir wenigstens Mühe geben, dich zu verstehen ...

Franz

Vater ... glaubst du ... ich weiß nicht ... was du ... durch meine Schuld ... was du durchgemacht hast ...

Professor

Ruhig ... ruhig ... Franz ... es ist ja wieder gut ... geh doch ... ich bin ja Gott sei Dank mit dem bloßen Schrecken davongekommen ... (mehr für sich) freilich ... ob ich den Schrecken je wieder los werde ... das weiß Gott ...]

Franz

Prügeln sollt man mich!

Professor

Aber Franz ... wir wollen beide ruhig bleiben ...

Franz

[Natürlich! Du schonst mich noch!

Professor

Dich ...? Liebes Kind ... mich selber schone ich ... verstehst du? ... Laß uns nicht davon reden ... nicht heute ... es geht über meine Kraft, wie ich merke] ... (wendet sich zur Mitteltür, erfreut über die Ablenkung). Ach ... das ist gescheit! Da kommt Wilhelm!

Wilhelm
(durch die Mitte)

Tag, Vater ... (Blickt nach Franz.) Ach? du bist also wieder da ...? (Geht auf der andern Seite nach vorn.)

Franz
(zur Begrüßung bereit, zuerst mit herzlichem Ausruf, dann verwundert)

Wilhelm! ... Wilhelm ...?

Wilhelm

Bitte — laß das — ja? Du kommst dir wahrscheinlich sehr großartig vor ...

Professor
(erstaunt, mißbilligend)

Aber Wilhelm ...

Wilhelm

Bedauere ... ich habe nichts übrig für derlei Rühr-seligkeiten.

Franz

Wilhelm ... du hast wohl die Absicht, mir weh zu tun ...?

Professor

Lieber Wilhelm, ich erinnere dich daran ...

Wilhelm

(unterbrechend gegen Franz hin)

Hast du uns etwa nicht weh getan?

Professor

Ich verstehe absolut nicht, warum du das gerade jetzt so rücksichtslos heraussagst ...

Franz

Das macht nichts! Sag mir's nur ... sag mir's nur ganz rücksichtslos ...! Der Vater ist ja viel zu gut, viel zu behutsam mit mir! Ich verlange danach, daß ein Mensch, von dem ich's leiden darf, mich anpackt und schüttelt ... aber tüchtig ...!

Wilhelm

Du verlangst danach? Der Vater ist fast kaputt gegangen ... verstehst du ...? Eine Gemeinheit ist das, wenn du's wissen willst! Und ich ... ein Vertrauensmangel ist das ... eine Hinterhältigkeit ... wenn einer unglücklich ist und verschweigt es ... eine Herzlosigkeit ... wenn einer allein für sich verzweifelt — ohne das Maul aufzumachen ... und schleicht sich davon ... und bestiehlt einen um alles ... was er ... nun also ... daß man plötzlich dasteht ... und hat alles verloren, was man

an ihm gehabt hat ... Aufgeschmissen ist man ... Verrückt kann man werden, wenn man das denkt!

Franz

(geht langsam zu ihm hin)

Ja ... ja ... ich weiß ... mit dir hab ich's verscherzt ... für immer ...

(legt ihm die Hand um die Schulter).

Wilhelm

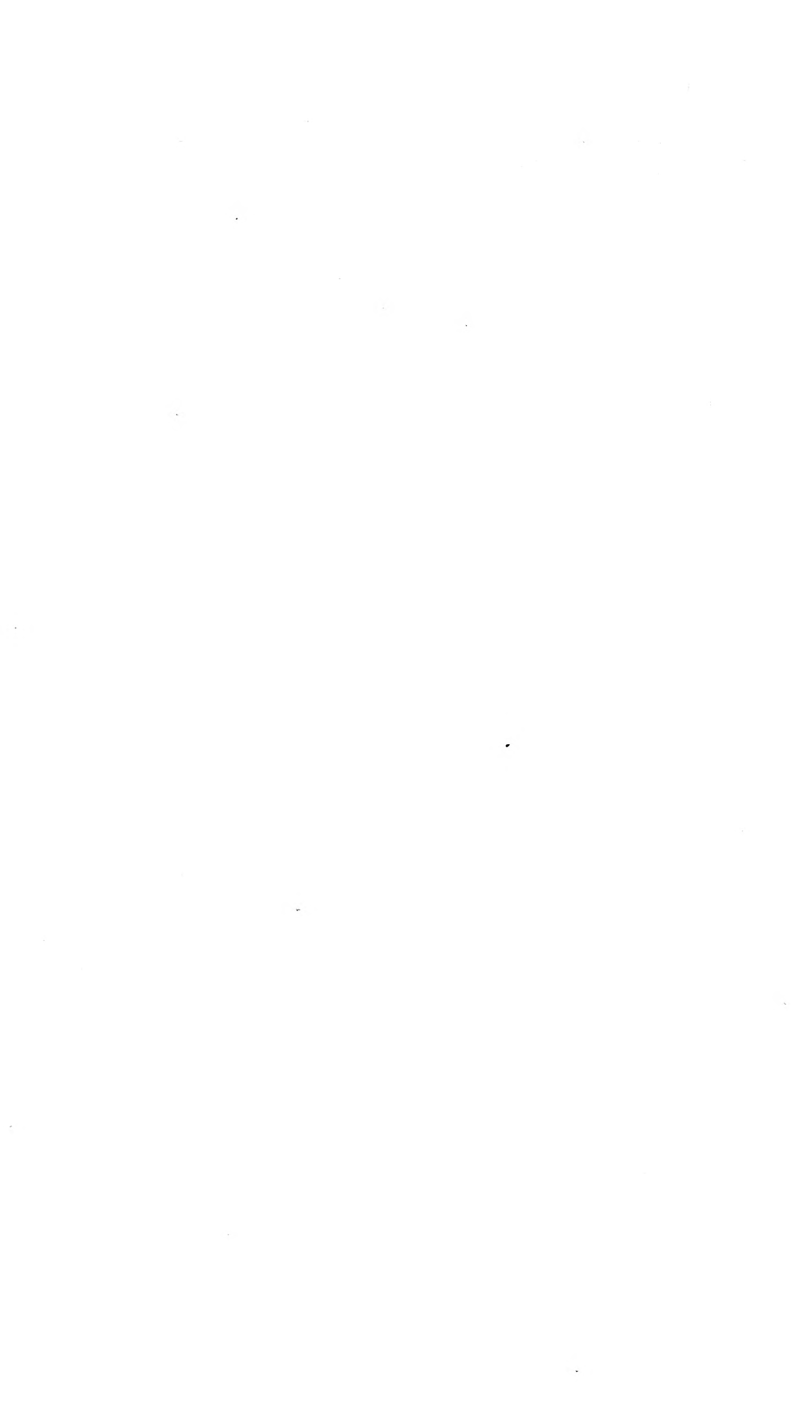
(umarmt ihn heftig)

Hast du auch ...! Du Kerl du ...! du ... Kerl!

Professor

Kinder ... Kinder ...

Vorhang.



Auf der Brücke

Personen:

Sylvia Felsenbach, Schauspielerin
Johannes Lettenkron, Oberregisseur
Theobald Riedenberger, Fabrikant
Frau von Kirchhof
Fritz, ihr Sohn
Minna, Garderobiere bei Sylvia

Spielt in einer deutschen Provinzstadt

Großes Hotelzimmer. Die Türe in der Mitte führt nach dem Korridor, eine andere Türe, rechts vorn, in das Schlafzimmer.

Minna

(ist damit beschäftigt, einen Abendmantel, Schleier, Boa, Fächer und Hut zurechtzulegen und nacheinander in das Nebenzimmer zu tragen. Sie geht einige Male hin und her und läßt dabei die Türe halb offen stehen. Während sie sich im Nebenzimmer befindet, klopft es zweimal an die Mitteltüre, was Minna nicht hört, und Frau von Kirchhof tritt ein).

Frau von Kirchhof

(tut zögernd ein paar Schritte nach vorwärts, sieht sich entschlossen aber ziemlich ratlos um. In der Mitte angelangt, bemerkt sie die Türe links und geht resolut darauf zu).

Minna

(von innen)

Ist jemand da?

Frau von Kirchhof

Ja ... ich bitte ... (will zur Türe).

Minna

(aus dem Schlafzimmer)

Wer ist es denn ...? (Fremd.) Bitte um Entschuldigung ... ich habe Sie nicht gehört ...

Frau von Kirchhof

Ich habe aber doch geklopft ... zweimal sogar ...

Minna

Möglich, o bitte, das ist schon möglich. Drinnen stehen nämlich beide Fenster auf, und da hört man eben nicht, wenn hier ... die Dame wünschen wohl ...?

Frau von Kirchhof

Ich würde gern das Fräulein Felsenbach sprechen. Das Fräulein wohnt doch hier ...?

Minna

Gewiß ... natürlich ... aber ...

Frau von Kirchhof

Es ist eine dringende Angelegenheit, ganz außerordentlich dringend!

Minna

Ja ... aber das gnädige Fräulein ist jetzt nicht zu Hause ...

Frau von Kirchhof
(ungeduldig)

Nicht zu Hause ...? Darf ich fragen, wo ...?

Minna

Das gnädige Fräulein ist auf der Probe.

Frau von Kirchhof

Hm. So ... und wann wird sie zu Hause sein?

Minna

Ja, das ... das läßt sich schwer sagen ... das hängt ganz davon ab, wie lange die Probe dauert.

Frau von Kirchhof

Aber dann kommt das Fräulein doch gewiß nach Hause?

Minna

Gott ... gewiß? Das kann ich der Dame auch nicht versprechen. [Ich glaub ja, daß sie heute direkt von der Probe zurückkommt. Aber man weiß da nie etwas Bestimmtes.]

Frau von Kirchhof
(irritiert)

Warum denn nicht?

Minna

Das gnädige Fräulein kann irgendwohin zum Speisen fahren oder sonst etwas unternehmen. Danach eben die Laune ist.

Frau von Kirchhof

Die Laune? So? Was mache ich nun? Unangenehm! Sehr unangenehm.

Minna

Vielleicht bemüht sich die Dame später noch einmal ...

Frau von Kirchhof

Wenn's mir nur nicht zu spät wird. Ich wohne nämlich nicht hier in der Stadt. Ich bin von auswärts gekommen und möchte nachmittag wieder meinen Zug erreichen. (Überlegt.) Also gut, ich spreche nachher wieder vor ...
(wendet sich zum Gehen).

Minna

Soll ich ... kann ich irgendwas bestellen?

Frau von Kirchhof

Nein — nein, danke. (Geht.)

Minna

Will die Dame nicht ihren Namen ...?

Frau von Kirchhof
(zögert)

Meinen Namen? (Kurz.) Nein, das ist nicht nötig.

Minna

Aber ... kann ich nicht bestellen, in welcher Angelegenheit die Dame ...?

Frau von Kirchhof
(bestimmt)

O nein! Ganz gewiß nicht. Das ist vollständig überflüssig. Ich danke. Das muß ich dem Fräulein persönlich sagen. Ich danke sehr. (Sie geht ab.)

Minna
(allein, blickt ihr geringschätzig nach)

Großartig! wirklich!

(Geht ins Schlafzimmer und knallt die Türe zu.)

Riedenberger
(tritt kurz darauf mit vielen Paketen beladen durch die Mitte ein. Hinter ihm schließt ein Kellner die Türe, die Riedenberger aufgestoßen hat, was dieser aber nicht bemerkt. Gleich im Auftreten)

Minna! Tür zumachen! Minna!!

Minna
(rasch aus dem Schlafzimmer)

Ja ...? Da bin ich ja!

Riedenberger
(hat sich umgesehen)

Ach so! Nein, danke, Minna, der Kellner hat wohl

die Türe schon zugemacht ... denn ich mit den vielen Paketen ...

Minna

Nein, wie der gnädige Herr sich abschleppt ...

Riedenberger

Nicht wahr? Lächerlich! Also da ... die Strümpfe ... da ... die Papierservietten ... da ... der elektrische Teekocher ... da ... die Zigaretten ...

Minna

Na, fein! Aber das gnädige Fräulein hat doch eigentlich selber wollen ...

Riedenberger

Lächerlich, Minna ... selber! Sie kommt ja nie dazu!

Minna

Freilich, die vielen Proben!

Riedenberger
(mißtrauisch)

Proben ...? Sind denn wirklich immer Proben gewesen? Tag für Tag? Die ganzen vier Wochen?

Minna

Aber, Herr von Riedenberger, bei einem Gastspiel! Das ist doch selbstverständlich! Wir haben doch sechs große Rollen hier gespielt, in vier Wochen! Was glauben Sie, das geht so ohne Proben?

Riedenberger

Und heute wieder?

Minna

Selbstverständlich. Heute doch erst recht! Heute, wo doch Abschiedsvorstellung ist...

Riedenberger

Na eben, Abschiedsvorstellung! Seh ich nicht ein... Wär ganz gut auch so gegangen. Was kann ihr denn passieren? ihr?

Minna

Lieber Gott, Herr von Riedenberger, eine große Künstlerin nimmt das alles viel genauer... dafür aber...

Riedenberger

Minna — halten Sie mir keine Vorträge über die Kunst... das weiß ich alles jetzt schon auswendig.

Minna

Nein, wirklich wahr, der Herr von Riedenberger haben sich so schnell in diese Dinge eingelebt...

Riedenberger

Auf meine alten Tage — wollen Sie sagen?

Minna

Aber gnädiger Herr...

Riedenberger

Lassen Sie es gut sein, Minna... [die Kunst... aber natürlich, die Kunst... der eine redet wunderschön daher, wie begeistert er ist, und der andere sagt gar nichts, weil er nicht so schön reden kann — verstehen Sie? Aber das ist absolut kein Beweis, daß man nicht auch kunstsinnig

ist...] (Zu den Paketen gewendet.) Sagen Sie, das soll wirklich alles geschmuggelt werden?

Minna

O, das mach ich schon!

Riedenberger

Unsinn! Ich kann solche Geschichten nicht leiden. — Hören Sie, Minna, ich geb Ihnen das Geld — verzollen Sie den ganzen Kram, wie es geht und steht... das gehört sich...

Minna

Zoll bezahlen...? Keine Spur. Dann merkt's das gnädige Fräulein doch, und dann ist ihr die ganze Freude an den Sachen verdorben.

Riedenberger

Wenn's nicht geschmuggelt ist...?

Minna

Na, natürlich... sie ist so sehr daran gewöhnt...

Riedenberger

Gewöhnt... an das Heimliche... an das Verbotene ... hm... (wechselt den Ton) was glauben Sie, Minna, wie lange dauert's heute?

Minna

Die Probe? Das kann man nie wissen.

Riedenberger

Natürlich! Eines hab ich schon gelernt in der Kunst: daß man nie wissen kann, wann die Leute aufstehen, wann sie schlafen gehen, wann sie zu treffen sind, wie lange sie

arbeiten, was sie vorhaben ... wie lange die Proben dauern ...

Minna

Ja, die Proben ...

Riedenberger

Gut! Gut! Ich werde eben nicht warten können. Ich habe nämlich in meinem Hotel ein Gespräch mit Wien angemeldet, mit meinem Büro. Also hören Sie, Minna, sagen Sie dem Fräulein, um ein Uhr nachts kann sie nicht fahren. Das ist Unsinn. Da muß sie um vier Uhr früh umsteigen und eine Stunde warten. Und dann kommt sie erst um drei Uhr nachmittag nach Wien. Haben Sie verstanden? Sie muß selbstverständlich um elf Uhr mit dem D-Zug fahren. Da ist sie um neun Uhr früh zu Hause. Ist doch das einzig mögliche.

Minna

Gewiß, gewiß — wenn sie nur fertig wird.

Riedenberger

Sie muß eben fertig werden. Sie braucht ja nach der Vorstellung nicht mehr da ins Hotel zurück. Das mach schon ich. Wozu bin ich denn da? Das erledige ich alles und hol sie mit dem Gepäck vom Theater ab.

Minna

Und Sie, Herr von Riedenberger?

Riedenberger

Ich fahr dann eben um ein Uhr nachts. Mir macht das nichts.

Minna

So eine Strapaz!

Riedenberger

Kann ich denn mit ihr im selben Zug fahren? Na sehen Sie! Ja — aber richtig — ich hab ihr ein Kupee bestellt für elf Uhr. Sagen Sie ihr das! Sie soll sich nach dem Theater nicht verabreden, das geht nicht. Das Kupee ist in Berlin bestellt. Telegraphisch!

Minna

Der gnädige Herr denkt aber an alles!

Riedenberger

An mehr noch, liebe Minna, an viel mehr! Ich wollte, ich möcht ein bißchen weniger denken — wär besser für mich.

Minna

Wieso denn? Diese vielen Gedanken, die so ein Mann hat ..., ich beneide die Männer immer ...

Riedenberger

Gar noch beneiden! Das ist sehr gut! (Unwillkürlich und ohne Heftigkeit.) Beneiden Sie mich lieber nicht, meine liebe Minna.

Minna

Aber, Herr von Riedenberger ...

Riedenberger
(am Schreibtisch)

Da ... zum Beispiel da ... sehen Sie ... Briefe ... (heftig) Briefe! Von wem? Ich weiß nicht! Und wenn

ich frag — krieg ich eine Antwort? (Sieht die Briefe der Reihe nach durch, dreht die Kuwerte in der Hand.) Und da steht man nun und hält das in der Hand, und da drinnen sind Stimmen ... die würden schon Antwort geben ... auf vieles ... auf alles!

Minna

(will ihm gerne die Briefe wegnehmen)

Aber bitte, gnädiger Herr ...

Riedenberger

Haben Sie keine Angst — so was tu ich nicht! (Schleudert die Briefe hin.) Aber da steht man eben und denkt und denkt — und — ja, ja! ... und kann nie wissen!

Minna

Jetzt ... fangen Sie wieder mit diesen Geschichten an? Wozu denn? Sie quälen sich nur ab damit und quälen das arme Fräulein, und das tut nicht gut. Sie kann das nicht leiden, wenn man sie quält. Das hat sie nie vertragen ...

Riedenberger

Ah was? Nie? Das hat sie nie vertragen? Also Sie kennen das schon? Von früher? Sie haben das schon mitgemacht?

Minna

Wie Sie fragen, Herr von Riedenberger ... Was soll ich denn darauf sagen?

Riedenberger

Ja natürlich. Recht haben Sie, Minna. Was sollen Sie darauf sagen? Ich könnte ebenso hier in dem Hotel-

zimmer herumgehen und die Möbel um Auskunft fragen: Wer hat denn vor sechs Wochen hier gewohnt? Wer vor drei Monaten, vor einem Jahr? Vor... (findet etwas auf einem Tischchen) ah — da ist ein Telegramm... offen! ... das darf ich auch nicht lesen?

Minna

Aber bitte — das ist von Herrn Lettenkron. Es ist gestern abend gekommen.

Riedenberger

Interessant! Er heißt Hansl! So so... Hansl! (Liest.) „Treffe morgen früh auf Durchreise ein. Muß dich sprechen. Hansl." — Der Herr Oberregisseur heißt also Hansl. Reizend!

Minna

Natürlich heißt er Hansl. Wissen Sie das nicht?

Riedenberger

Nein! Bis jetzt nicht! Ich bin nie so intim mit dem — Hansl da gewesen.

Minna

Gott — das ganze Theater nennt ihn so.

Riedenberger

Gemütliches Theater.

Minna

Und er kennt doch unser Fräulein schon von ihrem ersten Engagement an.

Riedenberger

Minna!

Minna

Ja?

Riedenberger

Minna — einmal offen! Sagen Sie — es ist ja nichts dabei — sagen Sie offen, Minna, war einmal was los zwischen dem Fräulein und ...

Minna

Und wem?

Riedenberger

... Und dem Menschen da?!

Minna

Wie können Sie nur so was glauben?

Riedenberger

Warum denn nicht? Zum Kreuz Donnerwetter! Irgendwann ist ja doch irgendwas los gewesen! Das wird doch nicht geleugnet ... nicht wahr? Wär doch auch lächerlich! Sie hat doch nicht gewartet, bis ich komme! Na also! Sehen Sie! Aber wenn man einmal einen Namen nennt — der? Oder ... der? — Keiner ist es gewesen! Keiner! Keiner! Das ist doch einfach blödsinnig! Das müssen Sie doch selber zugeben! Da heißt es immer ... wen man auch nennen mag ... immer heißt es: Wie können Sie nur so was glauben? Wie kannst du nur so was denken? Also gut, gut! Ich sage nichts mehr! Es ist also niemand gewesen. Kein Sterblicher ... kein Irdischer! Also gut ... es waren lauter Traumgestalten ... es waren lauter Erzengel! Und wenn man einmal ein Telegramm erwischt, steht Hansl drin!

Minna

Sehen Sie, wenn Sie das dem gnädigen Fräulein sagen, dann ist sie so bös ... dann weiß ich nicht, was geschieht ...

Riedenberger

Ich sag's ihr ja nicht, aber ich müßt einen Menschen haben, einen Menschen, zu dem ich reden kann und der mir ehrlich Antwort gibt. — — Sehen Sie, Minna, ich bin doch kein schlechter Mensch — das wissen Sie — nicht wahr?

Minna

Aber ... ein seelensguter Mensch ... viel zu gut ...

Riedenberger

Und dankbar bin ich auch ... Das wissen Sie doch?

Minna

Aber gewiß!

Riedenberger
(wütend)

Nun also! Und dennoch kann ich nichts aus Ihnen herausbringen — nicht das geringste!

Minna

Aber ich weiß ja nichts!

Riedenberger

Minna!!

Minna

Schaun Sie, Herr Riedenberger, wenn ich Ihnen doch sage ...

Riedenberger
(außer sich)

Ach schweigen Sie! Mich regt es auf, mit Ihnen zu sprechen! Es regt mich auf, wenn ich Sie nur sehe! Und wenn ich einmal mit Ihnen allein bin, wird mir ganz heiß...

Minna

Nein, so was... Herr von Riedenberger...

Riedenberger

Ja! ja! Wenn Sie sich da so im Zimmer herumdrehen und ich mir denk: Was hat die schon gesehen? Was hat sie schon miterlebt? Mit wem hat sie schon gesprochen? Was weiß sie alles...?! Herr Gott! Einen eisernen Schrank kann man aufsprengen, aber so ein Weibsbild, die kann man um und um beuteln, vierteilen kann man sie... wenn die nicht will... nichts erfährt man!

Minna

Aber gnädiger Herr — Weibsbild!

Riedenberger

Sind Sie auch, Minna, ein Weibsbild, ein unheimliches. Na — geschieht mir recht. Schluß! Also was anderes. Ich muß jetzt gehen. (Er sieht nach der Uhr.) Mein Gespräch mit Wien... Sapperment, ich muß sogar schnell gehen! Haben Sie sich's gemerkt...? um elf mit dem D-Zug.

Minna

Ich hab alles verstanden.

Riedenberger

Dann ist das in Ordnung. Ich komme übrigens noch selber.

Minna

Aber natürlich ...

Riedenberger

Gleich nachher, wenn ich fertig bin, komme ich. Auf Wiedersehen, Minna.

Minna

Guten Tag, gnädiger Herr.

Fritz

(tritt ein. An der Tür mit Riedenberger zusammentreffend)

Pardon.

Riedenberger

Pardon, (blickt auf Minna, dann nochmals zu Fritz) Pardon. (Zu Minna.) Einen Augenblick ... (bei ihr, zieht sie nach rechts). Wer ist das?

Minna

Das ...? Ach ... das ist niemand ...

Riedenberger

Natürlich! Niemand ... Hätt ich mir denken können. Ein Erzengel ... nicht wahr?

Minna

Aber wer wird denn das sein ...? Kennen Sie das nicht ...? Der will ein Bild oder ein Autogramm ...

Riedenberger

Na, schön ... was kann ich machen? Ich muß ans Telephon ... aber wir sprechen noch drüber ... (geht).

Minna
(die ihm folgt)
Regen Sie sich doch nicht über alles gleich auf...

Riedenberger
Ich werde erst sehen, ob das alles — ist! — Na, warten Sie! (Ab.)

Minna
(von der Mitte her zu Fritz kommend)
Nun, Herr Baron? Guten Morgen, was ist denn? Sie sind ja ganz versteinert?

Fritz
Wer war der Mann?

Minna
Der...? Der... ist der Herr Riedenberger...

Fritz
Riedenberger — kenn ich nicht.

Minna
Gewiß nicht. Er ist aus Wien.

Fritz
Aus Wien? — — Wenn Sie gestatten... was macht er denn hier?

Minna
Was er hier macht? Ja... er hat die Einkäufe besorgt ...und dann... das Kupee hat er bestellt...

Fritz
Ach so... der Reisemarschall des gnädigen Fräuleins?

Minna

Ja, Herr Baron, man kann schon wirklich sagen Reisemarschall.

Fritz

Das gnädige Fräulein zu sprechen?

Minna

Nein, sie ist auf der Probe.

Fritz

Wenn Sie gestatten ... ich warte. Reisemarschall ... na ... er gefällt mir nicht. Wir werden ihn entlassen.

Minna

Nein, wie streng der Herr Baron ist ...

Fritz

Streng? Kein Gedanke! Bin eine durch und durch wohlwollende Natur. Bloß dieser Herr, der gefällt mir nicht, und ich will ... das heißt also ... kurz und gut, künftig soll sie ... soll das gnädige Fräulein nur von sympathischen Menschen umgeben sein ... nur von sympathischen und erfreulichen Menschen.

Minna

Ja, das geht nicht so einfach im Leben ...

Fritz

Ach — kommen Sie mir auch mit dem Leben?

Minna

Auch? Wer denn noch, Herr Baron?

Fritz

Wer denn nicht? Weil ich zwanzig Jahre alt bin, füh-

len sich die meisten Menschen verpflichtet, mir einen Schrecken vor dem Leben einzujagen. Ach, junger Mann, das Leben! O, liebes Kind — das Leben! Das hör ich jede Minute. Verfängt aber bei mir nicht. Kommt mir so vor, als sollte man vor einem Bumslokal oder vor einer Animierkneipe gewarnt werden: Ich bitte Sie, gehen Sie da ja nicht hin!

Minna

Es hat eben jeder seine Erfahrungen, Herr Baron.

Fritz

Was fang ich denn mit anderer Leute Erfahrungen an? Oder glauben Sie etwa, beste Frau, Ihre Erfahrungen zum Beispiel könnten mir was nützen?

Minna

Na, ich weiß nicht.

Fritz

Irrtum — ein grundlegender Irrtum. Die Sache mag übrigens unter älteren Damen epidemisch sein. Auch meine Mutter ist von dem gleichen Irrwahn befallen. Befindet sich gegenwärtig in einem besonders heftigen Stadium, denn was mir Mutter in den letzten Tagen für Briefe schreibt — einfach himmelschreiend! Jedes dritte Wort: Junge, du bist so unerfahren ... oder: Fritze, ich kenne das Leben besser wie du ...

Minna

Ja, das wird schon stimmen.

Fritz

Der Tausend nochmal! Sie denken, meine Mutter kennt

das Leben wirklich besser als ich? Ja, haben Sie denn dafür irgendeinen Anhaltspunkt?

Minna

Lieber Gott, Herr Baron, ich denk eben an mich. Ich könnt ja Ihre Mutter sein, vielleicht sogar Ihre Großmutter.

Fritz

Was denn weiter? Gehen Sie doch! Sie werden doch nicht im Ernst glauben, daß so eine alte Großmutter unbedingt mehr vom Leben versteht als ein junger Mann? Sagen Sie doch, bitte, so was nicht! Da weiß ich aber wirklich besser Bescheid. Hören Sie, liebste Frau, ich will Ihnen mal was sagen ... die Jugend kennt das Leben überhaupt am besten — reden Sie nicht — kennt es am besten und versteht es am besten ... haben Sie mich verstanden? Nur daß die Jugend nicht so aufdringlich mit ihren Ratschlägen ist. (Hat die Pelzboa neben sich am Sofa entdeckt und zur Hand genommen.) Da sehen Sie mal ... das hier zum Beispiel ... das würde jede ältere Dame für eine gewöhnliche Pelzboa halten ... ist aber keine gewöhnliche ... sondern von ihr! Das hat um ihre Schultern gelegen ... um Sylvias Schultern ... Wie das duftet! Mit diesem Duft atme ich mehr Glück und Weisheit, als alle Großmütter mir geben können!

Minna
(will ihm die Boa nehmen)

Lassen Sie, Herr Baron, das muß ich einpacken.

Fritz

Einpacken? Ach so! Ist ja heute der letzte Abend — aber nicht für mich! (Wirft ihr die Boa hin.) Packen Sie nur, Frau Minna, packen Sie nur — auch mein Koffer ist gepackt!

Minna

Um Gottes willen, Herr Baron ... Sie werden doch nicht ...?

Fritz

Ich werde! Ja, glauben Sie denn, ich soll hier bleiben, in dem Nest da? Graue Tage spinnen, im Kolleg dösen, stumpf werden, wenn sie nicht mehr da ist ...? Nein! „Ich eile fort, ihr ewges Licht zu trinken!" — Kennen Sie das? Nein? Das ist aus dem Faust.

Minna

O, Faust ... da weiß ich jedes Wort!

Fritz

Na — das haben Sie nicht gekannt.

Minna

Gewiß steht's nicht in der Gretchen-Rolle. Denn vom Gretchen weiß ich jedes Wort.

Fritz

Vom Gretchen, so? Sie werden zugeben, daß das nur sehr einseitige Kenntnisse sind.

Minna

Nein, hören Sie doch jetzt damit auf, Herr Baron, und sagen Sie mir lieber ... Sie wollen wirklich ...?

Fritz

Mein felsenfester Entschluß!

Minna

Sie wollen uns vielleicht gar nachreisen? Unmöglich!

Fritz

Nachreisen? Nein. Halte auch ich nicht für möglich. Mitreisen! Mit Ihnen ... mit Sylvia.

Minna

Lächerlich! Das geht doch gar nicht!

Fritz

Warum nicht! Geht famos! Sie haben mir doch vorhin selbst gesagt, daß der Reisemarschall schon ein Kupee bestellt hat?

Minna

Aber, Herr Baron, was für eine Unbesonnenheit! Denken Sie nur — von hier fort ... wo Sie doch hier an der Universität ... was würde Ihre Mutter dazu sagen? Nein, nein, so was ... Sie stürzen sich ja ins Unglück!

Fritz

Kenn ich ... kenn ich sehr genau. Bemühen Sie sich nicht weiter (setzt sich). Ich achte ja doch nicht drauf. Es ist immer dieselbe Geschichte. Wenn ein junger Mann nach reiflicher Überlegung einen Entschluß faßt, heißt es jedesmal: Was für eine Unbesonnenheit! Und wenn man endlich weiß, wie man glücklich werden könnte, sagen die alten Leute prompt: Sie stürzen sich ja ins Unglück! Passen Sie auf, liebste Frau, ich werde Ihnen wieder

mal aus meinem Gedankenreichtum etwas anvertrauen. Es ist keine leichte Sache, ein junger Mensch zu sein, weil's einem jeder verekeln möchte, aber es ist trotzdem eine schöne Sache.

Minna

Gehen Sie, Herr Baron ... Sie sind ja verrückt.

Sylvia und Lettenkron

Minna

(geht mit stummem Gruß schnell ab).

Sylvia

(ist zuerst und lebhaft eingetreten)

Komm nur herein ... so, mein Lieber, und mach die Doppeltüre zu, ja? (Bemerkt Fritz.) Ach ... Sie ...? Sie sind da?

Fritz

(der bei Sylvias Eintreten rasch vom Sofa aufgesprungen ist)

Mein gnädigstes Fräulein ...

Sylvia

(von Anfang an ungeduldig)

Tja ... leider ... ich kann Sie jetzt nicht brauchen ... Sie müssen mich entschuldigen ... hier (vorstellend) Herr Oberregisseur Lettenkron aus Wien ...

Fritz

Sehr angenehm.

Sylvia

(drüber weg)

Wir haben eine wichtige Unterredung ... so, mein Lieber, und nun Addio! Ein andermal! ... ja? (Gedanken-

los gleichgültig.) Und danke noch bestens für die schönen Blumen ...

Fritz
(unglücklich)

Verzeihung ... die Blumen sind nicht von mir ...

Sylvia

Nicht? Das macht nichts ... Auf Wiedersehen also ...

Fritz

Ich habe Ihnen was Besseres mitgebracht als Blumen.

Sylvia
(gestört)

Was wäre das?

Fritz
(feierlich)

Mich selbst!

Sylvia
(mißt ihn eine Sekunde belustigt)

Glauben Sie wirklich, daß das was Besseres ist? Jedenfalls müssen Sie jetzt fort, mein Kleiner ... Also schnell! ... ein andermal!

Fritz

Wann?

Sylvia
(bezwingt sich)

Gott ... ich weiß nicht. Morgen, übermorgen ...

Fritz

Ah! Sie reisen also heute nicht?

Sylvia

Richtig... ich reise... machen Sie mich nicht nervös!

Fritz

(bei ihr, leise und wichtig)

Mein gnädigstes Fräulein... Sie sind erregt... dieser Mann... wenn Sie meines Schutzes bedürfen!

Sylvia

(heftig)

Was für ein Unsinn!

Fritz

(eingeschüchtert)

Ich gehe schon. Und darf ich später...?

Sylvia

Vielleicht.

Fritz

Mein gnädigstes Fräulein... (verbeugt sich auch vor Lettenkron, der seinen Abgang nicht zu bemerken scheint).

Lettenkron

(hält in seiner geflissentlich markierten Betrachtung des Zimmers inne, wendet sich zu Sylvia)

Donnerwetter, ist der Kleine verliebt. Ein netter Junge.

Sylvia

(hat vorher schon nacheinander Hut, Schleier und Jacke abgelegt, streift die Handschuhe ab)

Ich bitte dich — laß jetzt den netten Jungen — du wirst mir nicht erzählen, daß du zufällig auf der Durchreise hier bist... zufällig!... Ich lache ja!

Lettenkron

Herzelchen, auf die näheren Umstände kommt es ja nicht an ... ich bin ...

Sylvia

Doch! Es kommt darauf an. Du bist eigens hierher gefahren, um mit mir zu sprechen! Schnell, noch am letzten Tag, bevor ich nach Wien zurückkomme. Der Direktor will sich eine Auseinandersetzung mit mir ersparen. O, ich kenne ihn ... das sieht ihm ähnlich ... er ist ja so feig! Und du sollst den ersten Sturm aushalten. Du sollst mir die Schlinge um den Hals werfen. — Daß du dich zu so was hergibst ... unglaublich!

Lettenkron

Bitte, bitte ... ich gebe mich zu gar nichts her ... ja? ... Ich bin ein seelensguter Kerl und wollte dir einen Dienst erweisen.

Sylvia

Ein seelensguter Kerl? Rührend! Mir einen Dienst erweisen ...? Wenn du herkommst und mir zuredest, ich soll Mütterrollen spielen! Ich soll ins alte Fach übergehen! Das nennst du, mir einen Dienst erweisen? Warum redest du mir nicht lieber gleich zu, ich soll mich begraben lassen, oder schilderst mir die Vorteile der Feuerbestattung, du seelensguter Kerl? ...

Lettenkron

Hör mich an, Sylvia.

Sylvia

Ich will nichts hören! Ich will nicht. In der neuen

Komödie spiel ich die Dolly ... ich und keine andere ... erledigt ...! Die Gräfin! Du bist prächtig, weißt du, prächtig! Die Gräfin mit einer erwachsenen Tochter ... ich! Ha ... eine erwachsene Tochter! ...

Lettenkron

Ein Backfisch, ein halbes Kind ...

Sylvia

Ein schönes Kind! Sie verlobt sich!

Lettenkron

Ganz am Schluß ... zur allgemeinen Überraschung ...

Sylvia

Ah ... was das schon für eine ungeheure Überraschung ist, wenn sich ein junges Mädchen am Schluß eines Lustspiels verlobt ... die Leute werden paff sein!

Lettenkron

Diesmal ist es wirklich überraschend.

Sylvia

Ich danke für solche Überraschungen ... Dann bin ich auch noch die Schwiegermutter, was? Das möcht dir so passen? Dir und dem Herrn Direktor!

Lettenkron

Aber nein ... so weit kommt es gar nicht.

Sylvia
(wütend)

Wieso nicht? Wenn sich das Biest doch verlobt!

Lettenkron

Aber — das Biest verlobt sich erst am Schluß, und dann ist das Stück doch aus. Na, siehst du. Übrigens hat die Gräfin auch selber noch Anbeter . . .

Sylvia

Noch . . . noch! Wie gnädig!

Lettenkron

Im Ernst, Sylvia, diese Rolle ist glänzend, und sie ist eine Gelegenheit . . . eine wundervolle Gelegenheit . . . ich weiß nicht, ob du so bald wieder . . .

Sylvia

Bald? Ich hab es gar nicht eilig. Ich hab noch Zeit, auf solche Gelegenheiten zu warten!

Lettenkron

Sylvia . . . der Doktor Heimfeld . . . also, nicht wahr? . . . das ist doch der Dichter . . . also frag ihn selber . . . er sagt, er hat an dich gedacht bei der Gräfin.

Sylvia

Heimfeld . . . Richard . . .? Richard soll bei der Gräfin an mich gedacht haben? Erzähl das jemandem andern! Wie er den Frühlingstraum geschrieben hat, verstehst du? Da hat er bei der Annamaria an mich gedacht — da bin ich das Vorbild gewesen — mein Lieber, das ist eine der herrlichsten Rollen, die seit hundert Jahren geschrieben wurden!

Lettenkron

Aber ja . . . ich weiß das natürlich . . . das ist ja gerade-

zu schon theatergeschichtlich bekannt, daß du das Vorbild zur Annamaria warst.

Sylvia

Siehst du?

Lettenkron

Nun gut, mein Kind ... damals wart ihr zusammen in Nervi. Ihr zwei allein, den ganzen Sommer. Da hat er den Frühlingstraum geschrieben. Ich bestreite das doch nicht.

Sylvia

Siehst du!

Lettenkron

Aber ... sag einmal ... weißt du, wie lange das her ist?

Sylvia

Das tut nichts zur Sache! Gar nichts! Für den Herrn Doktor Heimfeld vielleicht! ... Der hat sich verändert ... Der! Du lieber Gott! Der Herr Doktor Heimfeld ... der ist ja ein guter Bürger geworden, seit damals ... ein Familienvater ... ein ernster Mensch! ... Entsetzlich! Aber für mich war das gestern! Hörst du? Gestern!

Lettenkron

Also schön ... sagen wir: gestern. Aber seit gestern sind siebzehn Jahre vergangen ... und heute ... heute hat er eben bei der Gräfin an dich gedacht.

Sylvia

Er soll doch gedacht haben, an wen er will! Großartig ... der Herr Doktor Richard Heimfeld denkt! Seit wann denn? Wer ist das überhaupt? Ich spiele nicht mehr in

seinen Stücken ... in keinem einzigen ... ich habe genug von dem Schund!

Lettenkron

Im Ernst? Ist das eine ernsthafte Erklärung, die du da abgibst?

Sylvia

Er soll einmal sehen, wie er ohne mich auskommt! Bitte, ich werd's ihm schon zeigen! Bitte ... ich spiele weder die Annamaria mehr, noch die Eveline oder die Klara ...

Lettenkron

Das ist mir dienstlich von großer Wichtigkeit ... nämlich ... dann wird man diese Rollen eben sofort anders besetzen müssen.

Sylvia

Du bist roh ... (weint).

Lettenkron

Aber ... aber ... Sylvia ... du bist eine so große Künstlerin ... das weißt du doch ... und du weißt doch auch, wie ich dich verehre ... was will ich denn von dir? Aber Kind ... warum weinst du denn? Du bist heute genau so bezaubernd wie je ...

Sylvia

Nein ... laß mich ... das sagst du jetzt nur ... weil du siehst, daß ich weinen muß.

Lettenkron

Nein wirklich ... genau so! Aber man muß klug sein, Sylvia. Du kommst doch nicht weiter, wenn du immer

bei denselben Aufgaben stehen bleibst ... Schau mich an ... wie wir zwei damals in Teplitz angefangen haben ... was hab ich gespielt? Den Ferdinand ... den Romeo ... den Karl Moor ... nein, sag nichts ... natürlich ist das bei mir was andres. Aber irgendeinen Übergang muß jeder finden ... einmal muß man damit anfangen ... muß! ... Kind, ich meine es doch gut mit dir ... na, das fühlst du ja selber ... du hast früher gesagt, daß ... nun ... du weißt ja ... das in Nervi ... das war gestern, hast du gesagt. Glaubst du, ich denke anders? Wenn ich dich so ansehe, dann meine ich auch, es sei erst ... na, sagen wir, es sei erst vorgestern gewesen. So was vergißt man doch nicht!

Sylvia

Und du? Gerade du kommst her und sagst mir, du ... der der Erste war in meinem Leben ... du kommst jetzt und sagst: Schluß!? Ach ... das ist nur ein Mann imstande ... nur ein Mann!

Lettenkron

Aber wer spricht denn von Schluß!

Sylvia

Bitte, komm heute abend ins Theater ... es wird fabelhaft werden ... meine Abschiedsvorstellung hier ... komm, ich bitte dich darum ... sieh dir meine Annamaria heute abend an — und dann sag noch einmal ...

Lettenkron

Leider kann ich nicht ins Theater ... mein Zug geht schon um fünf ... aber ich kenne dich doch als Anna-

maria ... ich bin auch überzeugt, es wird fabelhaft. Trotzdem ich wiederhole, laß dir raten ...

Sylvia

Genug. Bemühen Sie sich nicht weiter. Adieu, Herr Oberregisseur.

Lettenkron

(sieht nach seiner Uhr)

Ja, es ist wirklich hohe Zeit, daß ich gehe. Ich habe noch allerlei zu tun in dem Nest da. Aber Sylvia ... bös? Können wir zwei denn bös werden ... so alte Freunde wie wir ...?

Sylvia

Du bist nicht mein Freund!

Lettenkron

Doch, ich bin's, und du weißt ganz gut, daß ich's bin. Was hast du schon davon, wenn die Leute im Theater sagen: Es ist wunderbar, wie gut die Felsenbach immer noch aussieht ... was hast du schon davon ...? Na, sei friedlich, Sylvia ... du weißt ja, daß ich recht habe, und du sagst nicht nein ...

Sylvia

Ich sage: nein! Hörst du? Ich sage ...

Lettenkron

(einfallend)

Du sagst gar nichts! Und in Wien sprechen wir weiter. Leb wohl, Kind ... Keine Hand? Na, auch gut. Ich bin nicht beleidigt ... und ... wenn ich dir weh getan habe ... ich kann's ja begreifen ... aber überleg's dir ...

Naturgesetz, Sylvia ... was sollen wir tun? Na, also ... auf Wiedersehen in Wien. (An der Türe.) Ich will dir mal was sagen, Sylvia. Wir sind arme Teufel, wir Komödianten. Uns alt machen, das sollen wir nicht ... wären auch schön dumm, wenn wir's täten ... nein, alt machen sollen wir uns gewiß nicht ... und uns jung machen, das können wir schon gar nicht. Dazwischen aber bleibt uns kaum Zeit, um ein bißchen was zu lernen ... lebwohl, Sylvia. (Ab.)

Sylvia

(allein, eine ganz kurze Weile still, greift dann zum Handspiegel, zögert, legt ihn, ohne sich eingeschaut zu haben, wieder fort).

Minna

(tritt behutsam ein).

Sylvia

(nervös)

Was gibt's denn?

Minna

Nein, wie Sie erschrecken!

Sylvia

O, Minna, Minna ... wenn du wüßtest ... ich bin außer mir!

Minna

Nicht aufregen. Vor der Vorstellung darf man sich doch nicht aufregen.

Sylvia

Da soll man sich nicht aufregen, wenn so ein Mensch ...

Minna

Pst!

Sylvia
(heftig)

Was ist denn? Was hast du denn?

Minna

Nichts . . . der Kleine ist wieder da.

Sylvia
(geärgert)

Der Kleine? Was für ein Kleiner?

Minna

Na, der kleine Baron Kirchhof . . . Sie haben ihn vorhin so schroff behandelt . . . er hätt beinah geweint.

Sylvia
(gleichgültig)

Was will er denn?

Minna

Was wird er wollen? Verliebt ist er . . . großer Strohsack! ist der verliebt! . . . Wenn der Sie nur anschaut, ist er schon ganz weg.

Sylvia
(lebhaft)

Wenn er mich nur anschaut? (Triumphierend.) Wenn er mich nur anschaut! (Gegen die Türe hin, durch die Lettenkron abgegangen ist.) Und das kommt her und spricht von Übergang! Ich lache ja!

Minna

Jö, ist das nett, wenn so ein junger Mensch verliebt ist! Das hab ich zu gern! Wissen Sie, was der sich ausgedacht hat? Er reist Ihnen nach. Er will mit nach Wien!

Sylvia

Lächerlich!

Minna

Doch! Er brennt durch! Er hat es mir gesagt. Er kann nicht leben ohne Sie.

Sylvia

Hat er dir das auch gesagt?

Minna

Aber natürlich. Ah, da könnt ich stundenlang zuhören. Er sagt ja alles heraus, wie er's denkt. Wo gibt's denn das noch, außer bei jungen Leuten. Allerdings, er hat ja nichts, der Arme. Studiert hier. Seine Mutter teilt ihre Pension mit ihm. Sie lebt hier in der Nähe, irgendwo auf dem Land, weil das billiger ist.

Sylvia

Das erzählt er dir alles?

Minna

Selbstverständlich. So ein junger Mensch in dem Zustand, der ist ja von allen Seiten offen. Und jetzt kennt er nur eins: Fort! Schwierigkeiten gibt's für ihn nicht. Das alles, wenn Sie ihn anhören, geht ganz glatt, ganz natürlich ... in vierzehn Tagen sind Sie seine Frau ... wenn Sie ihm so zuhören ...

Sylvia

Laß ihn herein.

Minna

Gleich ... ich glaube aber — ein bißchen vorsichtig muß man doch mit ihm sein.

Sylvia

Laß ihn herein.

Minna

Gleich. (Geht nach rechts, öffnet die Türe.) Soo! Bitte! (Fritz tritt ein, Minna läßt ihn an sich vorbei und schlüpft durch die Türe schnell hinaus.)

Fritz

Mein gnädigstes Fräulein...

Sylvia

Das ist nett, daß Sie wieder da sind. Entschuldigen Sie... ich war vorhin etwas kurz mit Ihnen...

Fritz

Aber bitte....

Sylvia

Es war eine geschäftliche Unterredung ... und da geht's eben nicht anders.

Fritz

Selbstverständlich!

Sylvia

Ja.

Fritz

Ja. (Kurze Pause.)

Sylvia

Wollen Sie sich nicht setzen?

Fritz

Danke... ich... ich störe Sie doch nicht?

Sylvia

Nein, gewiß nicht.

Fritz

Und ... es kommt auch niemand? ...

Sylvia

Vorläufig nicht. Warum denn?

Fritz

Ich ... ich habe ... es ist heute Ihre Abschiedsvorstellung ... und ... ich ... ich habe ein Gedicht gemacht ...

Sylvia

Ach ... Sie sind ein Dichter? Sieh mal an! Jetzt kennen wir uns schon so lange, und ich erfahre das erst heute? Ein Dichter!

Fritz

O nein ... ich bin kein Dichter! Durchaus nicht!

Sylvia

Aber Sie haben doch ein Gedicht gemacht?

Fritz

Ausnahmsweise! Ganz ausnahmsweise! Und nur für Sie ... nur für Sie!

Sylvia

Für mich? Dann darf ich es wohl auch sehen?

Fritz

Wenn Sie gestatten ... Ich habe es hier ... darf ich es Ihnen überreichen ...

Sylvia

Gewiß, gewiß, ich bin sehr neugierig.

Fritz

Danke verbindlichst. Also, hier ist es ... es heißt: An Sylvia. Ihren anderen Namen habe ich fortgelassen. Bloß: An Sylvia. Das genügt doch?

Sylvia

Na freilich genügt es.

Fritz

Und ich glaube, es macht sich besser ... nicht wahr? wenn da einfach steht: An Sylvia?

Sylvia

Geben Sie doch endlich her.

(Sie nimmt ihm das Blatt Papier aus der Hand.)

Fritz

Wenn Sie die außerordentliche Güte hätten ... laut.

Sylvia

Was denn?

Fritz

Ich meine: laut lesen.

Sylvia

Gewiß. Sehr gerne. (Entfaltet das Blatt und liest.)

Glaubst du, es kann vergessen,
Wer dir im Arm geruht,
In Wonne unermessen
Den süßen Leib besessen
Und deiner Küsse Glut?

(Läßt das Blatt sinken, verblüfft.)

Aber ... Herr von Kirchhof ... was haben Sie denn da geschrieben?

Fritz

Gnädigstes Fräulein befehlen?

Sylvia

Das ist stark! Nein wissen Sie ... das ist unerhört!

Fritz

Wieso? Warum?

Sylvia

Da fragen Sie noch? ... Wenn man das liest, könnte man wirklich glauben ... na, sagen Sie doch selbst ... habe ich Sie je geküßt ...?

Fritz

Gewiß nicht. Dann würde ich es auch für eine Gemeinheit halten, das niederzuschreiben.

Sylvia

Ja, aber in Ihrem Gedicht ... Sie tun doch so in Ihrem Gedicht da, als hätten Sie das alles erlebt!

Fritz
(einfach)

Ich hab es auch erlebt.

Sylvia

Was?!

Fritz

In einem gewissen Sinne ... ich habe es geträumt.

Sylvia

Schöne Träume haben Sie. Ich danke!

Fritz

Ja ... ich habe schöne Träume, jetzt, seit ich Sie kenne. Schöne Träume! Und ich danke sie alle Ihnen. Es sollte ein Abschiedsgedicht sein. Aber an einen Abschied vermag ich nicht zu glauben ... ich könnte nicht weiter leben!

Sylvia

Still ... still ... Sie wissen ja nicht, was Sie reden ...

Fritz

Das mag sein ... aber Sie wissen trotzdem, was ich sagen will ...

Sylvia

Nein ... nein ... Sie sind nicht klug, Herr von Kirchhof ...

Fritz

O, klug genug, um zu wissen, daß das die letzte Stunde ist ... Wenn ich jetzt nicht rede, wenn Sie mir entschwinden, bin ich der unglücklichste Mensch auf der ganzen Welt ...

Sylvia

Stehen Sie doch auf ...

Fritz

(der niedergekniet war, erhebt sich gehorsam)

Ja sofort ... aber Sie müssen mich hören, sonst bin ich verloren! Alles ist sonst für mich verloren!

Sylvia

Verloren ... so ein junger Mensch ... Ihnen steht noch das ganze Leben offen!

Fritz

Das ist wahr! Mir steht das ganze Leben offen — aber nur, weil Sie es mir erschlossen haben!

Sylvia

O ... lieber Freund ... Sie werden jüngere Frauen finden ... jüngere und schönere, als ich es bin.

Fritz

Nein! Ausgeschlossen! Gänzlich ausgeschlossen!

Sylvia

Ausgeschlossen? Halten Sie mich für so schön?

Fritz

Schöner als alle Frauen der Welt!

Sylvia

(erwartungsvoll)

Wie? Auf der Bühne ...? Oder so ...?

Fritz

Auf der Bühne ... fabelhaft!

Sylvia

(glücklich)

Wahrhaftig?

Fritz

Na, fabelhaft, fabelhaft!

Sylvia

(gespannt)

Aber so ... in der Nähe?

Fritz

Auch so! Auch so! Was soll denn da für ein Unterschied sein?

Sylvia
(dringend)

Nein? Ist da kein Unterschied?

Fritz

Was für eine Frage! Ist das nicht Ihre Haltung? Ist das nicht Ihr edles Antlitz? Sind das nicht Ihre Augen und ist das nicht Ihre wunderbare Stimme?

Sylvia
(selig)

Sprich weiter!

Fritz

Ich ... ich kann nicht ...

Sylvia

Doch ... von meiner Stimme ... was ist's mit meiner Stimme?

Fritz

Sie ... sie klingt so ... ich kann es nicht sagen ...

Sylvia

Und ... und? So sprich doch, und? ... Weißt du nichts mehr?

Fritz

Kann ich denn sprechen ... wenn ich Sie so ansehe ... so nah vor mir ...

Sylvia

Kannst nicht? ... (Küßt ihn.)

Fritz

Oh!... Ich hab es ja gewußt...

Sylvia

Was hast du gewußt?

Fritz

Daß alles so werden muß, wie ich will...

Sylvia
(mißtrauisch)

Nein... Sieh mal an... wieso denn?

Fritz

Meine Ahnung hat es mir gesagt. Ich weiß immer, ob etwas gut oder schlecht ausgehen wird. Ich hab es mir die letzten Tage her gesagt: Wenn es nicht so wird, dann muß ich mich umbringen...

Sylvia

Aber... Unsinn!

Fritz

Ich habe gezittert... aber dabei habe ich trotzdem gewußt, ich werde mich nicht umbringen müssen!

Sylvia

Nein... meinetwegen hat sich wirklich noch niemand umbringen müssen.

Fritz

Nicht wahr? Und nun wird auch alles andere leicht gehen...

Sylvia

Wie denn alles andere? Was meinst du denn?

Fritz

Nun ... ich fahre mit dir ...

Sylvia

Aber Kind ...

Fritz

Das ist doch jetzt selbstverständlich! O ... ich habe Geld genug ... hier ... deshalb hab ich dir ja keine Blumen kaufen können ... und von Wien aus schreibe ich dann meiner Mutter ...

Sylvia

Was willst du denn deiner Mutter schreiben?

Fritz

Ach — du kennst sie nicht. Du wirst sie aber kennenlernen ... eine ehrwürdige alte Frau ... du wirst ja selber sehen ... ich sage dir, eine ehrwürdige alte Frau ...

Sylvia

Was willst du ihr denn eigentlich schreiben?

Fritz

Nun — alles! Daß ich mein Glück gefunden habe! Daß ich in Wien meine Studien vollenden werde! Daß ich ...

Sylvia

Lächerlich!

Fritz
(getroffen)

Lächerlich? ...

Sylvia

Erschrick nicht so ... ich meine ... du darfst keine Dummheiten machen ...

Fritz

Dummheiten? ... Sind das Dummheiten? ...

Sylvia

Gott ... sei doch ruhig ...

Fritz

Ich kann nicht ruhig sein ... alles steht für mich auf dem Spiel ... Glück oder Unglück, Leben oder Tod ...

Sylvia

Nein, nein, so was darfst du gar nicht sagen ...

(Es klopft.)

Sylvia

(auffahrend)

Was gibt's? Wer ist da?

Minna

(steckt den Kopf zur Tür herein)

Ich wollte nur sagen ... der Herr von Riedenberger kommt ... ich habe ihn vom Fenster aus gesehen ...

(verschwindet).

Sylvia

Also dann schnell ... du mußt jetzt gehen ... schnell ...

Fritz

Warum denn? Wer ist denn das?

Sylvia

Frag nicht und geh!

Fritz

Sylvia! Ich will wissen, wer dieser Mann ist?

Sylvia

Aber ... was denkst du denn? Eifersüchtig? Der Mann ist sechsundfünfzig Jahre alt ... bist du auf den eifersüchtig? So ... (küßt ihn). Nein ... nun nicht mehr ... und wir sehen uns dann ... ja? Ich will dich dann sehen ... verstehst du? Kurz bevor ich ins Theater fahre, kommst du und begleitest mich, in meinem Wagen ... ja? Und dann besprechen wir alles ... zufrieden? Na siehst du! Dafür sei jetzt schön brav und geh!

Riedenberger
(durch die Mitte).

Sylvia

Ah ... guten Tag ... da sind Sie ja! (Zu Fritz.) Und nun, auf Wiedersehen, lieber Herr von Kirchhof ... auf Wiedersehen ... (zu Riedenberger). Bitte nur näher, lieber Freund ... man kann ja nicht zur Türe hinaus — so!

Fritz
(geht hochmütig an Riedenberger vorbei, mit Verbeugung zu Sylvia)

Gnädigstes Fräulein — auf Wiedersehen. (Ab.)

Sylvia
(geht langsam zum Sofa, setzt sich, hat ihre Fassung wieder).

Riedenberger
(nach kurzer Pause, wütend)

Du wirst zugeben müssen, daß ich mich bezwungen habe ...

Sylvia

Ich sehe nur, daß du dir jetzt keinen Zwang auferlegst!

Riedenberger

Ich soll wohl überhaupt schweigen ... was? Schweigen und zuschauen, wie du ...

Sylvia

... wie ich ...?!

Riedenberger

Wie du mit diesem Burschen! ...

Sylvia

Burschen! Was das für Ausdrücke sind!

Riedenberger
(höhnisch)

Entschuldige ... ich habe nicht gewußt, daß du für diesen — für diesen Herrn so empfindlich bist.

Sylvia

Ach so? Eifersüchtig? Auf den kleinen Kirchhof? Wie kann man nur? Der ist doch höchstens einundzwanzig Jahre.

Riedenberger

Hahaaah! Das ist sehr gut! Sehr gut!

Sylvia

Was willst du denn? Sagen wir zweiundzwanzig ... meinetwegen zweiundzwanzig.

Riedenberger
(schreiend)

Ich war dreiundzwanzig Jahre alt, wie ich ein Verhältnis hatte ...

Sylvia

Was du nicht sagst? Du hast aber früh angefangen.

Riedenberger

Dreiundzwanzig Jahre ... mit einer Probiermamsell! Und sie hat mich mit ihrem Chef betrogen ... es war ein Mann von sechsundfünfzig Jahren ...

Sylvia

So? Sie hat dich betrogen? Das war nicht nett von ihr ...

Riedenberger

O, ich war nicht blind — ich hab es ganz gut gemerkt. Aber wenn ich was gesagt habe, dann hat sie mir geantwortet: Auf den bist du eifersüchtig? Der ist doch sechsundfünfzig Jahre alt! Wie kann man nur?

Sylvia

Was meinst du eigentlich?

Riedenberger

Was ich meine? Ich bin heute selber sechsundfünfzig Jahre alt — das meine ich! Vielleicht hat sie damals gar nicht mich betrogen!

Sylvia

Na siehst du ... du regst dich ganz umsonst auf ... und einigermaßen verspätet ...

Riedenberger

Nein ... gar nicht verspätet! Vielleicht hat sie den sechsundfünfzigjährigen Chef mit mir betrogen! Verstehst du?

Sylvia

Ah, das wär möglich.

Riedenberger

Und zu ihm hat sie dann über mich gesagt ... wenn er so was gemerkt und einen Verdacht geschöpft hat, dann hat sie zu ihm über mich gesagt: Wie kannst du nur auf den eifersüchtig sein ...? der ist doch höchstens dreiundzwanzig Jahre alt!

Sylvia

Sag einmal ... was geht mich denn eigentlich deine Probiermamsell an?

Riedenberger

Sylvia! Mach mich nicht wahnsinnig!

Sylvia

Schrei nicht ... ich glaube, du bist es noch von damals her!

Riedenberger

Nein! Das ist längst vergangen!

Sylvia

Von mir aus mag es doch heute noch bestehen.

Riedenberger

Ich schwöre dir, es ist vorbei. Überhaupt, alles ist vergangen. Seit damals bin ich verheiratet gewesen. Sechsundzwanzig Jahre verheiratet! Ich habe eine kreuzbrave Frau gehabt, ein so einfaches, lauteres Geschöpf. [Da hab ich vergessen, was Unruhe ist und was Zweifel sind. Ganz vergessen! Und dann ... unsere Kinder sind auf-

gewachsen ... das Geschäft ist immer größer geworden ...]

Sylvia

Warum erzählst du mir das alles?

Riedenberger
(nicht zu hemmen)

Ich hab mich geplagt, mein Lebtag! Bei Tag und bei Nacht. Da ist die Frau fortgestorben ... und die Kinder sind ihren eigenen Weg gegangen ... und man steht da ... und hat ein Haus gebaut ... aber das Haus ist leer, und man ist allein ... lieber Gott, wofür lebt man eigentlich ...?

Sylvia

Reg dich doch nicht so auf. Du hast wirklich keinen Grund.

Riedenberger

Sylvia ... was ist es mit dem jungen Menschen da ...?

Sylvia

Fängst du wieder damit an?

Riedenberger

Sylvia ... sag die Wahrheit ... du betrügst mich!

Sylvia

Deshalb erzählst du mir deine Biographie?

Riedenberger

Jawohl — deshalb! Ich wende mich an dein Gewissen.

Sylvia

Aber laß mich doch mit diesen Geschichten in Ruh ...

Riedenberger

An dein Gewissen! Du weißt, was ich zu arbeiten habe... Das riesige Geschäft... wie viel auf mir liegt... was mir alles im Kopf herumgeht... meine Nerven... ich bitte dich!

Sylvia
(kurz)

Was willst du?

Riedenberger

Schau, ich erfülle dir jeden Wunsch... was ich dir von den Augen ablesen kann... du mußt doch Rücksicht nehmen... was hab ich denn von meinem ganzen Leben? Nichts als Plage und Sorgen! Die einzige Freude bist doch du! Gott, das ist doch selbstverständlich eine Künstlerin!... Ich habe mir gedacht, wie ich dich kennengelernt habe... eine Künstlerin... die wird mir die Sorgen vertreiben... wenn ich aus meiner Arbeit zu ihr komme, wird sie mich aufheitern.

Sylvia
(lauernd)

Aufheitern?

Riedenberger

Selbstverständlich... das erwartet man doch... eine Künstlerin... und wenn ich dann aus meiner schweren Arbeit zu dir komme...

Sylvia
(ausbrechend)

Was geht mich deine Arbeit an? Hast du je nach meiner

Arbeit gefragt? Geh? Ich pfeife auf deine Arbeit! Eine Künstlerin! Die springt nur so den ganzen Tag herum... was...? Die arbeitet wohl gar nichts..:?

Riedenberger
(perplex)

Das hab ich doch nicht gesagt — ich hab doch nur gemeint...

Sylvia
(gesteigert)

Ich weiß schon, was du gemeint hast... aufheitern hast du gemeint... nicht wahr? Und wer heitert denn mich auf? Ah... ich kenne das! O, wie gut ich das kenne! Einer wie der andere!

Riedenberger

Ach so! Du hast also Erfahrungen? Du gibst selber zu, daß du Erfahrungen hast?

Sylvia
(nicht mehr zu halten)

Jawohl! Ich habe Erfahrungen! Verstehst du? Ich habe Erfahrungen... ich kenne das! Ich kenne diesen Jammer mit den häuslichen Enttäuschungen, ich kenne diese Wichtigtuerei mit den großen Geschäften und mit den schweren Arbeiten...! Und deshalb soll man so jemandem einen Wurstel abgeben? Arbeite doch, zerplatze dir deinen Kopf mit deinen Geschäften, was geht das mich an? Eine Künstlerin! Soll ich deshalb der Dienstbote deines Vergnügens sein? Ah, nein, mein Lieber, ich hab es satt! Hinaus mit dir! Ja, ja, schau mich nur an, hinaus mit dir!

Riedenberger

Sylvia ... ich beschwöre dich ... sag mir nur das eine ... was ist das mit diesem jungen Menschen?

Sylvia

Nichts sage ich dir ... ich tue einfach, was ich will!

Riedenberger

Ich bitte dich, du bist ja ganz außer dir!

Sylvia

Ich bin gar nicht außer mir ... ich laß mir nur solche Dinge nicht gefallen! Das weißt du! Und ich hab dir gesagt, daß du gehen sollst! Ich will allein sein!

Riedenberger

Warum willst du allein sein? Warum?

Sylvia
(ganz ruhig)

Weil ich allein sein will. Du kannst ja aufpassen ... vor der Tür oder unten, beim Haustor ...

Riedenberger

Das ist nicht meine Art ... (Pause). ... Sylvia ... Sylvia ... Also gut ... gut! Ich gehe ... (geht, bleibt stehen) ... und vergiß nicht, dein Zug geht um elf Uhr ... (ein paar Schritte) und das Gepäck laß ich von hier auf die Bahn schaffen ... hörst du? (Geht bis zur Türe.) ... Und ein Kupee hab ich dir auch bestellt ... ein ganzes Kupee ... erster Klasse ... (zögert, dann ab).

(Pause. Sylvia legt sich aufs Sofa. Dann kommt Minna von rechts mit einem mäßig großen Kleiderkorb, den sie mitten ins Zimmer stellt.)

Minna

Eigentlich ist ihm das ganz gesund, dem Herrn von Riedenberger ... Er tut mir ja leid, denn er ist wirklich ein guter Mensch ... aber wenn er so einmal gründlich die Meinung hört ... das ist ihm ganz gesund.

Sylvia

Ach Minna ... ich bin müd ...

Minna

Aber, es wird bald Zeit zum Theater werden, und ich hab auch hier schon die Kostüme ...

Sylvia

Laß die Kostüme, Minna, und komm her ...

Minna

(zu ihr)

Was ist denn? ... Schlecht gelaunt? ... Aber lächerlich!

Sylvia

Nein ... müd bin ich ... müd! Setz dich her ... so ... ach, ich möchte schon, daß jemand dahier sitzen würde, an deiner Stelle, und mich trösten ...

Minna

Wer denn zum Beispiel?

Sylvia

Ich weiß nicht ... jemand, der zu mir gehört. — — Man ist so verlassen ...

Minna

Hören Sie, gnädiges Fräulein ... das können Sie doch nicht behaupten.

Sylvia

Weißt du, was der Hansl hier von mir verlangt hat? Ich soll übergehen ... ins ältere Fach ... Mütterrollen spielen ...

Minna

Also das ist eine Gemeinheit ... meiner Seel!

Sylvia

O ... er ist gemein zu mir gewesen ... was der mir alles gesagt hat!

Minna

Lächerlich! Hören Sie doch nicht auf den! Da gibt's doch andere, was? ... Warten Sie ... heute abend im Theater ... was die Leute da wieder mit Ihnen treiben werden ...

Sylvia

Ach was ... die Leute! Das ist kein Beweis!

Minna

Na ... und der Kleine? Der Baron Kirchhof? Wie der verliebt ist? Soll das vielleicht auch kein Beweis sein?

Sylvia

Ja, der ist nett! ... Der ist so nett! Wenn du gehört hättest, wie der gesprochen hat ... wundervoll, so warm ... so leidenschaftlich ... und so echt ... o ... er ist reizend! Und so jung!

Minna

Freilich, freilich ... ein bisserl jung ist er schon ... vielleicht sogar ein bisserl zu jung!

Sylvia

Wirklich, zu jung ... Gott, Minna ... was soll ich mit ihm anfangen? So ein junger Mensch ... der begeht am Ende eine Dummheit ...

Minna

Das wird ihm auch nicht weiter schaden. Junge Leut machen immer Dummheiten.

Sylvia

Und ich? ... Wenn ich mich in so einen jungen Menschen verliebe? ...

Minna

Warten Sie, ich will nur den Korb hinausgeben, daß der Lohndiener die Kostüme ins Theater trägt ... dann wollen wir einmal ruhig über die Sache reden.

Sylvia

Ja, Minna, eil dich! Wir müssen wirklich drüber reden ... er kommt nämlich dann her ... ich hab ihm versprochen ...

Minna

Um Gottes willen, was denn? Aber gnädiges Fräulein, was denn?

Sylvia

(lacht)

Ach nichts ... nichts ... eil dich, Minna ... ich sag dir dann alles ...

Minna

Ich bin gleich wieder da. (Ab mit dem Korb.)

Sylvia
(lächelt vor sich hin, lacht dann fröhlicher und lauter).

Minna
(kommt zurück)
Gnädiges Fräulein, die Dame ist wieder da ...

Sylvia
(sitzend)
Welche Dame?

Minna
Sie ist früher schon dagewesen ... und sie sagt, in einer wichtigen Angelegenheit.

Sylvia
Wer ist sie denn?

Minna
Sie will ihren Namen nicht nennen.

Sylvia
(steht auf, wegwerfend)
Also — warum hast du sie nicht ...?!

Minna
Hab ich ohnehin, aber sie geht mir nicht weg.

Sylvia
Eine Bettlerin?

Minna
Kann schon möglich sein ...

Frau von Kirchhof
(öffnet die Türe)

Sylvia

Sag ihr doch, daß ich absolut nicht zu sprechen bin!

Frau von Kirchhof
(an der Türe)

Doch ... verzeihen Sie ... Sie sind zu sprechen. Sie müssen mich anhören ... ich bitte um fünf Minuten ... unter vier Augen ...

Sylvia
(hochmütig)

Ich muß sagen ...

Frau von Kirchhof

Es ist natürlich ungehörig, daß ich so ohne weiteres bei Ihnen eintrete, und ich bitte ausdrücklich um Entschuldigung. Aber ich bin es nicht gewohnt, vor verschlossenen Türen herumzustehen und zu warten.

Sylvia

Darf ich wissen ...

Frau von Kirchhof

Ich habe gebeten — unter vier Augen.

Sylvia
(nach einer Sekunde)

Es ist gut, Minna. (Minna geht rechts ab.) Bitte!

Frau von Kirchhof
(langsam nach vorn kommend)

Sie sind Fräulein Sylvia Felsenbach, nicht wahr?

Sylvia

Wozu die Frage? Sie kennen mich doch gewiß vom Theater.

Frau von Kirchhof

Ich gehe nicht ins Theater.

Sylvia
(achselzuckend)

Mein Bild hängt in allen Schaufenstern.

Frau von Kirchhof
(zögernd)

Vor solchen Schaufenstern pflege ich nicht stehen zu bleiben.

Sylvia

Darf ich nun endlich erfahren, was Sie wünschen.

Frau von Kirchhof
(steht jetzt vor Sylvia, sieht ihr erst jetzt und während des Folgenden ins Gesicht, und so festen Tones sie begonnen hat, sie stockt, sieht Sylvia näher, forschender an, zögert und wechselt endlich in der Frage vollständig den Ton)

Was ich von Ihnen wünsche, ist in zwei Worten gesagt ... ich verlange von Ihnen ... ich ersuche Sie ... nein ... zuerst bitte ich Sie ... entschuldigen Sie, daß ich mich unterbreche, aber ... nein ... das wäre zu merkwürdig ... das ist doch wohl nicht möglich!

Sylvia
(gleichgültig)

Was denn?

Frau von Kirchhof
(erregt)

Erlauben Sie die Frage ... nein, es ist ja Unsinn ... aber ... sind Sie ... waren Sie als Kind vielleicht in Marburg?

Sylvia
(erstaunt)

Allerdings ... ich bin aus Marburg ... wie kommen Sie darauf? ...

Frau von Kirchhof

Ja? Und sind dort in die Schule gegangen?

Sylvia

Gewiß ... in die Klosterschule ...

Frau von Kirchhof
(einfallend)

Am Kaiserplatz ...

Sylvia

Selbstverständlich ... aber ...

Frau von Kirchhof

Das ist unfaßbar! Das ist — unfaßbar! (Betrachtet sie.) Und ich ... ich bin wohl nicht wiederzuerkennen? ... Natürlich! ...

Sylvia
(schnell, dann zögernd, in wachsendem Erstaunen)

Warten Sie ... der unzufriedene Ton, mit dem Sie „natürlich" sagen ... warten Sie ... warten Sie ... aber gewiß ... das ist nicht zu glauben! Sie sind Helene von Türnitz ... die Tochter vom General Türnitz ... nein, so was! Nein, so was! ... Eine Schulfreundin ... Warum hast du das nicht gleich gesagt?

Frau von Kirchhof
(mit dem Versuch, Distanz zu halten)

Nun ... Freundinnen sind wir ja eigentlich nie so recht gewesen ...

Sylvia
(noch immer angeregt, wenn auch ein wenig abgekühlt)

Ja richtig, das stimmt allerdings. (Belustigt.) Du warst ja immer so hochmütig und ... offen gesagt ... ich hab dich nie ausstehen können ... nimm mir's nicht übel ... das ist ja so lang her ... und jetzt schadet's ja nichts mehr ... setz dich doch. Warum hast du nicht gleich gesagt, daß wir uns von der Schule her kennen ... aus der Kinderzeit ... lieber Gott ... da hätt ich dich doch anders empfangen ...

Frau von Kirchhof

Ich wußte ja nicht, daß du ... (verbessert sich) daß Sie beim Theater ...

Sylvia
(unterbricht sie)

Sag nur ruhig du ... ach ich bitte dich ... ja? Laß jetzt schon die Hochnäsigkeit! Heute bin ich ja nicht mehr die arme Briefträgerstochter ... nein (lachend) heute vergibst du dir wirklich nichts mehr, wenn du mir du sagst.

Frau von Kirchhof

Außerdem ... was ich sagen wollte ... wie hätte ich denn wissen können, daß Sie ... daß du Schauspielerin bist ... du hast doch einen andern Namen ... einen ganz andern ...

Sylvia

Selbstverständlich ...! Mizzi Bachinger kann man beim Theater nicht heißen, als sentimentale Liebhaberin und Heroine schon gar nicht ... nein, Mizzi Bachinger und die Klassiker ... das paßt nicht so recht zusammen

... ich hab mir natürlich einen Künstlernamen zurecht=gelegt ... der klingt besser!

Frau von Kirchhof

So? Man kann sich also einen Namen zurechtlegen? Hm ... davon verstehe ich nichts.

Sylvia

Schön. Davon verstehst du nichts. Großartig — wie du das sagst! ... Na, meine Liebe, du bist genau dieselbe geblieben, die du warst ...

Frau von Kirchhof

Ich — dieselbe? Das kann man doch nicht sagen. Ich bin ja nicht wiederzuerkennen ...

Sylvia

Doch ... doch ...

Frau von Kirchhof

Nein ... ich bin eine alte Frau ... aber Sie ... Verzeihung ... du ... wenn man uns zwei anschaut ... wer möchte denn glauben, daß wir einmal Schulkolleginnen waren?

Sylvia

(ergreift ihre beiden Hände)

Wirklich, du ... (zart) ... du hast wohl ... viel durchgemacht ... sag?

Frau von Kirchhof

O, nicht mehr als andere Frauen in meinen Jahren ... sie sehen fast alle aus wie ich ...

Sylvia

Du ... (unsicher) du bist seit langem verheiratet ...?

Frau von Kirchhof

Ich bin schon seit zwölf Jahren Witwe.

Sylvia

Hast du Kinder? ...

Frau von Kirchhof

Einen einzigen Sohn ... du kennst ihn.

Sylvia

Ich kenne ihn? Unmöglich! Wer ist es?

Frau von Kirchhof

Fritz von Kirchhof.

Sylvia
(steht auf)

Ah!

Frau von Kirchhof

Ja ... und deshalb bin ich gekommen ... Gott, ich habe mir diese Unterredung anders vorgestellt ... aber da wir uns kennen ... so lange schon kennen ... wird ja vielleicht manches leichter ...

Sylvia
(in Scham)

Es ist nichts ... nichts ... vorgefallen ...

Frau von Kirchhof

Das weiß ich nicht ... ich weiß nur, der Junge ist seit einigen Wochen wie ausgetauscht ... er ist nicht mehr auf dem rechten Weg ...

Sylvia
(macht eine Bewegung)

Frau von Kirchhof

Sagen wir, nicht mehr auf seinem Weg ... eine Mutter fühlt das ... für Fritz aber ist der Weg vorgezeichnet, genau vorgezeichnet ... er darf keine Sprünge machen ... das erlauben ihm seine Mittel absolut nicht ... wir sind leider arm ... einen Augenblick, bitte ... ich erwähne das natürlich nur, soweit es Fritz betrifft ... wenn er nicht aus dem Gleis gerät, wenn er vorsichtig Schritt für Schritt vorwärts geht, kann er als Beamter mit seinem Namen etwas erreichen. Wenn er Geschichten macht, geht er kaputt ... und ... er ist mein einziger Sohn.

Sylvia

Aber ich sage dir ...

Frau von Kirchhof

Verzeihung ... ich bin also aus meiner Einsamkeit ein- oder zweimal zur Stadt gekommen, heimlich ... ich habe in Erfahrung gebracht, was meinen Jungen so verändert hat ... [ich weiß ja nicht genau, wie die Dinge liegen ... ich fühle nur, daß mein Sohn in Gefahr ist ...] nehmen Sie ... nimmst du es mir übel, wenn ich mich da ins Mittel lege?

Sylvia

Nein, nein ... selbstverständlich nicht ... wie könnte ich das ...? Nur ... das alles ... ist so ... so peinlich ...

Frau von Kirchhof

Mag sein. Besonders jetzt, wo doch wir beide ... nun ja. (Pause.) Ich bin eben von der größten Angst getrieben ... ich muß sehen, was sich verhüten läßt ... mein Gott! Ich weiß ja gar nicht, ob mir mein Kind nicht schon entfremdet ist ...

Sylvia

Was fällt dir ein! Nein! Da kann ich dich vollkommen beruhigen. Wenn du wüßtest, wie er von dir spricht ...

Frau von Kirchhof

So? Er spricht von mir?

Sylvia

Aber natürlich! Und in der entzückendsten Weise! Wenn du den Ton hören würdest, in dem er sagt: Meine Mutter ist eine ehrwürdige alte Frau ...

Frau von Kirchhof

Eine ... ehrwürdige ... alte Frau ... darf ich vielleicht daran erinnern, daß wir Altersgenossinnen sind ...?

Sylvia
(erstaunt)

Wir? Weil wir in der Schule beisammen waren? Altersgenossinnen ... du und ich? Nein! Genossinnen im Alter ... das sind wir doch nicht ... wir beide nicht!

Frau von Kirchhof

Daran mag ja etwas Wahres sein ... aber über diese Dinge ... es ist mir nicht so sehr am Herzen ... ich will vor allem jetzt nur ... ich denke jetzt nur an meinen Sohn! Also ... Sie ... also du liebst ihn?

Sylvia
(betroffen)

Ich? ... Ich? (Zögernd.) Nein! (Fest.) Nein! (Wieder unsicher.) Ach ... es ist so schwer ... mit dir über so was zu sprechen ... ich ... nein ... gewiß ... er ist ... nun ... er ist sehr nett ... und er schwärmt für mich ... als Künstlerin ... natürlich auch so ... und da setzt sich so ein junger Mensch gleich alles in den Kopf ... aber das gibt sich ... o das gibt sich sehr bald ... sieh mal ... heute abend ist mein Gastspiel hier zu Ende? ... Gleich nach der Vorstellung reise ich ab ... und dann ist die Sache erledigt!

Frau von Kirchhof

Geht das so einfach?

Sylvia

Warum denn nicht? Ich bitte dich, das kommt so oft vor ... daß so ein junger Mensch ... und er schwärmt für einen, nicht wahr?

Frau von Kirchhof

Ja ... ich weiß das nicht ... ich habe darüber kein Urteil ... das kommt also sehr oft vor? Und das erleben Sie ... das erlebst du immer wieder?

Sylvia

Was denn?

Frau von Kirchhof

Nun ... ich meine ... daß Ihnen ... daß dir so ein junger Mensch sein ganzes Herz entgegenbringt ... Ja ... das mag freilich ein merkwürdiges Leben sein,

das man unter solchen Umständen führt ... da kann ich mich wohl kaum hineindenken.

Sylvia

Ach ... ich bitte dich, das darfst du nicht so schwer nehmen ...

Frau von Kirchhof

Ich habe es eben nicht gelernt, derlei Dinge leicht zu nehmen (schaut Sylvia an, kurze Pause).

Sylvia
(schüchtern)

Warum siehst du mich denn so an?

Frau von Kirchhof

Weil du ... weil das Leben so spurlos an dir vorbeigegangen ist ... weil du so jung bist ... und weil ... (leiser) mein Sohn dich liebt ...

Sylvia

Mir ist das alles ... ich weiß nicht, was ich sagen soll ... aber glaub mir ... wenn ich einmal fort bin ... dann wird ... dann wird er schon wieder vernünftig werden ...

Frau von Kirchhof

Ja — das wünsche ich — das muß er ...

Sylvia

Ah, das ist ja ein solches Glück, daß du gekommen bist! Du wirst ihm seine Pläne schon ausreden ...

Frau von Kirchhof
(unruhig)

Er hat also Pläne? Was denn für Pläne?

Sylvia

Kindereien ... lauter Kindereien ...

Frau von Kirchhof

Ich bitte dringend ... ich muß wissen, was für Pläne?

Sylvia

Nun ... daß er mir nachreisen will ... nach Wien ... dort leben ... was weiß ich ...? Ich sage dir ja ... Kindereien.

Frau von Kirchhof

Das will er? Hab ich mir's doch gedacht! Das will er also?

Sylvia

Erschrick doch nicht so ... ich bitte dich ... das ist Schwärmerei ... Begeisterung ... du wirst ihn schon zur Besinnung bringen ...

Frau von Kirchhof

Wie soll ich das anfangen? ... Wie soll ich das können?

Sylvia

Ja ... ich kann es noch weniger ... ich kann es schon gar nicht ... ich ...

Frau von Kirchhof

Nicht? ... Und ich habe doch auf deine Hilfe gerechnet ... denn ich vermag wohl nicht viel ... meine Worte wird er kaum hören ... und wie soll er noch an meine Worte denken, was sind ihm meine Ermahnungen, meine Bitten, wenn er dich sieht, wenn er mit dir redet? ... Deshalb dachte ich, daß gerade du ...

Sylvia

O nein, nein... und ich will ihn auch nicht mehr sehen... wozu auch? Ich sage dir ja, mein Reden würde gar nichts helfen! Nein, nein... ich will ihn nicht mehr sehen... das ist das beste... für ihn... und für mich...

Frau von Kirchhof

Für dich?

Sylvia
(drüber weg)

Natürlich! Ich gehe... ich gehe... glaub mir... es ist das allerrichtigste... bleib du hier, bis er kommt! (Beschämt.) Ja... er kommt... gleich jetzt kommt er... und dann nimm dir ihn... nimm dir ihn mit nach Hause ... und laß ihn nicht von deiner Seite, bis er vernünftig ist... (fällt ihr um den Hals und weint).

Frau von Kirchhof
(macht sich höflich los)

So nahe geht dir das...?

Sylvia

Nein... ja... nein, wirklich nicht... (trocknet die Tränen) wirklich nicht... ich hab dich nur einen Augenblick so schrecklich beneidet.

Frau von Kirchhof

Du — mich?

Sylvia
(einfach)

Ja, ich dich... schrecklich beneidet...

Frau von Kirchhof

Sieh dich doch an ... und sieh mich an ... da gibt's wohl nicht viel zu beneiden an mir ...

Sylvia

Du ... du ... bist doch ... du hast doch ... du hast doch einen Menschen! (Kommt rasch zurück, ganz nahe.) Ja, du, du hast einen Menschen ... und den kann dir niemand ....den darf dir niemand nehmen ... der gehört dir ...! So (reicht ihr die Hand), und ich geh meiner Wege ... und lebwohl! Hörst du? Ich wünsch dir alles Gute ... alles Gute ... dir und deinem Sohn ... lebwohl! (Sie geht, bleibt stehen, zögert, tritt dann rasch ganz nahe an Frau von Kirchhof heran und sagt leise.) Du ... ich habe eine Bitte ... (sehr eifrig und in Scham) ich bitte dich ... sag ihm, was du willst ... hörst du? Was du willst! Aber ich bitte dich ... sag ihm nicht, daß wir zwei ... nun ... daß wir zusammen in der Schule waren ... hörst du? Nur das nicht ... alles, nur das nicht ... ja?

Frau von Kirchhof
(nickt kurz)

Ja.

Sylvia

Du versprichst mir das?

Frau von Kirchhof
(fest)

Ja — ich verspreche es dir.

Sylvia

Ich danke dir ... (lächelnd) ich dank dir vielmals ...

(kaum hörbar) lebwohl ... (an der Türe) danke! (Winkt ihr mit den Augen zu, schnell ab.)

Frau von Kirchhof

(blickt ihr einen Moment lang nach, wendet sich kurz ab, atmet auf. Geht dann ans Sofa, setzt sich, wird ungeduldig).

Pause, dann Fritz.

Fritz

(kommt herein, geht ein paar Schritte vor)

So ... da bin ich ...

Frau von Kirchhof

(war durch die Sofalehne gedeckt, erhebt sich langsam)

Fritz

(fassungslos einen Augenblick wie festgewurzelt, stürzt dann zu ihr)

Ja ...! Das ... das ... das ...

Frau von Kirchhof

Das, das, das — bin ich, wie du siehst.

Fritz

Donnerwetter! Was ...? was machst du denn hier ...?

Frau von Kirchhof

Ich will meinen Jungen mal nach Hause holen.

Fritz

Also, Mutter ... erlaube ... ich bin doch wahrhaftig kein Junge mehr!

Frau von Kirchhof

Bist du ... bist du ... und nun komm.

Fritz

Mutter, du wirst doch nicht glauben, daß ich in einer so ernsten Sache ... in der mein Lebensglück ...

Frau von Kirchhof

Dein Lebensglück ... auf das wollen wir erst noch ein wenig warten ... und ich will aufpassen ... daß meine Mühe, meine Sorge um dich und meine Hoffnung nicht zuschanden wird ...

Fritz

Also ich muß ernsthaft bitten ... ganz ernsthaft bitten ...

Frau von Kirchhof

Schweig! Du machst dich lächerlich ... verstehst du? Nicht bloß unglücklich, sondern lächerlich.

Fritz

Ich mache mich lächerlich? Weil ich ...?

Frau von Kirchhof

Ja — weil du! Verlieb dich doch in wen du willst — aber nicht in eine alte Schulkollegin deiner Mutter.

Fritz

Was sagst du ... in eine alte ...?

Frau von Kirchhof

Ich sage, was wahr ist. Diese Person ist mit mir in die Schule gegangen.

Fritz

(zerstört)

Aber Mutter ... das ist ja ... entsetzlich ...

Frau von Kirchhof

Gehen wir. Siehst du ein, daß du dich lächerlich machst? Und weißt du, wie sie in Wirklichkeit heißt? Marie Bachinger.

Fritz

(folgt ihr willenlos)

Grauenhaft, Mutter. In die Schule mit dir? In dieselbe Klasse? ...

Frau von Kirchhof

Sogar eine Klasse höher ... Hier ist dein Hut.

Fritz

Das ist furchtbar!

Frau von Kirchhof

(ruhig)

Komm, mein Junge ... komm nach Hause. (Sie hat ihn an der Hand gefaßt und wendet sich mit ihm zum Gehen.)

Vorhang.

Lebensgefährten

Personen:

Heinrich Kron, Hofschauspieler
Katharina, seine Frau
Heinz, sein Sohn
Grete, seine Tochter
Max Dillmann, sein Freund
Krüger, Krons Garderober
Suse, Stubenmädchen bei Kron

Prunkvoller Salon, der aber merkbar aus seiner Ordnung geraten ist, um einem festlichen Gelegenheitszweck zu dienen. Rings an den Wänden steht jetzt ein ganzes Gebüsch von Lorbeerbäumen, blühenden Azaleen, Rhododendron, Flieder und Rosenstöcken. Überall sind große Kränze mit bedruckten roten, rot-weißen, blauen und grünen Kranzbändern aufgestellt, hingelegt. Ein Gabentisch ist da, neben dem noch etliche kleinere Tischchen nötig waren, die man herangerückt hat. Pokale, Kaminuhren, Vasen, Statuetten, Bilder in Rahmen, geöffnete Etuis, ein paar silberne Lorbeerkränze auf weißem Atlaskissen und sonst noch allerlei Geschenke. Auf einem kleinen Tischchen sind Briefe und Telegramme hoch geschichtet. Auf dem Fußboden unter den Tischen ein kleines Warenlager von Sektkörben, Likören und Zigarrenkisten. Mitteltüre. Rechts und links Türe.

Suse steht an der geöffneten Mitteltüre und schaut mehr zu, als sie hilft, während Krüger noch ein paar Lorbeerbäume und Kränze hereinschleppt. — Im folgenden stehen die beiden niemals zu bloßem Gespräch still, sondern sind fast ununterbrochen beschäftigt.

Suse

Immer noch Grünzeug ...? Geht das noch lange so fort? ... Also herein, was Platz hat.

Krüger

Ja, Fräulein, Platz wird bald keiner mehr da sein ... und das Blühen will nicht enden!

Suse

Haben Sie noch viel drüben, im Theater, von solchen Gartenanlagen?

Krüger

Ich sag Ihnen doch ... und das Blühen will nicht enden! Die ganze Garderobe steht voll damit ... noch bis auf den Gang hinaus ... Na, in den Zeitungen wird es morgen heißen: Die Garderobe des Jubilars war in einen Blumenhain verwandelt ...

Suse

Woher wissen Sie das wieder?

Krüger

(schleppt Blumen herein)

Ich weiß es eben.

Suse

Gewiß hat Ihnen das einer von den Journalisten gesagt.

Krüger

Das hat mir kein Mensch gesagt. Das weiß ich von selber.

Suse

Da bin ich wirklich neugierig. Wir werden ja sehen!

Krüger

Werden Sie auch. Verlassen Sie sich drauf! Wenn ein Hofschauspieler sein Jubiläum feiert, dann steht: Die Garderobe des Künstlers war in einen Blumenhain verwandelt — — und wenn irgendwo ein Raubmord geschieht oder so was, dann steht wieder: Den Eintretenden bot sich ein grauenerregender Anblick ... das steht immer! Das wird Ihnen aber auch kein einzigesmal verwechselt ... Die Zeitungen haben da ihre festen Traditionen.

Suse

Was machen Sie denn hier...?

Krüger

Nur noch die drei Blumenkörbe, die da im Vorzimmer stehen...

Suse

Nein, lassen Sie die ruhig draußen... es geht ja gar nicht mehr... das sehen Sie doch selbst... aber die Kränze... die müssen alle herein... (sie hat selbst einen aus dem Vorzimmer geholt) ... die Kränze müssen herein... da ist er wie ein Narr drauf...

Krüger

Ein echter Künstler kann nie genug Kränze haben... So. — — Und nun das Wichtigste... (geht hinaus, kommt mit einem Sektkorb wieder).

Suse

Noch Champagner? Na, wenn er all den Champagner der Reihe nach trinken will... kann er ein ganzes Jahr lang besoffen sein.

Krüger

Ein wahrer Jammer...

Suse

Was denn für ein Jammer?

Krüger

Daß der Mensch gar nicht so viel genießen kann, wie er besitzt.

Suse

Na, Krüger ... Sie wären wohl nicht ganz abgeneigt, ein wenig mitzuhelfen ... was? Wenn man Sie schön bittet ...?

Krüger

Mein liebes Kind ... solche Sektkörbe hätte ich auch haben können ... und solche Kränze gleichfalls ...

Suse

Warum haben Sie sie dann nicht genommen? Da waren Sie schön dumm!

Krüger

Dumm? Nun, wissen Sie ... was die Dummheit betrifft ... die ist beim Theater noch nie ein Hindernis gewesen ... da ist schon mancher mit Kränzen beworfen worden ... nein ... dumm war ich nicht ...

Suse

Also was waren Sie denn?

Krüger

Ein bißchen tuberkulos war ich ... und furchtbar erkältet ... ja ... und da ist eben die Stimme flötengegangen ... es war eine schöne Stimme ...

Suse

Was Sie sagen? Schade! Und ... ja ... da haben Sie also auch solche Erfolge gehabt ...?

Krüger

Erfolge? Dazu ist es gar nicht gekommen. Ich hab ja erst gelernt ... noch ein halbes Jahr hätt ich zu lernen

gehabt, dann wär ich ins Engagement gegangen ... ja ... und da ist dann diese Geschichte dazwischen gekommen ... aus wars! ... Und so hat niemand auf der Welt meine Stimme gehört ...

Suse

Ein Pech!

Krüger

Was soll man tun? (Sieht sich um.) So ... jetzt wären wir da hier einstweilen fertig ...

Suse

Sagen Sie ... warum haben Sie denn keinen andern Beruf ergriffen ...?

Krüger

Was hätt ich denn für einen Beruf ergreifen sollen? Mein Herr Gesangsprofessor, der hat mich doch auf Spekulation unterrichtet ... Wissen Sie, unentgeltlich ... das heißt, das Geld hätte er sich später von mir geholt ... aber tüchtig ... Wie nun dann die Geschichte passiert ist, hat er mich doch natürlich hinausgeworfen ... aber sofort ... na, und zum Theater hab ich nun einmal gehen wollen, so bin ich eben ...

Suse

Das versteh ich nicht ... in so einer dienenden Stellung ... was haben Sie denn davon? Sie hätten doch was andres werden können ... ein gebildeter Mensch wie Sie ...

Krüger

Ich? Ein gebildeter Mensch bin ich erst beim Theater

geworden ... damals war ich ein weggelaufener Tapezierergesell und ein verunglückter Gesangseleve ... Wissen Sie, und ich bin zum Schauspiel gegangen ... als Garderober mein ich ... ja ... erstens wegen der Bildung und dann ... singen hören ... nicht wahr ...? Mit der Oper wollt ich nichts mehr zu tun haben ... Zuhören, wie die andern singen? Das wär mir doch zu arg gewesen ... so ... jetzt steht alles so ziemlich hier an seinem Platz ... ich geh nun wieder hinüber ...

Suse

Wie ist es denn drüben?

Krüger

Fabelhaft! Die Leute sind ja wie rasend ... den ersten Auftritt hätten Sie sehen müssen ...

Suse

Ich ärgere mich ja so schrecklich! Ich wär so gern dabei gewesen ...

Krüger

Empfangen haben sie ihn ... also vielleicht drei Minuten hat er nicht reden können, so ein Sturm war los! Da gibt es einmal nichts, das kann man nicht leugnen, er ist so beliebt wie kein andrer!

Suse

Besonders bei den Damen ...

Krüger

Stimmt. Die sind ja alle in ihn verschossen ... ohne Unterschied des Alters ...

Suse

Er treibt's aber auch!

Krüger

Stimmt gleichfalls ... er hat die Damen auch sehr gern ... aber freilich, mit Unterschied des Alters ... sehr mit Unterschied ...

Suse

Heute wird's wohl spät werden?

Krüger

Eine Jubiläumsvorstellung dauert immer lange ... jetzt spielt erst der dritte Akt ... na, ich gehe ... ich will den Aktschluß noch sehen ...

Suse

Bitte Sie, und wenn Sie schon ein bißchen von dem Rummel versäumen ... Sie müssen doch schon wirklich genug haben von solchen Geschichten ...

Krüger

O nein ... Beifallsstürme ... Hervorrufe ... Ovationen ... da kann ich nie genug davon kriegen ... das hab ich gar zu gern ... da wird man ganz frisch und jung dabei ... na, bis nachher ... (er will gehen).

Katharina
(tritt schnell ein)

Suse

Jö — die gnädige Frau!

Katharina

Draußen steht die Türe weit offen — warum denn?

Krüger

Wir haben doch ... von drüben noch Blumenspenden ... und den Sektkorb da ...

Katharina

Ach so ... na schön ...

Krüger

Aber daß die gnädige Frau ... ist was passiert? ...

Katharina

Was soll denn passiert sein?

Krüger

Nun ... weil die gnädige Frau ... jetzt aus dem Theater nach Hause kommt ... es kann doch nicht einmal der dritte Akt zu Ende sein ...

Katharina

Gar nichts ist passiert ... ich ... ich hab mich nur erinnert ... es ist ja noch nichts hergerichtet für meinen Mann ... der Frack und alles andere ... er geht doch dann zum Bankett.

Krüger

Aber ... das hätt ich ja machen können ...

Katharina

Nein, nein ... das besorg ich immer selber ... Sie wissen ja ...

Krüger

Aber an so einem Abend ... daß da die gnädige Frau nicht im Theater bleibt ...

Katharina

Regen Sie sich meinetwegen nicht auf, lieber Krüger, ja? Im Theater ... da geht's auch ohne mich!

(Schnell links ab.)

Krüger

Ich soll mich nicht aufregen ...? Ich? Und dabei kommt sie selber mit einem ganz roten Kopf daher...

Suse

Aber recht hat sie — es geht auch ohne sie!

Krüger

Alte Geschichte ... im Theater und überall ... ich möcht wissen, wozu so ein Mann wie er ... so ein großer Künstler überhaupt eine Frau braucht ... was?

Suse

Na ... damit's ihm nicht gar zu gut geht ...

Krüger

Das kann möglich sein ... ja, ja ... es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen ... Sehen Sie ... an so einem Tag ... wo alle Leute freundlich zu ihm sind und nett ... an so einem Tag ... da geht sie herum und macht ein Gesicht wie die Katz', wenn's donnert ...

Katharina

(die den Abendmantel, Schleier und Fächer abgelegt hat, rasch von links. Im Auftreten)

Sind Sie fertig ...?

Krüger

Jawohl, bitte ... und ich geh jetzt wieder hinüber ...

Katharina

Aber wenn inzwischen noch was gekommen ist ... von solchem Zeugs da ...

Krüger

Ach ... von solchem Zeugs ... wird wohl noch einiges gekommen sein ... das hört ja nicht auf ...

Katharina

Allerdings ... das hört nicht auf ... aber, was heute noch abgegeben wird ... das lassen Sie einfach drüben ... bringen Sie's morgen ... wir können's erwarten!

Krüger

Also schön ... morgen ... empfehl mich unterdessen.

Katharina

Und schließen Sie draußen ab, Suse, wenn Krüger weg ist ...

Suse

Gewiß, gnädige Frau ... (ab mit Krüger).

Katharina

(allein, schaut sich im Zimmer um, überdrüssig, nervös, ungeduldig. Will sich setzen, findet keinen Platz, weil überall Kränze liegen. Sie nimmt die Kränze von den Stühlen, vom Sofa und von den Fauteuils, wirft den ersten zu Boden, erträgt aber die Unordnung nicht, lehnt ihn zurecht, ebenso nachher die andern).

Max

(an der Türe)

Ja, sagen Sie, Frau Katharina ... was ist denn mit Ihnen los?

Katharina
(fährt auf)

Wer?!... Ach, Sie?... (Setzt ihre Arbeit fort.) Was soll denn mit mir los sein? Mit mir ist gar nichts los...

Max
(langsam näher kommend)

Ich komme im Zwischenakt hinauf zu Ihnen... und finde die Kinder allein in der Loge...

Katharina

Die Kinder...! Heinz und Grete sind doch keine kleinen Kinder mehr... die können schon ganz gut allein...

Max

Selbstverständlich — davon ist ja auch nicht die Rede ...aber Sie... Frau Katharina, Sie laufen weg...? Vor Schluß?

Katharina

Ja... ich... mir war nicht ganz wohl.

Max

So! — — — Grete sagte mir, Sie sind fort, weil Sie den Frack herrichten müssen für ihn... nun... ich hab mir ja gleich gedacht, das mit dem Frack wird eine Ausrede sein.

Katharina

Ich... ich wollte doch den Kindern den Abend nicht stören...

Max

Natürlich... deswegen bin ich also herübergekommen.

Katharina

Weswegen?

Max

Nun ... schauen, wie es Ihnen geht und ... damit Sie nicht so allein sind ...

Katharina

Nett von Ihnen. Aber ... und jetzt lassen Sie sich nicht länger stören ... gehen Sie nur wieder ins Theater zurück ...

Max

Ach, das kann ich immer noch ... sind doch nur zwei Schritte ... hm ... und ... es ist Ihnen nicht wohl, sagen Sie?

Katharina

Nicht der Rede wert ... lassen Sie ... gehen Sie ruhig wieder ins Theater ... Sie werden doch nicht hier sitzen und die Vorstellung versäumen? Das könnt ich ja gar nicht verantworten ... an so einem Abend wie heute!

Max

... Und an so einem Abend ... da laufen Sie weg? ... Vor Schluß?

Katharina

(kann nicht mehr an sich halten, hemmungslos)

Vor Schluß? Du lieber Himmel — Schluß!! Es wird ja nie Schluß sein!! Nie!!

Max

Aber ... ich bitte Sie ... was ist Ihnen?

Katharina
(noch während er redet, gesteigert)

Nie...! Die Komödie dauert weiter... Jahre... Jahrzehnte... ich bin alt und grau geworden unterdessen und müd... und die Komödie dauert immer noch weiter... immer noch! Ja, mein Lieber... wer weiß... wer weiß, wann da einmal Schluß sein wird! Ich kann es jedenfalls nicht mehr abwarten... ich nicht! Ich habe lange genug gewartet... lange genug! Mir bleibt eben nichts anderes übrig, als mich vor Schluß aus dem Staub zu machen! Verstehen Sie mich? Ach was — wie sollen Sie mich denn verstehen?

Max

Meine liebe Frau Katharina... ich hab Sie schon verstanden... schon drüben... wie ich Sie nicht mehr in Ihrer Loge gefunden habe... freilich... ich hab mir so beiläufig gedacht, was mit Ihnen los sein mag ... ja... und da bin ich eben schnell herübergekommen...

Katharina

Nicht eine Minute hätt ich's länger ausgehalten! Nicht eine Minute! Ich halt es auch nicht mehr aus!

Max

Was denn...? Was halten Sie nicht mehr aus?...

Katharina

Dieses Dasitzen und auf die Bühne schauen und sehen, wie er dort herumgeht... geschminkt... (schüttelt sich, gehässig) das ganze Gesicht geschminkt!

Max

Das? Hören Sie ... das? Ich meine, das sollten Sie doch jetzt schon gewöhnt sein.

Katharina

Gewiß bin ich's gewöhnt ... mag sein ... natürlich, das wird mir jeder darauf antworten ... aber — gesehen hab ich's doch erst heute! Heute hab ich's zum erstenmal gesehen!

Max

Hm ... das ist am Ende gar kein solcher Widerspruch ...

Katharina

Ah, mein Lieber, und wie lächerlich ... wie entsetzlich lächerlich das ist! Wie er da herumgeht und schöne Gebärden macht und edle Stellungen und schwärmerische Augen ... und ... nein ...! Nein! ich kann das nicht mehr aushalten!

Max

Erlauben Sie ... ich glaube ... Sie sehen das in einer Art von Verzerrung ... Sie müssen ruhig überlegen ... gerecht sein ... es kann doch nicht geleugnet werden, daß Heinrich ein großer Künstler ist ...

Katharina

Was fang ich heute damit an? Ein großer Künstler ... ich könnte auflachen bei dem Wort, wenn mir überhaupt zum Lachen wäre ...! Ach, Max ... Sie reden! Was wissen Sie? Fünfundzwanzig Jahre schau ich ihm jetzt zu, wie er Komödie spielt ... Liebesszenen spielt ... fünfundzwanzig Jahre ... und immer noch spielt er

Liebesszenen ... immer noch! Irgend etwas ... was ich früher einmal erlebt habe ... einmal ... irgend etwas, was ich für etwas Heimliches ... für etwas Einziges gehalten habe ... das sehe ich nun immer wieder — — immer wieder ... vor allen Leuten verraten ... abgeleiert ... nachgeäfft ... Weh getan hat's immer ... aber nach und nach ist das so überdeckt ... so verschmiert von Komödie ... so ganz entseelt ... daß man nicht das kleinste Restchen mehr für sich allein übrig hat, an das man glauben könnte ...

Max

Aber, Frau Katharina ... empören Sie sich da nicht ... sagen Sie selbst? ... empören Sie sich da nicht gegen ganz natürliche Dinge?

Katharina

Das ist nicht natürlich! Das nicht! Die Kinder sind aufgewachsen ... sind vernünftige Menschen geworden ... und er steht auf der Bühne und spielt Liebesszenen vor ihnen ... das nennen Sie natürlich? Und die Kinder sitzen da und schauen ihm zu ... das nennen Sie natürlich? Und die Kinder applaudieren ihm ... und am Aktschluß kommt er heraus und verbeugt sich und nickt dankend mit dem Kopf zu der Loge herauf, wo seine Kinder sitzen? ... Das nennen Sie natürlich? Ich sage Ihnen ... ich hab mich so wahnsinnig geschämt ... heute abend hab ich mich ganz plötzlich so tief bis ins Innerste geschämt ... o ... ich hab nie gewußt, daß man sich so entsetzlich schämen kann ... und daß das so weh tut! ...

Max

Nun ... nun ... kommen Sie ... wir wollen einmal ganz ruhig miteinander reden ... Nehmen Sie einmal ein bißchen kühle Vernunft an ...

Katharina

Warum soll ich denn Vernunft annehmen? Mitten in all dieser Tollheit, die mich umgibt ... gerade ich Vernunft? [Ich habe lang genug vernünftig geredet ... und gedacht ... und überlegt ... und hab aus lauter Vernunft dieses furchtbare Leben ertragen ... die ganze Zeit her ...] ah, mein Lieber, und dabei soll ich anhören, was er für Zeug zusammenredet ... was für übertriebenes, hergerichtetes ... verrücktes Zeug ...

Max

Nun ... das Zeug, wie Sie es nennen ... das war, heute wenigstens, von Shakespeare ...

Katharina

Was soll mir das bedeuten? Mir? Das sollen Leute schön finden, denen nichts weh tut, da drinnen ... und die sich nach Schmerzen sehnen ... aber ich? Ich bin fünfundzwanzig Jahre lang so zur Seite geschoben worden ... immer zur Seite ... immer weiter weg, so von allem weg ... ja, mein lieber Max ... und nun bin ich eben draußen ... weit, weit draußen ... Auch über Shakespeare ... und wie sie sonst heißen ... und hab nichts mehr vor mir als die öde, nackte Wahrheit ...

Max

Ich will Ihnen mal was sagen ... ich bin nun, weiß

Gott, wie lange mit Heinrich befreundet ... nicht wahr? Das reicht noch vor Ihre Zeit zurück. Man kann gar nicht inniger befreundet sein, als Heinrich und ich es sind ... geben Sie das zu, ja? Nun also: Fragen Sie ihn doch einmal, was er von mir weiß? Von meinen Sorgen, von meiner Arbeit, von dem, was mich so im Laufe von dreißig Jahren beschäftigt hat ... fragen Sie ihn doch einmal ... vielleicht wird er selber paff sein, wenn er merkt, daß er gar nichts darauf antworten kann ...

Katharina

Da geben Sie mir doch recht? Da können Sie doch meinen Zustand verstehen?

Max

Verstehen? ... Gewiß ... na, und ob ich Sie verstehe ... aber recht geben kann ich Ihnen nicht ... Sie müssen bedenken ... sein ganzes Leben ist ausgefüllt mit Erfolg. [Man bejubelt ihn! Seit er als ein unreifer junger Mensch in der Welt erschienen ist, bejubelt man ihn ... vielleicht ist er deshalb nicht so recht reif geworden ... Jedenfalls kennt er nichts andres, als daß man ihm zujauchzt, daß man ihm Beifall klatscht, daß man von ihm entzückt ist ...] Alle seine Tage sind ausgefüllt mit diesem Werben und Ringen um Applaus und mit Applausstürmen, mit Ovationen, mit Festlichkeiten ... mit ... mit ...

Katharina

Mit ... mit ...! Warum sprechen Sie's nicht aus? ... Ich weiß doch, was Sie meinen!

Max

Nun ja … er ist eben ein Götterliebling …

Katharina

Dann … dann soll einen Gott davor schützen … mit einem Götterliebling verheiratet zu sein …

Ferdinand und Agathe Neugebauer
(durch die Mitte)

Agathe

Darf man herein? Nur für eine Minute …? Ach, da sieht's aus! Märchenhaft …

Ferdinand

Küß die Hand, gnädige Frau … wirklich märchenhaft [… ich hab das schon vormittag gesagt, wie ich mit der Kollegendeputation hier gewesen bin …]

Agathe

Wir kommen nämlich um Entschuldigung bitten, gnädige Frau … mein Mann kann leider nicht zum Bankett gehen …

Katharina
(zu Ferdinand)

Was? Sie gehen nicht hin?

Ferdinand

Nein … leider … meine Frau meint …

Agathe

Es ist leider nicht möglich … absolut nicht möglich …

Katharina
(zu Ferdinand)

Mein Mann wird gewiß sehr bedauern …

Agathe

Ach, lieber Gott, was kann schon dem Herrn Kron dran liegen?... Er wird uns schon verzeihen... Schaun Sie, gnädige Frau, mein Ferdinand gehört um elf ins Bett... er ist die Ruhe und die Regelmäßigkeit so gewöhnt... er braucht das...

Max

Wirklich? Sie gehen jeden Abend um elf Uhr schlafen?

Ferdinand

Jeden Abend. Schon seit Jahren... das ist gesund...

Agathe

Aber natürlich. Na und heute... er müßte doch jetzt warten, bis das Theater aus ist... und bis alle versammelt sind... da wird's mindestens halb zwölf. Und dann fangt's doch erst an, nicht wahr? Jetzt bitt' ich Sie, ... das Essen... das Trinken... der Rauch... bis spät in die Nacht... wenn man das nicht gewöhnt ist...

Ferdinand

Ich bin überzeugt... ich würde das drei Tage lang spüren...

Agathe

Das hat doch faktisch keinen Sinn! Hab ich nicht recht? Wir nehmen gewiß Anteil an Herrn Kron und an seinem Jubiläum... [Sie wissen doch, gnädige Frau, wie mein Mann und ich ihn lieben und verehren?...] Aber man kann doch Anteil nehmen, ohne daß man dabei die ganze Nacht lang aufbleibt und sich krank macht?...

Katharina

Aber gewiß ...

Agathe

Na siehst du? Das begreift ein jeder. Noch dazu hat heut mein Mann so eine kleine Rolle gehabt, wo er schon im dritten Akt fertig ist ...

Ferdinand

Das sind mir die liebsten Rollen ... noch lieber ist es mir ... da hab ich so zwei, drei Rollen, wo ich schon im ersten Akt fertig bin ...

Agathe

Ja, wirklich — das ist angenehm ... da sind wir schon um neun Uhr zu Hause, beim Nachtmahl! ... Ja ... und in dem heutigen Stück, wo mein Mann im dritten Akt schon frei wird, da hab ich die Erlaubnis ... da brauch ich nie bis zuletzt mit zu statieren ... da kann ich mit ihm weggehen ...

Max

Daß Sie überhaupt noch statieren, Frau Neugebauer ...?

Agathe

Warum denn nicht? Als Page geh ich ja doch nicht mehr hinaus ... also warum nicht?

Max

Sie sind ein reizender Page gewesen — Donnerwetter!

Ferdinand

Ja ... als Page ... da war meine Frau berühmt!

Agathe

Nun ... und jetzt ... wo sie mich nicht mehr in den Trikots ganz vorne hinstellen ... jetzt hab ich's ja leichter ... jetzt kann ich mich einreihen, wo ich will ... und da halt ich mich immer ganz im Hintergrund auf ... [immer hinter den andern ... grad nur, daß die jungen Mädeln beaufsichtigt werden, damit sie alles ordentlich machen ...]

Max

Aber Sie haben's doch nicht mehr notwendig?

Agathe

Wieso? Es trägt schließlich doch immer was, wenn's auch wenig ist ... Warum soll man denn das verschmähen ...? Das schadet einem doch nicht, und dann, schauen Sie ... was tät ich denn allein zu Haus? So sind wir doch beisammen, mein Mann und ich, nicht wahr? Wir gehen miteinand' ins Theater, und wir gehen miteinand' wieder fort ... das ist jetzt schon so viele Jahre immer im gleichen gewesen ... warum sollen wir denn da zuletzt noch was dran ändern?

Ferdinand

Na eben ... denn es dauert auch nicht mehr lange.

Katharina

Wieso denn? Sie können doch noch lang beim Theater sein. Sie sind noch so frisch und gesund ...

Agathe

Unberufen, ja ... frisch und gesund ist er ... aber, wenn wir heut weg könnten vom Theater, wär's uns

doch lieber als morgen. Nein, nein ... wir haben lang genug gedient ... jetzt dauert das nur noch zwei Jahre — dann hat mein Mann die volle Pension, und dann ist Schluß!

Katharina

Wieso — Schluß?

Ferdinand

Natürlich nur mit dem Theater ... denn nachher fängt das schöne Leben erst recht an ...

Agathe

Gott ja, darauf freut er sich ja schon so ... und ich selbstverständlich auch ... dann ziehen wir nach Enzersdorf ...

Max

Warum denn grad nach Enzersdorf?

Agathe

Da haben wir ein kleines Haus draußen und einen Obstgarten ... o, ganz klein ... was man sich so in den Jahren erspart ... viel ist es ja leider nicht ... aber da kann er herumwirtschaften, wie er will ...

Katharina

Das ist freilich schön ...

Agathe

Ist doch sein einziges Verlangen ... ist doch auch sein einziges Ziel gewesen die ganze Zeit her, von Anfang an ... er ist ja vom Land ... und wenn einer vom Land ist ... er hat sich nie so recht an die Stadt gewöhnen können ... aber jetzt komm, Ferdinand, es wird spät ...

Ferdinand

Ja, gehen wir, und nicht wahr, gnädige Frau, Sie sind so gut und entschuldigen mich bei Ihrem Herrn Gemahl ...

[Katharina

Aber sicherlich ... es wird ihm natürlich leid tun ... denn Sie sind ja einer seiner ältesten Kollegen ...

Agathe

Aber ... er wird uns schon verzeihen ...

Katharina

(zu Ferdinand)

Warum haben Sie's ihm drüben, im Theater, eigentlich nicht selber gesagt?

Ferdinand

Das war ja nicht möglich ... er ist doch heute so umlagert ... so viele Besuche ... lauter noble Herrschaften und berühmte Leute ... da traut man sich gar nicht hin ... und möcht sich auch nicht aufdrängen ...]

Katharina

Nun ... ich werd's schon bestellen ...

Agathe

Und wir lassen herzlich grüßen und lassen nochmals alles Gute wünschen ...

Ferdinand

Ja wirklich ... alles Gute ...

(Beide ab.)

Katharina

Gott sei Dank ... daß sie endlich draußen sind! Das hat mir heute gerade noch gefehlt!

Max

Diese harmlosen Leute ... die gehen Ihnen so auf die Nerven?

Katharina

Wenn die noch länger hier geblieben wären ... auf ein Haar hätt ich's dieser Person ins Gesicht gesagt ... wie ich sie beneide ...! Dieser Gans, dieser armseligen ... wie rasend ich sie beneide!

Max

Beneiden? Sie sagen doch selbst sehr richtig, daß sie eine armselige Person ist ... und Sie ...

Katharina

Aber Max ... ich bin ja noch tausendmal ärmer als die!

Max

Nein ... wie kann man denn so eine Frau beneiden? Um was denn ...? Um ihren Mann vielleicht?

Katharina

Jawohl! ... Ach, lachen Sie nicht ... es ist doch ihr Mann! Er mag sein, wie er will ... ihr gehört er ...... darauf kommt's an ... sie hat ihn ... und er hat sie ... sie leben miteinander und füreinander ... das ist es!

Max

Zwei kinderlose Leute ... ich begreife Sie gar nicht ... denken Sie doch an Ihre beiden prächtigen Kinder!

Katharina

Max! Selbstverständlich denke ich an meine Kinder! Glauben Sie, daß Sie mich erst dran erinnern müssen? Kinder...! Die bilden doch den rechten Kitt in einer Ehe... so sagt man! Anderswo — vielleicht! Aber bei mir ist ja alles verkehrt! Führe ich eine Ehe? Habe ich einen Mann? Diese Person da... muß ich mich vor der nicht in die Erde verkriechen? Kinder hat sie keine... aber sie führt eine glückliche Ehe... sie hat ihren Mann für sich... und wie stehe ich daneben da? O... ich habe einen herrlichen, einen berühmten, einen vielbewunderten Mann — für alle! Für alle andern — ohne Ausnahme... heute für die... gestern für die... morgen für die... und jeden Tag für alle zusammen... einen Mann fürs Schaufenster... aber nicht für mich! Nur nicht für mich!

Max

Erinnern Sie sich, Frau Katharina... heute vor fünfundzwanzig Jahren... da hat er hier debütiert... sein erstes Auftreten...

[Katharina

Ich hab schon dran gedacht heute... schon einige Male.]

Max

Es war ein merkwürdiger Abend... voll Aufregung ... ich weiß noch, wie wir dann zu dritt nach Hause gegangen sind... [zu Ihnen... damals haben Sie nicht hier in dieser nobeln Gegend gewohnt, so dicht gegenüber vom Theater, wie jetzt... sondern weit draußen... er-

innern Sie sich, Frau Katharina, was Sie sich damals für Sorgen gemacht haben ... trotzdem es doch ein ganz hübscher Erfolg war? ...

Katharina

Ja freilich ... ruhig bin ich nie gewesen ... keine ruhige Stunde hab ich gehabt ...]

Max

Damals haben Sie sich furchtbar darüber aufgeregt, ob er die richtigen Rollen kriegen, ob er was erreichen wird ... ob Sie mit der kleinen Gage auskommen werden ...

Katharina

Wir wären ja auch nicht ausgekommen ... bei den Ansprüchen, die Heinrich immer gehabt hat ... bei seinen Bedürfnissen ... wie hätten wir auskommen sollen, wie wär das möglich gewesen ... wenn Sie nicht geholfen hätten ...?

Max

Na, das hat er doch hoffentlich nicht erfahren ...?

Katharina

Er? Seien Sie ganz ruhig ... er hat nie danach gefragt, wie ich zurechtkomme ... von ihm aus hätte ich mir Nächte lang den Kopf zerbrechen können ... wenn Sie es nicht bemerkt hätten! ...

Max

Dazu war ich ja da ... das ist doch erledigt ... und davon wollte ich auch gar nicht sprechen ... sondern ich wollte ganz was andres sagen ... ganz etwas andres

... sehen Sie ... wenn man Ihnen damals, vor fünfundzwanzig Jahren diesen heutigen Abend gezeigt hätte ... dieses Zimmer da ... die ganze Wohnung ... die Geschenke ... und drüben, im Theater, den Jubel — da wären Sie doch ganz glücklich gewesen? ...

Katharina

Mag schon sein, daß ich dann glücklich gewesen wäre ... und sorgloser ... aber, lieber Max ... was hätt ich denn gesehen? ... Doch nur die Außenseite! ... [Freilich, es hätt mir die Angst vor der Zukunft genommen ... es hätte mir viele sorgenvolle Stunden und schlaflose Nächte erspart ...] aber im Grund, Max ... im Grund hab ich damals doch überhaupt nur die Außenseite von ihm und vom Theater gesehen ...

Max

Natürlich ... so ein kleines unerfahrenes Mädchen, wie Sie damals waren, so eine echte Haustochter ... so durch und durch bürgerlich ...

Katharina

Wär ich doch geblieben, was ich war! Bürgerlich! [Wär ich doch in meiner Welt geblieben ... in meiner gleichmäßigen, zuverlässigen, einfachen Welt!] O, Gott, Max ... wissen Sie, an wen ich heute so viel denken muß ... den ganzen Tag? ... An meinen armen Papa. Ich sehe ihn heute immer vor mir ... immer hab ich sein ernstes gutes Gesicht vor Augen ... Er hat diese Heirat nie zugeben wollen ... nie ... [was hat er alles zu mir gesagt ... wie hat er mir zugeredet! ... Ich hör

ihn noch ... ich hab seine Stimme im Ohr: Du paßt nicht für einen Schauspieler ... Kind ... das ist ein Liebhaber, aber kein Mann ... ich hör seine Stimme ...] hab ich ihn damals verstanden? Keine Ahnung! [Du brauchst ein ruhiges, gesichertes Glück ... und ich hab geglaubt, er meint das Geld! ... Ich hab aus seiner Stimme gehört, daß er Angst um mich hat ... und hab gemeint, er denkt an Geld ...] aber jetzt versteh ich ihn ...

(weint).

Max

... Und wenn Sie ihn gleich damals verstanden hätten, Ihren Vater, was wär denn anders geworden? ...

Katharina

(entschieden)

O — alles! Auf und davon wär ich gegangen ... lieber ins Kloster ... als ...

Max

(unterbrechend)

Bilden Sie sich das doch nicht ein! Sie wären nicht auf und davon gegangen ... und ... mit der Liebe zu Ihrem Romeo ... zu Ihrem Don Carlos im Herzen ... hätten Sie nur sehr schlecht in ein Kloster gepaßt ... nein, nein ... gar nichts wär anders geworden! Wenn man einem solchen Menschen verfallen ist, gibt's keine Rettung ...

Katharina

Ja ... das ist es ... ich bin ihm verfallen ... ohne Rettung ... und was hab ich davon? Die kurze Zeit,

in der es schön war ... diese kurze, schnelle Zeit ... in der ich mit ihm gelebt habe ... aber wer hat nicht alles mit ihm gelebt seither? Wer nicht?

Max

Tja ... die Eifersucht ... die liebe Eifersucht ... die haben Sie noch immer nicht überwunden ...

[Katharina
(schwer)

Eifersucht? Nun, mein lieber Max ... ich bin Ihnen nicht böse ... Sie haben damals meine heftigsten Anfälle mitgemacht ... meine ersten furchtbaren Schmerzen! Ach ja ... Sie wissen, was ich gelitten habe ... ich habe doch zu niemandem sonst reden können als zu Ihnen ... armer Kerl ...

Max

Stimmt ... ein armer Kerl bin ich damals allerdings gewesen ...

Katharina
(überhört das)

Sagen Sie, Max, haben Sie seither ein Wort von mir gehört? Ein einziges Wort?

Max

Nein ... allerdings nicht ... aber ich hab ja gesehen, was in Ihnen vorgeht ...]

Katharina

[Mag sein. Gesprochen hab ich keinen Ton mehr. Ich hab das für mich allein getragen ... hab das mit mir selber ausgemacht ... und in mir niedergekämpft ...]

Eifersucht ... schauen Sie mich an, Max ... jetzt bin ich müd und alt und bin fertig mit solchen Dingen ... jetzt schau ich nur noch, wie mir alles verloren gegangen ist ... [wie er mir mein ganzes Leben ruiniert und zerstört hat ...] ach, widersprechen Sie mir nicht ... Sie wissen ganz gut, daß es so ist, wie ich sage ... Gearbeitet hab ich ... ein braves Hausmöbel bin ich gewesen ... Weiter nichts! [Wie die Wirtschaft klein war, hab ich mich vor Sorgen zermartert ... wie sie größer und größer geworden ist, da ist meine Arbeit größer und größer geworden ... hat er sich denn je um was gekümmert?] Seine Wäsche, seine Kleider, sein Geld ... seine Stuben hier hab ich in Ordnung gehalten ... sogar seine Gewohnheiten ... ja, ja! seinen Schlaf, sein Aufwachen ... sein Turnen ... Sie wissen doch!

[Max

Seine Stuben? ... Sie sagen das so bitter ... so heimatlos ... das ist doch Ihre Wohnung genau so wie die seine ...

Katharina

Lächerlich! Meine Wohnung? Hab ich hier mit ihm ein gemeinsames Dasein geführt? Max ... sieben Jahre lang hat er bei der Gräfin Aschbach zu Mittag gegessen, Tag für Tag ... dann wieder Jahre lang bei der Rodenheim ... und jetzt wieder bei der Dehningen ... abends hat er gespielt ... oder er war in großer Gesellschaft, auf Soireen, auf Bällen ... was weiß ich? ... Allein, ohne mich! ... Ich, mein Lieber, ich bin seine Be-

dienerin gewesen ... weiter nichts! Ah — ich hab genug davon!]

Max

Liebe Frau Katharina ... bei alledem sprechen Sie nie von den Kindern ...

Katharina

Was haben die geändert? Nichts! Oder vielleicht — daß alles noch beschämender für mich ist — noch viel beschämender! Ich bitte Sie ... nennen wir die Sache doch beim Namen ... ja? Ich wohne da mit einem Herrn beisammen, von dem ich ... von dem ich vor Jahren einmal zwei Kinder gehabt habe ... demütigend und lächerlich!

Max

Aber die Kinder ... Sie können sagen, was Sie wollen ... die Kinder bilden doch ein Band zwischen Ihnen ... denn die Kinder hat er wirklich lieb ...

Katharina

Auf seine Weise! Auf seine Weise hat er ja auch mich gern ... wenn er meine Existenz irgend einmal bemerkt — gewiß!

Max

Ich meine, an den Kindern hat er doch immer Anteil genommen ...

Katharina

Anteil? Möchten Sie mir nicht sagen, wann? Er ist ihnen eine Sonntagsfreude! Ja! Wenn er einmal bei ihnen erscheint, ist er ihnen ein Fest! Allerdings! Sie bewundern ihn, sie sind entzückt von ihm ... sie applau-

dieren ihm dort drüben im Theater und da hier, zu Hause ... aber gelebt ... hat er mit den Kindern gelebt? Können Sie das vielleicht behaupten? Genuß und Vergnügen hat er von ihnen gehabt! Aber Aufregung ... Angst? ... Damit ist er doch immer verschont worden! Wenn irgendwas los war mit den Kindern ... [wenn man irgend etwas hat tun müssen] ... wer hat Wege gemacht ... Laufereien? ... Sie! Wer ist in die Schule zu den Professoren gerannt, wenn ich keine Zeit gehabt habe [und irgendwas nicht gestimmt hat]? ... Sie! Wenn die Kinder ihre Mucken gehabt haben ... wenn ich allein nicht fertig mit Heinz oder mit Grete geworden bin ... [weil sie eigensinnig waren und nicht haben begreifen wollen, was ihnen nützt oder schadet ...] wer hat sich hingesetzt und mit den Kindern geredet? ... Er vielleicht? ... Sie! Immer Sie! Ja — wenn ich daran denke — da hab ich doch eigentlich viel mehr mit Ihnen in einer Ehe gelebt als mit ihm!

Max

Ja ... Frau Katharina ... nur haben Sie das bis heute gar nicht bemerkt ...

Katharina

(heftig)

Ist das nicht sinnlos, Max?

Max

Mag schon sein ...

Katharina

(gesteigert)

Ist das nicht alles sinnlos? Ach, ich sage Ihnen ...

heute abend im Theater ... ich hab mich immer nur so umgeschaut ... da ... und da! ... da sind Frauen gesessen, so alt wie ich, älter noch ... alte Damen ... und die haben ihn einmal geliebt ... die sind von ihm einmal geliebt worden ... ja, ja! Ich weiß es doch! Ich kenne doch jede einzelne! Ich hab immer jede gekannt, die grad an der Reihe war! Und da sitzen sie und haben genau dieselben Jugenderinnerungen wie ich ... da sitzen sie an so einem Abend wie heute und verhindern mich, an das Vergangne zu denken, denn wozu? Sie tun's ja für mich! Sie denken genau dasselbe! Ich muß mich schämen, so weit ich warm bin, wenn ich mir das vorstelle ... Und da ... und da wieder andre ... jüngere ... die haben's noch nicht so ganz verschmerzt, daß es vorüber ist ... und da ... wieder andere ... mit glühenden Gesichtern ... das sind die von heute! Und da ... wieder andre ... eben reif geworden oder dicht vor dem Aufblühen, das sind die von morgen! ... [Und er auf der Bühne ... die Wallner neben ihm ... jetzt gibt sie Mütterrollen ... die hat vor zwanzig Jahren die Liebesszenen mit ihm gespielt ... gespielt? Gelebt! Und die Führich, die jetzt seine Partnerin ist, die vergeht in seiner Umarmung!] Er aber spielt Liebesszenen ... spielt ... spielt ... und kein Schluß! Immer noch kein Schluß! [Ah, mein Lieber ... das, was ich dabei empfinde, das ist etwas andres als Eifersucht, etwas ganz andres!] Ich halte es einfach nicht mehr aus! Ich ertrage es nicht länger! Ich seh das nicht mehr stillschweigend mit an! Nicht einen Tag!

Max

Was wollen Sie denn tun?

Katharina

Reden! Ja, mein Lieber, staunen Sie nur! Endlich einmal reden! Nachdem ich so lange den Mund gehalten habe ... nicht wahr?

Max

Aber, Frau Katharina ... was wollen Sie denn reden? Er wird Sie nicht einmal verstehen ...

Katharina

Er wird mich verstehen! Seien Sie ganz beruhigt! Ich werde deutlich genug sein!

Max

Ich habe keine Ahnung, wie Sie ihm das beibringen ... wie Sie ihm das sagen wollen! Was? Was wollen Sie ihm sagen?

Katharina

Was ich ihm sagen will? [Daß er zweiundfünfzig Jahre alt ist! Daß ich von diesen zweiundfünfzig Jahren siebenundzwanzig mit ihm verlebt, für ihn geopfert habe ... und daß es jetzt anders werden muß ... endlich ... endlich anders!] O, mein Lieber ... ich habe einen Anspruch, einen Anspruch ... der verjährt nicht ... im Gegenteil, der wird immer stärker! ... Soll ich ganz allein alt geworden sein? Ah, das ist wider die Natur, [daß der eine ganz allein alt wird und der andre jung bleibt ... immer jung ... immer unberührt ... immer verschont! ...] Ich weiß ganz genau, was ich ihm sagen

will, ganz genau ... und es wird ihm schon einen Eindruck machen!

Max

Sicherlich — davon bin ich fest überzeugt.

[Katharina

Nicht wahr? (Wechselt den Ton.) Er ist ja gar nicht schlecht ... lächerlich ... das hab ich doch nicht behauptet ... er ist auch nicht herzlos ... im Gegenteil ... ein kleiner Junge ist er ... jawohl ... und vielleicht bin ich da ein wenig mit schuld daran, daß er so ein kleiner Junge geblieben ist ... ich hätte früher reden sollen ... nicht wahr, Max ... es wird ihm einen großen Eindruck machen?

Max

Wahrscheinlich ...] aber ... wann wollen Sie ihm das alles sagen? ...

Katharina

Nun — heute! Jetzt! Wenn er kommt! Das ist doch selbstverständlich!

Max

Na ... reden Sie mit ihm ... reden Sie ... immerzu! Es ist ihm zu gönnen! Aber gewiß ... und ob es ihm zu gönnen ist ... endlich einmal!

Heinz und Grete
(durch die Mitte).

Grete
(von der Türe her, rufend)

Spät? Nicht wahr, sehr spät? ... Aber herrlich war's! Mutter ... herrlich!

Heinz

Guten Abend, Onkel Max ... schon lange da?

Grete

Onkel Max! ... Du warst auch nicht drüben beim letzten Akt?

Max

Nein, ich bin hier bei der Mutter gewesen.

Grete

Daß ihr zwei nicht dabei wart ... ewig schade!

Heinz

Jawohl, der letzte Akt ... das darf euch leid tun ...

Katharina

Das tut uns auch schrecklich leid ...

Max

Aber ihr könntet ja ein bißchen was erzählen ...

Grete

Der letzte Akt ... das war überhaupt das Großartigste ...!

Max

So? Was war denn so großartig?

Heinz

Nun ... Vater! Den letzten Akt hat er wirklich fabelhaft gespielt ...

Grete

Einfach himmlisch!

Heinz

Ganz richtig, was sie sagt ... ich hab ihn noch nie so gesehen!

Grete

Und zuletzt dann ... die Leute ... das war ein Sturm! Überwältigend! Achtundfünfzig Hervorrufe!

Heinz

Neunundfünfzig ...

Grete

Ich hab doch genau gezählt ...

Heinz

Entschuldige ... du hast dich geirrt ... ich hab dir's gleich gesagt ...

Max

Kinder ... das ist doch egal ... bei dieser Ziffer ...

Heinz

Selbstverständlich ... aber wenn man schon zählt ... nicht wahr?

Grete

Ich bin ganz ergriffen gewesen ... wie die Leute getobt haben ...

Heinz

Ergriffen? Sie hat einfach losgeheult.

Grete

Und du? Du vielleicht nicht?

Heinz

Ich?

Grete

Ja — du! Du genierst dich jetzt nur ... aber du hast Tränen in den Augen gehabt ... ich hab es ganz genau gesehen ...

Heinz

Na gut ... das heißt doch nicht weinen!

Grete

Wenn man Tränen in den Augen hat, weint man! Basta!

Heinz

Gott — das war nicht wegen der Leute ... ich hab mir nur was gedacht ...

Max

Was hast du dir denn gedacht, mein Junge?

Heinz

... Ich hab mir eben was gedacht ...

Katharina

Kannst du uns das nicht sagen, Heinz?

Heinz

Gewiß ... warum soll ich's denn nicht sagen können? Es klingt nur vielleicht komisch ...

Katharina

Sag's ruhig ... ich glaube nicht, daß wir dich auslachen werden ...

Heinz

Ich hab mir gedacht ... wie ich Vater so gesehen habe

... nun also ... ich hab mir gedacht: Höhe des Lebens ...!

Max

Du meinst ...?

Heinz

Ja ... ich hab mir gedacht: er steht jetzt auf der Höhe des Lebens!

Grete

Aber genau dasselbe hab ich mir auch gedacht ...

Heinz

Du?

Grete

Also ... ich hab es eben gefühlt ... so was Ähnliches ... und es ist auch ganz richtig, Heinz ... absolut das Richtige ... nicht wahr, Onkel Max?

Max

Absolut! Heinz ist ein sehr gescheiter junger Mann!

Heinz
(ablenkend)

Sag, Mutter, ... kriegen wir eigentlich noch was zu essen?

Grete

Wozu? Ich hab gar keinen rechten Hunger ...

Katharina

[Gewiß hast du wieder zu viel Bonbons genascht] ... Na, drüben, im Eßzimmer ist für euch gedeckt ... Es gibt nicht viel ... denn ihr müßt nachher gleich ins Bett ... es ist spät.

Grete

Aber erst wollen wir hier auf Vater warten.

Heinz

O ... das kann noch eine ganze Weile dauern ... vor dem Bühnentürl ist alles schwarz von Menschen.

Max

Deswegen? Die halten ihn nicht auf ... die schreien doch bloß ...

Grete

Jedenfalls, warten wir ...

Heinz

Natürlich!

Fernes Rufen.

Max

Na — da schreien sie schon.

Alle

(lauschen, kurze Pause).

Grete

Schön ist das!

Max

So — nun muß er gleich da sein!

Alle

(stehen in Erwartung).

Heinrich

(tritt stürmisch ein, hinter ihm Krüger)

Grüß euch! Hallo! Da bin ich! Da habt ihr mich! Kinder! Mutter! Grüß euch der Himmel! Dich auch

Max! Donnerwetter ...! Ich bin ganz besoffen von dem heutigen Abend! Meiner Seel! Ein Wunder ist's nicht, wenn man solche Wunder erlebt! Na ... Mutter ... bist ja weg aus dem Theater im dritten Akt ... ich hab's ganz gut gemerkt ... ich merk doch immer, ob Mutter da ist oder nicht ... hab einen Mordsschrecken gekriegt ... ja, schon gut, Mutter ... Krüger hat mir dann gleich Bescheid gesagt ... war überflüssig ... der dumme Frack hätte Zeit gehabt ... aber (zu Max) so ist sie eben ... was? Nichts zu machen! Schon gut, Mutter ... und du, Max ...? Bist auch nicht da gewesen im letzten Akt! ... Hab ich gleichfalls bemerkt ... Ich seh ja alles ... na ... hast dich eben herübergeschlängelt ... selbstverständlich ... das weiß ich doch ... Onkel Max sorgt schon dafür, daß Mutter nicht allein bleibt ... dank dir, mein Guter ... (wechselt den Ton). Nein! Kinder! Haben's die Leute mit mir getrieben ... toll, sag ich euch! Toll! ... Ich hab nicht gewußt, soll ich lachen oder flennen ... meiner Seel, wahrhaftigen Gott, ja! Man wird ganz taumlig! Und man könnt sich beinah wirklich was einbilden, wenn's so hergeht um einen ... na ... aber schade ist es doch ... daß ihr den letzten Akt nicht gesehen habt, ihr beide ... du, Mutter, und du ... Grad ihr beiden ... sehr schade! Der letzte Akt, der ist mir nämlich gelungen ... das darf ich wohl sagen ... in den ersten Akten ... da war nicht viel los ... ich bin zu aufgeregt gewesen ... nervös ... zerstreut ... nein ... da war wirklich nicht viel los ... aber dann, im letzten Akt ... ich weiß nicht ... da hab ich's auf einmal erwischt ... da ist irgendwas geschehen,

da ist irgend etwas locker geworden, was ich selber noch nicht gekannt habe in mir ... da muß ich noch darüber nachdenken, wenn der ganze Rummel jetzt vorüber ist ... Also kurz und gut, im letzten Akt, da hättet ihr mich sehen sollen ... aber bitte ... ihr müßt mir ja nicht glauben, bitte, bitte ... wenn ihr vielleicht denkt, ich renommiere ... nein, meine Lieben, das kann ich beweisen! ... Kinder! Tretet mal vor! So — und nun sagt mal, wie war der letzte Akt? Halt!! Ganz offen — objektiv! Wie ihr's wirklich meint ... ohne Beeinflussung! Ihr bekommt gar nichts dafür ... halt! Bestechung gibt's nicht ... hab ich nicht notwendig! Gott sei Dank! Also ... ihr Rangen ... jetzt urteilt als freie, aufrechte Richter ... Heinz — wie war der letzte Akt?

Heinz
(befangen und begeistert)

Vater ... fabelhaft! ...

Heinrich

Genug! Du hörst es, ewig waltende Gerechtigkeit ... übrigens, Max, du hörst es auch! ... und nun, Gretl ... wie war der letzte Akt?

Grete

Hinreißend.

Heinrich
(betroffen, ergriffen, mit stockendem Atem)

Mein Gretelchen ... Kindchen ... nein ... (muß sich abwenden) laßt mich ...

Max

Die Kinder haben das beide schon gesagt, bevor du kamst ... ganz von selbst, alle beide ...

Heinrich

Wirklich? ...

Max

Sie waren ganz außer sich, wie sie nach Hause gekommen sind ...

Heinrich

Kinder! ... Liebe Kinder ... du, mein Heinz, mein Kerlchen! ... Und du, meine Gretl ... mein Geliebtes! ... Mutter! ... Max! ... Nehmt mir's nicht übel ... aber jetzt ... jetzt weiß ich wiederum nicht ... soll ich lachen oder heulen vor Glück ... den ganzen Abend konnte ich darüber zu keiner rechten Entscheidung kommen ... blödsinnig, was? ... Na ... und jetzt sieht es beinah so aus, als ob ich beides zugleich tun würde ... ach ... was ist das Leben schön ... nicht wahr, Mutter?

Katharina

Ja, Heinrich ... manchmal ...

Krüger

(steht hinter dem Gabentisch und spricht von dort her langsam)

Gnädige Frau ...

Heinrich

Was gibt's denn?!

Krüger

Ich wollt nur sagen ... da ist noch eine Dose gefüllt mit Tee und eine Kiste mit Kognak gekommen ... die

hab ich heut schon mitgebracht ... die wollt ich doch nicht drüben im Theater lassen ...

Heinrich

Krüger ... du bist ein Esel!

Krüger
(einfach)

Selbstredend, Herr Hofschauspieler ...

Heinrich

Was ist denn überhaupt los mit dir, Krüger ... wieso hast du denn plötzlich den Frack an?

Krüger

Na, ich hab ihn ja eigentlich nicht so ganz plötzlich ... ich hab ihn nach und nach, seinen Bestandteilen gemäß angezogen ...

Heinrich

Gehst du denn auch zum Bankett?

Krüger

Aber ... ich geh doch mit Ihnen ...

Heinrich

Mit mir? Bist du verrückt? ...

Krüger

Ich muß doch ... ich serviere doch ... natürlich nur Ihnen ... das gehört sich so ... das macht sich auch gut, wenn ich während der Tafel hinter Ihrem Stuhl stehe ... und es gehört sich auch, daß ich auf dem Bock neben dem Kutscher sitze, wenn Sie angefahren kommen ...

Heinrich

Krüger … du bist … du warst doch mal so ein angehender Kollege von mir … nicht wahr? Na also! Du bist wirklich der neidloseste Kollege, den ich kenne … der neidloseste von allen …

Krüger

Das möchte ich noch nicht einmal so fest behaupten.

Max

Krüger liebt solche Festlichkeiten, glaube ich …

Krüger

Stimmt!

Max

Da kann er gar nicht genug davon haben …

Krüger

Stimmt gleichfalls. Wissen Sie, was ich gerne geworden wäre?

Heinrich

Opernsänger … das wissen wir alle … Opernsänger …

Krüger

Auch! Aber das nur, weil meine Stimme so schön war …

Heinrich

Na, was wärst du denn sonst gern geworden? Etwas noch Feineres vielleicht?

Krüger

Stimmt wiederum … Leibjäger beim Kaiser …

Max

Was ...?

Krüger

Na gewiß doch! Wenn man da so durch die Straßen fährt und alle ziehen den Hut und schreien Hoch ... wunderbar ...

Heinrich

Krüger ... mach, daß du raus kommst!

Krüger

Selbstredend ... und wenn sich der Herr Hofschauspieler dann umkleiden wollen, ich gehe einstweilen hinüber ... (ab nach links).

Heinrich
(ihm nachblickend)

Ein braver Kerl ... ein braver treuer Kerl ...

Katharina

So ... Kinder ... ich glaube, ihr geht nun essen ... und dann ... ihr könnt jetzt gleich gute Nacht sagen ...

Grete
(sofort)

Gut Nacht, Vater ... und ... danke ...

Heinrich

Danke? Wofür, mein Kind?

Grete

Für den Abend ...

Heinrich

Aber Kindchen ... da bin ich doch derjenige, der sich bedanken muß (küßt ihr die Hand).

Heinz
(während Grete Katharina umarmt und Max die Hand gibt)

Nein, Vater ... laß nur ... da schließ ich mich Grell vollinhaltlich an ... danke, das ist noch das allerwenigste, was man dir heute sagen muß — also in diesem Sinne ...
(reicht ihm die Hand und verneigt sich).

Heinrich

In diesem Sinne, mein Junge ... (umarmt ihn).

Heinz

Gute Nacht, Mutter ... gute Nacht, Onkel Max ... (an der Türe) Vater ... und noch recht angenehme Unterhaltung für heute!

Grete

Richtig, Vater! Amüsier dich gut!

Heinz
(läßt Grete voraus, verbeugt sich an der Türe, beide ab).

Heinrich

Der Junge imponiert mir ...

Katharina
(verwundert)

Heinz ...? Warum denn?

Heinrich

Er imponiert mir.

Max

Dein Sohn?

Heinrich

Doch! Wenn er auch mein Sohn ist ... übrigens ...

ich bin manchmal ganz perplex darüber, daß ich so einen Sohn habe ...

Katharina

Das kann ich mir denken.

Heinrich
(versteht sie nicht)

Nicht wahr? Siehst du ... wie er da Gretl vorausgehen ließ ... wie er sich verbeugt hat ... überhaupt wie er nur aussieht ... so elegant ... nun, in solchen Momenten imponiert er mir eben ... Da kann ich mir nicht helfen. Da denk ich mir: Donnerwetter, was für ein nobler junger Mann! — — — Wie ich so alt war ... lieber Gott ... da bin ich ganz und gar nicht elegant gewesen. Na ... und wenn da so ein junger Mensch wie Heinz mit mir gesprochen hätte ... so ein junger Kavalier ... ich glaube, ich wäre umgefallen vor lauter Ehrfurcht. Herr Gott — wie ich in Heinzens Alter war, da hab ich in einem finsteren Hofkabinett gewohnt ... irgendwo, weit draußen in der äußersten Vorstadt. — — Das Haus hat einem Spengler gehört. — — Einmal ... ich weiß nicht mehr, wieso ... da bin ich bei den Leuten gewesen ... sogenannte gute Stube ... mit Jutegarnitur und gehäkelten Schutzdeckchen auf dem Sofa ... also, da hab ich schon geglaubt, ich komme in die große Welt! Ja ... und von alledem ist an Heinz keine Spur ... der ist eben was andres!

Max

Was andres als du?

Heinrich

Allerdings . . .

Max

Du meinst doch nicht etwa, was Besseres?

Heinrich

Natürlich was Besseres! Aber gewiß! . . . Deshalb imponiert er mir ja.

Max

Komisch . . .

Heinrich

Freilich . . . komisch . . . darum rede ich ja davon . . . weil es komisch ist . . . und weil es mich manchmal so merkwürdig bewegt, ihn anzuschauen . . . Nun ja . . . ich bin erstaunt . . . und ich hab so einen leisen Anfall von Respekt . . . wie in früheren Jahren, wie damals, als ich noch ein ganz armer Teufel war . . . und ich bin . . . und gerührt bin ich auch . . . Ach Kinder . . . es ist schon seltsam, was man für einen Weg gegangen ist . . .

Katharina

Freilich . . . an so einem Abend . . . da hat man schon allerlei Gedanken.

Heinrich

Nicht wahr, Katharina? Ich sag dir . . . was mir heute so alles in den Sinn kommt . . . unglaublich! Geht es dir auch so?

Katharina

Mir . . .? Da fragst du noch?

Heinrich
(schnell)

Aber nein — ich frage ja nicht! Hab das nur so gesagt ... ich weiß doch ... ist doch selbstverständlich!

Krüger
(kommt)

Es ist nämlich spät ...

Heinrich

Was willst du denn? Der kann's schon wieder nicht erwarten! Ich komme gleich!

Krüger

Das wird sich empfehlen ... aber ich wollte eigentlich ... wegen der Orden ...

Heinrich

Was ist denn mit den Orden? (Zu Katharina.) Hast du sie am Ende nicht zurechtgelegt?

Katharina

Es liegt natürlich alles bereit — wie immer.

Krüger

Ich meine ja nur ... ob Sie alle Orden nehmen, oder ...

Heinrich

Oder? Oder ... was?

Krüger

Oder nur den einen, den Sie heute bekommen haben ...

Heinrich

Was der sich für Finessen ausdenkt! Lächerlich ... nur

den einen! Ich nehme natürlich alle — das ist doch das einfachste!

Krüger

(ab).

Heinrich

Na also ... es ist schon das beste, ich geh und mach mich fertig ... es ist ja auch übrigens höchste Zeit ... halt! Mir fällt ein ... Max ... du könntest wirklich voraus fahren ... ja? Sei nett und fahre ... die Leute warten ... sag ... daß ich gleich nachkomme. Ja? Abgemacht!

Max

Also gut ... werd ich eben wieder einmal dein Herold sein. Bin ich ja doch von jeher gewesen.

Heinrich

(schon im Abgehen)

Na also — siehst du! Und ich wünsch mir keinen besseren ... so sind wir alle zwei zufrieden ...

Max

Schön ... wenn du das so sicher weißt ...

Heinrich

Was denn?

Max

Nun, daß wir alle zwei zufrieden sind ...

Heinrich

Todsicher! Wär nicht schlecht ... nach so vielen Jahren ... was? Na also, Wiedersehen! (Will gehen, besinnt sich.) Richtig! Wiedersehen, meine liebe Katharina ...

(Ab nach links.)

Max

Und Sie glauben, daß Sie heute noch mit ihm sprechen werden?

Katharina

Unbedingt!

Max

Wo er solche Eile hat, zum Bankett zu kommen?

Katharina

Eile! Er ahnt ja nicht, daß ich mit ihm reden will ...

Max

Nein ... davon hat er allerdings keine blasse Ahnung ...

Katharina

Wenn er hört, was ich ihm zu sagen habe, wird er schon bleiben ...

Max

Meinen Sie?

Katharina

Gott ... das Bankett ist doch nicht so wichtig ...

Max

Für Sie nicht ... aber für ihn!

Katharina

Was kümmert mich das Bankett? Diese Dinge hören jetzt auf! Das Bankett! Höchstens kommt er eine Stunde später ... immer noch Zeit genug ... das heißt, wenn er dann überhaupt noch Lust hat, hinzugehen ...

Max

Er wird Lust haben.

Katharina

Das werden wir ja sehen! Sagen Sie, Max — wollen Sie mich entmutigen?

Max

Gott behüte! Im Gegenteil! Ich wünschte ... ich könnte Ihnen etwas mehr Festigkeit geben ... war von jeher mein Wunsch ... schon seit Jahren ...

Katharina

Heute habe ich sie.

Max

Ja?

Katharina

Verlassen Sie sich darauf!

Max

Na — dann ... viel Glück! Gute Nacht, Frau Katharina ...

Katharina

Gute Nacht, Max ...

Max
(ab durch die Mitte).

Katharina
(läutet).

Suse
(kommt).

Katharina

Sind die Kinder schon mit dem Essen fertig?

Suse

Vor einer Minute, gnädige Frau.

Katharina

Und schlafen gegangen?

Suse

Jawohl ... das Fräulein Grete hat nur ein bißchen was genascht und ist dann gleich in ihr Zimmer.

Katharina

Und Heinz?

Suse

Der junge Herr hat das Abendblatt gelesen, ist aber auch schon schlafen gegangen.

Katharina

Es ist gut, Suse. Ich danke ...

Suse

(ab).

Katharina

(setzt sich rechts vorne, wartet, ist erregt).

Heinrich

(kommt, von links; in Frack und Orden)

Was ...? Kathrine? Du bist noch auf? Na, geh schlafen, Mutter ...

Katharina

Heinrich ... ich muß mit dir sprechen.

Heinrich

So feierlich. Kathrine ...? Und muß es jetzt sein?

Katharina

Es ist doch wohl nicht zu viel verlangt, wenn auch ich dich für einen Augenblick haben will.

Heinrich

Für einen Augenblick? Aber, meine liebe gute Kathrine... du hast mich doch den ganzen Tag!

Katharina

Heinrich... was soll ich dir darauf antworten?...

Heinrich

Aber nichts, Mutter... du mußt mir gar nichts darauf antworten... brauchst doch nicht auf jeden Unsinn Antwort geben, den ich sage. Da hättest du wohl sehr viel zu tun... was? Meine liebe, gute Kathrine? Na — gut' Nacht, Kind... es ist Zeit...

Katharina

Ich habe dir doch gesagt... ich muß mit dir sprechen ... ich denke, heute Abend habe ich doch auch das Recht, dir ein paar Worte zu sagen.

Heinrich

Das glaub ich! Wer hätte mehr Recht als du? Verzeih mir... Liebe, Gute... ich bin einfach zerstreut gewesen... aber selbstverständlich! Auf die paar Minuten kommt es wirklich nicht an. Und es ist reizend von dir, Kathrine... wirklich rührend, daß du das Bedürfnis hast, am heutigen Abend ein paar Worte... also bitte... nur einfach... wie du's fühlst... nur ganz schlicht... wie dir's ums Herz ist...

Katharina

Wie mir's ums Herz ist?

Heinrich

Selbstverständlich . . . sprich, Kind . . . rede . . . ich höre . . . nein . . . es ist wirklich reizend von dir . . . rührend . . . also verzeih . . . ich höre schon . . .

Katharina

Heinrich . . . das sind nun fünfundzwanzig Jahre . . .

Heinrich
(in freudiger Zustimmung)

Ja, Mutter — dem lieben Gott sei Dank und Preis! Jetzt noch mal von vorne! Entschuldige . . . ich mußte das sagen . . .

Katharina

Heinrich . . . du bist nun zweiundfünfzig Jahre alt . . .

Heinrich

Aber Mutter! (Lachend, schmollend.) Ist das nett von dir, daß du mich daran erinnerst?

Katharina

Schau mich an . . . Heinrich, ich bin eine alte Frau geworden . . . weißt du . . . daß ich eine alte Frau geworden bin? . . . Weißt du überhaupt etwas von mir . . . Heinrich? . . .

Heinrich

Na, Mutter . . . hörst du! Eine Festrede hältst du da!

Katharina
(beherrscht, aber entschieden)

Ich will gar keine Festrede halten.

Heinrich

Natürlich nicht ... ich versteh dich sehr gut, Kathrine. Einkehr und Rückschau, an so einem Abend ... Aber wir haben doch wirklich keinen Grund, elegisch zu werden. Herr Gott, ja ... das Leben vergeht ... freilich ... es ist ein Jammer! Aber was soll man tun?

Katharina

Das Leben vergeht ... Heinrich! Und wenn zwei Menschen verbunden sind fürs Leben ...

Heinrich

Siehst du, Kathrine ... da hast du wieder Recht ... verbunden sind wir!

Katharina

Wenn zwei Menschen verbunden sind fürs Leben, dann besteht das wahre Glück, der einzig wahre Sinn des Daseins, der besteht darin, daß sie gemeinsam den Weg der Jahre gehen, daß sie gemeinsam die Spuren der Zeit an sich tragen und daß die gleiche Stunde ihnen das gleiche Müdewerden bringt ...

Heinrich

Absolut wahr! Absolut wahr! Die gleiche Stunde ... weißt du? Ausgezeichnet, wie du das sagst ... ergreifend (fröhlich.) Aber wir sind ja noch gar nicht müd, wir zwei! Nicht ein bißchen müd sind wir, nicht wahr? Also was willst du denn? Kathrine ... treue Seele ... na ... Mutter! Keine elegischen Gedanken spinnen ... an solchem Abend wie heute ... Trübsal blasen ... das wär ja die reinste Versündigung! Siehst du ... ich bin dank-

bar! Ich preise meinen Schöpfer, daß er mich zu einem glücklichen Menschen gemacht hat! Herr Gott im Himmel, schau dich doch um, Kathrine, ist das nicht fabelhaft?... Erinnere dich doch, was ich für ein armer Teufel gewesen bin! Erinnere dich doch, wie meine Jugend gewesen ist... was ich für ein armes, verhungertes, sehnsüchtiges Kind gewesen bin... was für ein armer... verschüchterter Junge... schau dich doch um, Kathrine... ist das nicht fabelhaft... wie es geworden ist? Soll man da nicht glücklich sein? Ist das nicht unglaublich, all der Kram, den mir die Leute geschenkt haben, was? Aber es ist doch eine aufrichtige Sache... ich spreche gewiß nicht davon, weil wertvolle Sachen dabei sind... nicht wahr, Kathrine... da kennst du mich doch... nur davon, was das hier alles bedeutet, nicht wahr? Sieh nur... jedes einzelne Ding da hier... jedes Blatt, das redet doch alles von Liebe, die einem entgegengebracht wird — Liebe... Verehrung... Anerkennung... Dank für so manche Freude, die so viele Menschen in all der Zeit her an mir gehabt haben...

Katharina

Viele Menschen... das ist wahr, Heinrich... viele andre Menschen haben Freude an dir gehabt...

Heinrich

Na also! Und nun tragen alle diese vielen Menschen wiederum zu mir her Freude! Kann es was Schöneres geben? Ach, und heute abend... man stellt doch was vor in der Welt, nicht? Na, siehst du! (Er hält inne, dann

leidenschaftlich.) Gott! Gott! Jetzt soll ich aber nur gesund bleiben!

Katharina
(erschreckt)

Warum sollst du denn nicht gesund bleiben? Fühlst du dich vielleicht nicht wohl? Sag es mir ... ich bitte dich ...!

Heinrich

Aber kreuzfidel! Sei ganz ruhig, Kathrine ... na, Mutter, treue Seele ... erschrick doch nicht ... warum soll ich nicht gesund bleiben? Ich hab nur gemeint ... (wieder mehr und mehr leidenschaftlich.) Ich will meine Kraft behalten ... lange ... lange! Denn weißt du, Kathrine, jetzt spür ich erst, was ich kann! Jetzt weiß ich erst, wie man immer näher und näher kommt ... zu dem, was man Vollendung nennt! Ach, ich sag dir ... ganz kommt man ja doch nie heran ... nie kommt man ganz bis dort hin ... aber es ist dennoch herrlich ... und ich bin für jeden Tag dankbar ...! Nein, Mutter ... heute abend kein Spintisieren ... keine trüben Gedanken ... heute nicht und nie! Haben wir denn auch nur den leisesten Grund, Kathrine? Liebe ... gute ... treue Kathrine! Sei doch vergnügt! Ist es nicht wundervoll gewesen, all die Jahre ... was?

Katharina

Du lebst in einem einzigen Jubel!

Heinrich

Ja — in einem Jubel! Ach ... wenn du nur ein

bißchen von meinem Temperament hättest ... na, ich verlange nicht zu viel von dir ... du bist eine ernste Natur ... du bist viel schwerer veranlagt als ich ... aber in deiner Weise bist du doch auch froh ... nicht wahr? Und wenn ich laut herausjuble, dann bist du still für dich glücklich ... das weiß ich ... das hab ich all die Jahre her gewußt! Dennoch ... Kathrine, wenn du nur ein bißchen von meinem Temperament hättest ... Nein, nein, ich bin zufrieden ... man soll nicht zu viel verlangen ... hab ich je von dir zu viel verlangt? Nein? ... Na also! Jetzt lächelst du schon! Na also, siehst du! So ist's recht ...! Und nun — leb wohl, Kathrine ... gute Nacht! Donnerwetter! Ich bin jetzt wirklich arg verspätet ... aber das macht nichts! Das macht gar nichts! Es war sehr schön! Nicht wahr? Gut' Nacht, Mutter! (Er wendet sich zum Gehen, bleibt stehen, kommt zurück.) Ja, gib mir die Hand! (Küßt ihr die Hand, nimmt sie um die Schulter, küßt sie auf die Stirn, läßt sie los.) So, Kathrine ... ich bin doch froh, daß wir uns heute einmal gründlich ausgesprochen haben! (Schnell ab.)

Katharina
(beginnt die Lichter zu löschen).

Vorhang.

Werke

von

Felix Salten

Die kleine Veronika. Novelle. Zweite Auflage. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pf.

Herr Wenzel auf Rehberg und sein Knecht Kaspar Dinckel. Novelle. Zweite Auflage. Gebunden 2 Mark 50 Pf.

Vom andern Ufer. Drei Einakter. Zweite Auflage. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark.

Das österreichische Antlitz. Essays. Zweite Auflage. Geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark.
Inhalt: Die Wiener Straße. Klavierstunde bei Leschetitzky. Aristokraten-Vorstellung. Fünfkreuzertanz. Stalehner. Beim Brady. Nachtvergnügen. Peter Altenberg. Spaziergang in der Vorstadt. Lueger. Girardi-Kainz. Menagerie in Schönbrunn. Mauerbach. Das Wirtshaus von Österreich. Mariazell. Radetzky. Thronrede. „Gewehr heraus!" Frühjahrsparade. Kaisermanöver. Elisabeth. Das österreichische Antlitz.

Olga Frohgemuth. Erzählung. (Fischers Romanbibliothek.) Preis 1 Mark und 25 Pf. Teuerungszuschlag.

Gestalten und Erscheinungen. Essays. Zweite Auflage. Geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark.
Inhalt: Andersen. Wilhelm Busch. Boccaccio. Frank Wedekind. Arthur Schnitzler. Torresani. Graf Keyserling. Tolstoi. Alfred Freiherr von Berger. Mahler. Theodor Herzl. Josef Kainz. Gespräch über Kainz. Hartmann. Sonnenthal. Die Schablone Lewinsky. Kraſtel. Lia Rosen. Suzanne Desprès. Caruso. Strakosch. Der Alfred Grünfeld. Die Metternich. Ferdinand der Bulgare. Roosevelt. Johann Orth. Der alte Hagenbeck. Bildnis einer singenden Frau.

Die kleine Veronika

Mit der sichersten Kunst und einer so tiefen Innigkeit des poetischen Erfassens, daß man für den Dichter mehr als kalte Bewunderung, daß man dankbare Verehrung für ihn empfinden muß, ist hier die kurze, schöne Tragödie eines reinen, gläubigen, dichtenden Kinderherzens dargestellt, das für diese Welt zu rein, zu gläubig, das zu sehr ein Dichterherz ist, als daß es in ihr bestehen könnte. Eine solche Seele nachzudichten ist verehrungswürdige Poesie. Fast überliest man neben ihr die Kunst in der Schilderung dessen, das sie umgibt. Aber auch diese Kunst hat allen Anspruch darauf, bemerkt, genossen zu werden. Sie ist reich und fein zugleich, aber auch stark dabei. Bloß eine Novelle, — aber es gibt wenig Romane, die so umfassend wie sie ein Stück Welt wiederbilden. (Freistatt)

Herr Wenzel auf Rehberg und sein Knecht Kaspar Dinckel

Dies ist ein wundervolles Buch, das sicherlich auch von den kommenden Geschlechtern nicht so bald vergessen werden wird. Eine lebenswahre und gedankentiefe, schlicht und ehrlich vorgetragene Erzählung auf geschichtlichem Hintergrunde. Der Verfasser legt sie seinem Helden, dem Junker Wenzel auf Rehberg, in den Mund. In phantastischen und charakteristischen Vorgängen sieht er das Hofleben in all seinem Prunk, seiner Feierlichkeit, seiner Sinnenlust, seiner Selbstsucht und wird von den starken neuen Eindrücken mit fortgerissen, aus seiner geraden Bahn gebracht. Da rüttelt ihn das Mißgeschick eines Fuhrknechts auf, der, vom Kaiser gereizt, sich an diesem vergreift und den er vergeblich vor der Strafe zu retten sucht. Und er nimmt Urlaub, angeekelt von dem falschen Treiben, voll Reue über den Teil der Schuld, den er sich selbst zumessen muß, und kehrt nach Hause zurück, um als armer, unbedeutender Junker zu leben und zu sterben. Wie all dies klar und mit strenger Notwendigkeit ineinandergreift, wie es zugleich ganz sachlich und tief erschütternd dargestellt ist, wie sich aus dem Ganzen bei allem Realismus eine reine, befreiende, im besten Sinne erhebende Wirkung ergibt, das werden hoffentlich recht viele Leser in dem Buche selbst empfinden und auskosten. (Hamburgischer Korrespondent)

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig